



DAS
UKRAINISCHE

*L*win
Semberg

UKRAINE

IN VERGANGENHEIT UND GEGENWART

Vierteljahresschrift

III. Jahrgang

Januar-Juni 1954

Nummer 1/2 (9/10)

DAS UKRAINISCHE LWIW LEMBERG

Doppelnummer

VERLAG UKRAINE · MÜNCHEN

INHALTSVERZEICHNIS

<i>Carl Springer: Lemberg</i>	5
<i>Dr. G. Dubas: Das galizisch-wolhynische Fürstentum</i>	7—13
<i>Prof. Dr. P. Kurinnyj: Die archäologische Vergangenheit des fürstlichen Lemberg</i>	14—21
Kirchen der Fürstenzeit	22—23
Der Rynok (Marktplatz) von Lemberg	24—26
<i>Mychajlo Halibej: Das Bürgertum von Lemberg</i>	27—30
<i>Prof. Dr. W. Sitschynskyj: Das künstlerische Schaffen in Lemberg</i>	31—51
<i>Dr. P. Kaschynskyj: Lemberg zwischen Ost und West</i>	52—55
<i>Dr. G. Prokopschuk: Lemberg — Mittelpunkt des kirchlichen Lebens</i>	56—71
Ukrainische Literatur in Lemberg	72—75
Lembergs Musikleben	76—79
<i>Dr. St. Baran f: Die erste ukrainische politische Organisation</i>	80—84
<i>S. Iwanowytsch: Die nationale Wiedergeburt</i>	85—96
Inhaltsverzeichnis	95
Literaturangabe	96

Die Finanzierung der Klischeeherstellung erfolgte durch Spenden folgender Organisationen und Personen:

ORGANISATIONEN:

Ukrainischer Nationalrat (UNR) / Ukrainischer Hauptbefreiungsrat (UHWR) / Organisation der Ukrainischen Nationalisten (OUN) / Union der Konstruktiv-Schöpferischen Kräfte der Ukraine (SKTSU) / Zentralverband der ukrainischen Emigration in Deutschland (ZPUEN) / Verband der kriegsbeschädigten Ukrainer / Association of Ukrainian in Great Britain / Ukrainische Freie Akademie der Wissenschaften / Ukrainische Freie Universität. Schewtschenko Gesellschaft der Wissenschaften / Apostolische Visitatur der ukrainisch-katholischen Kirche in Deutschland / Ukrainian Congress Committee of America / United Ukrainian American Relief Committee.

PERSONEN:

Kanzler I. Leskowskytsch, Konsul a. D. Orentschuk, Kalinek Lissjuk, Dr. W. Wojtowskytsch, Bildhauer S. Lytwynenko, Advokat Andrew Diakun, Ing. M. Martynenko, Dr. M. Demianiw, Buchdruckerei „Cicero“, Olga Diadyniuk, W. Lycyniak.

Diese Ausgabe erscheint mit Unterstützung des Fonds der ukrainischen Kultur S. Jefremows.

Bearbeitet von Dr. Gregor Prokopschuk

Herausgeber: Deutsch-ukrainische Gesellschaft unter Mitwirkung der Ukrainischen Freien Akademie der Wissenschaften

Verlag Ukraine, München 5, Rumfordstraße 19

Verantwortlich: Dr. G. P. Dubas und Dr. P. Kaschynskyj, München.

Abdruck von Artikeln und auszugsweiser Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet / Allen Anfragen bitte Rückporto beifügen / Einzelpreis DM 1.50. Jahresabonnement DM 6.— Ausland \$ 2.—.

Bank: Bayerische Staatsbank, München, Promenadestraße 1, Konto-Nr. 85 977
Postscheck: München Nr. 34 185

Copyright by Verlag Ukraine, München



König Danylo — Gründer der Stadt Lwiv-Lemberg, von Maler W. Diadyniuk



Königskrone Danylos - als Bischofsmitra

Lemberg

*Gleichwie der Cherub mit flammendem Schwerte,
Gewärtig des Rufes der göttlichen Macht,
Hältst Du, beschützend erhabenste Werte,
Am Grenzwall der Menschheit getreuliche Wacht,
Lemberg!*

*Standen auch Grazien an Deiner Wiege,
War Dein Entstehen mit Rosen geschmückt,
Kündeten Sänger den Ruhm Deiner Siege,
Ward doch Dein Wollen oft schmählich zerstückt,
Lemberg!*

*Ofmals des Schicksals grausamem Walten
Entzog Dich Dein Mut, der dem Heil Dich verband;
Oft auch, um Freiheit und Glück zu gestalten,
Verbluteten Deine Besten im Sand,
Lemberg!*

*Immer jedoch, wer je auf Dich zählte,
War Deines treuen Beharrens gewiß. —
Helfe nach Gott auch die Welt Dir, gequälte,
Herrliche Stadt, die ein Satan zerstieß,
Lemberg!*

Carl Springer



Lysa Hora

Hoher Berg

Lew-Berg

Lwiw-Lemberg aus dem Jahre 1617

Reproduktion aus Bruin et Hogenberg: Civitates orbis Terrarum, Coloniae 1597–1618

DAS GALIZISCH-WOLHYNISCHE FÜRSTENTUM

Von Dr. G. Dubas

Im Westen des Kiewer Reiches hatte sich ein neues staatspolitisches Zentrum herausgebildet, und zwar in Gestalt des Fürstentums Galizien-Wolhynien. Dieser galizisch-wolhynische Staat entstand Ende des 12. Jahrhunderts durch die Vereinigung der zwei, lange Zeit miteinander rivalisierenden, Fürstentümer Galizien und Wolhynien. Das Schwergewicht lag wirtschaftlich und politisch in ersterem.

Die Gründer der ersten galizischen Dynastie, der Rostyslawytschen, waren die drei Söhne des Rostyslaw, eines Urenkels Wolodymyrs des Großen: Ruryk, Wolodar und Wasylko mit Namen. Das Kiewer Reich war damals in Teilfürstentümer gesondert, über welche der Großfürst von Kiew die Oberherrschaft führte. Die unselige Senioratserbfolge, die hier auch auf die Teilfürstentümer ausgedehnt wurde, beschwor unzählige Bruderkriege herauf, die Jahrhunderte währten und zugleich mit den Einfällen benachbarter Nomaden-Polowzer unsägliches Elend über das Land brachten.

Der erste regierende Fürst in Galizien war Ruryk Rostyslawytsch, seine Hauptstadt Peremyschl am San. Nach seinem frühen Tode teilten sich seine Brüder in die Herrschaft; Wolodar nahm Peremyschl, Wasylko Terebowla. Aber der Besitz des Landes kostete sie noch harte Kämpfe. Zuerst zog der König von Ungarn über die Karpathen, wurde aber von den Rostyslawytschen bei Peremyschl aufs Haupt geschlagen. Erst seit diesem entscheidenden Siege blieben die Rostyslawytschen unangefochten im Besitz Galiziens und konnten es, selbst dem Senioratsgesetz zuwider, auf ihre Kinder vererben. Im südwestlichen Winkel des Kiewer Reiches, am San, Bug und Dniestr, entstand auf diese Weise ein kleines, aber schnell anwachsendes Reich, das im Laufe der Zeit einerseits in die Geschehde der anderen ukrainischen Länder mit Nachdruck einzugreifen vermochte, andererseits vermöge der vielfachen Berührungspunkte mit dem benachbarten Ungarn und Polen nicht aufhörte, ein Bindeglied zwischen dem Osten und Westen zu sein. Bald kam der Name auf, mit dem das Land bezeichnet wurde. Der zweite Sohn Wolodars, Wolodymyr I., verlegte die Hauptstadt des Reiches von dem westlichen Peremyschl weiter nach Osten, nämlich nach Halytsch am Dniestr. Von da ab wurde diese Stadt der Mittelpunkt des Fürstentums und gab ihm auch den Namen Halytsch-Galicia.

Unter den ersten Rostyslawytschen: Wolodar (1092—1125), Rostyslaw (1125 bis 1126), Wolodymyr (1126—1153), und Jaroslaw Osmomysl (1153—1187), gelangte das Halytscher Reich zu bedeutender Macht und Blüte. Die tatkräftigen Fürsten verstanden es, sich nicht nur aller feindlichen Angriffe zu erwehren und der inneren Wirren Meister zu werden, sondern auch die Nachbarreiche ihre Macht fühlen zu lassen. Aber was wichtiger war: unter der Regierung der Rostyslawytschen kam in dem Lande das ukrainische Wesen zur Geltung, da sie zu der Fürstenschar der Rurykowytschen gehörten und das Land fortan ein Glied des ukrainischen Staatenkomplexes bildete. In noch höherem Maße wurde die

sich nun entwickelnde Gemeinsamkeit durch die orientalische Kirche gefördert, die wohl damals erst in dem Lande feste Wurzeln faßte und ihre letzte Ausbildung erhielt. Alle ukrainischen Länder bildeten nämlich eine Kirchenprovinz, die in Bistümer geteilt, unter der Oberleitung des Metropoliten von Kiew stand. In Galizien bestanden in dieser Zeit die orientalischen Bistümer Peremyschl, Wolodymyr und Halytsch, zu denen später Cholm kam. Sie alle gehörten nun ebenfalls der Kiewer Metropolie an.

Der Zustand des Landes scheint zu jener Zeit trotz vieler Stürme und Kriege glücklich gewesen zu sein. Zufällige Andeutungen der Quellen weisen auf einen bedeutenden Wohlstand des Volkes hin, auf blühenden Ackerbau und weit ausgedehnten Handel. Die Hauptstadt Halytsch wurde ein bedeutendes Handels- und Kulturzentrum und vermittelte an Stelle Kiews die Beziehungen zwischen Byzanz, Nord- und Westeuropa. Kaufleute aus allen Ländern erhielten Handelsprivilegien; deutsche, ungarische und böhmische Waren wurden durch das Land geleitet. Der wachsende Wohlstand zeitigte auch in der Literatur schöne Früchte. Gegen Ende des XII. Jahrhunderts entstand in den ukrainischen Ländern ein Epos, welches mit hochpatriotischem Gefühl einen Zug des Ihor Swjatoslawytsch gegen die Polowzer besang. Darin befindet sich auch eine Charakterisierung Jaroslaw Osmomysls von Halytsch: „Hoch sitzt er auf seinem aus Gold geschmiedeten Throne, er stützt die ungarischen Gebirge mit seinen eisernen Truppen und verlegt dem König den Weg; er sperrt die Donautore ab, indem er Lasten durch die Wolken schleudert und Schiffe auf die Donau entsendet. Vor ihm fließen Schrecken über die Länder, er erbricht die Tore von Kiew und schießt von seinem goldenen Sitze Sultane herab“. Die Bevölkerung gliederte sich in analoger Weise wie in den westlichen Ländern Europas in freie und unfreie Leute mit verschiedener Abstufung. In politischer Beziehung spielte nur die Oberschicht, die Bojaren, eine hervorragende Rolle. Diese Bojarenschaft war kein Adel in europäischem Sinne. Sie war eine mit reichen Ländereien ausgestattete Gefolgschaft, die ihre Fürsten mit Leidenschaft bekämpfte. Wolodymyr I. und Jaroslaw waren noch imstande, sich ihrer Umtriebe zu erwehren, aber bald nahmen dieselben einen solchen Umfang an, daß der Staat nahe daran war, darüber zugrunde zu gehen. Infolgedessen nahm auch die weitere Entwicklung Galiziens eine andere Richtung. Die Wühlereien der Bojaren waren nämlich zum großen Teil Schuld daran, daß in der nach Jaroslaw folgenden Zeit die westlichen Nachbarn immer mehr Einfluß auf das Land gewannen.

Unter Jaroslaws Sohn Wolodymyr II. (1187—1198) erhoben sich die Bojaren, was zu schweren inneren Erschütterungen führte. Als Folge dieses Aufstandes wurde Wolodymyr vertrieben und der Fürst des benachbarten Wolhynien, Roman Mstyslawytsch, nach Halytsch berufen. Roman war der Begründer der zweiten Dynastie der Romanowytschen, welcher die beiden Territorien Halytsch und Wolhynien, lateinisch Galicia und Lodomeria, vereinigte. Tatkräftig richtete er das Reich wieder auf. Nach außen erhob er es in erstaunlich kurzer Zeit zum mächtigsten in der Rusj-Ukraine, schob seine Grenzen weit nach Osten in die Steppen der Polowzer vor, eroberte Kiew, die Hauptstadt der ukrainischen Länder und befreite selbst Konstantinopel von den Walachen und Polowzern. Natürlich duldete er auch keinen fremden Einfluß. Außerdem trat Roman in Verbindung mit Byzanz, Ungarn, dem Papst und dem deutschen Reich. In den Kampf

zwischen dem Hohenstaufen Philipp von Schwaben und dem Welfen Otto IV. griff er auf seiten der Hohenstaufen ein. Vermutlich sollte er auf Grund einer Vereinbarung mit den Hohenstaufen in Sachsen eindringen und fiel 1205 in der Schlacht bei Sawichost.

Kaum war jemals für ein Land der Tod seines Fürsten verderblicher als der Romans für Galizien und Wolhynien. Da er nur zwei unmündige Söhne, den vierjährigen Danylo und den zweijährigen Wasylo hinterließ, welche die Regierung nicht antreten konnten, brachen Wirren aus, die das Land 40 Jahre lang verheerten. Alte Ansprüche wurden geltend gemacht; die Bojarenopposition erhob das Haupt. Von allen Seiten wurde das Reich überfallen. Ungarn und Polen marschierten auf; einzelne Gebiete wanderten von einer Hand in die andere. So glaubte Romans Witwe bei den Nachbarn einen Rückhalt suchen zu müssen und schloß mit dem König von Ungarn, Andreas II., in Sanok einen Vertrag ab, zufolge dessen der König ihre Kinder in Schutz nahm und zu diesem Zwecke Halytsch besetzte. Aber dieses Opfer nützte ihr nicht viel. Es folgten nun viele Jahre voll furchtbarer Stürme, Thronumwälzungen, Wühlereien und Verschwörungen, die jeder Beschreibung spotten. Die verschiedensten Fürsten wurden auf den Thron von Halytsch erhoben und wieder gestürzt.

Im Jahre 1213 kamen der König von Ungarn, Andreas, und der König von Polen, Leschek, überein, ihre Kinder zu vermählen und ihnen den galizischen Thron zu übergeben. 1214 erfolgte der ungarisch-polnische Einmarsch und die Krönung des fünfjährigen Koloman und der zweijährigen Salome zum König und zur Königin „von Galizien und Lodomerien“. Da man gleichzeitig das Land Wolhynien den Söhnen Romans überließ, schienen die wichtigsten Ansprüche befriedigt und weitere Umwälzungen im Lande verhindert. Dieser Zustand dauerte an, bis endlich Danylo Romanowytch (1238—1266) zu reiferen Jahren gekommen war und über alle gegen sein Haus entfesselten Elemente Meister zu werden, jeden Verrat und jede Verschwörung niederzuhalten, alle ungerechten Ansprüche abzuweisen und schließlich doch in Halytsch sich festzusetzen vermochte. Da er überdies noch andere nördliche Gebiete und auch Kiew an sich brachte, war am Ende das ganze Reich seines Vaters bis zu den Quellen des Niemen und Dniestr wieder in seinen Händen.

Der Kampf um Halytsch war kaum beendet, als über das vielgeprüfte Land der Mongolensturm hereinbrach. Schon im Jahre 1223 bluteten die ukrainischen Fürsten, unter ihnen auch die beiden Romanowytchen, in der Tatarenschlacht an der Kalka. Als nach 14 Jahren die Barbaren unter Batuchan abermals gegen Westen zogen, ging der schreckliche Heerbann über Kiew, Wolodymyr und Halytsch, die mit den anderen ukrainischen Städten in Schutt und Asche gelegt wurden. Wenn aber Polen und Ungarn sich nach dem Erlöschen des Brandes bald wieder zu neuem Leben erhoben, so wurde den ukrainischen und russischen Ländern dieser Trost nicht zuteil, denn sie blieben seit dieser Zeit jahrhundertlang in der Knechtschaft der Tataren. Ein Fürst nach dem anderen wandte sich gezwungenermaßen an den Chan in Saraj, um sich seine Würde übertragen zu lassen. Im Jahre 1250 kam die Reihe an Danylo, der dem an ihn ergangenen Rufe folgte. Dem Ansehen Danylos Rechnung tragend, empfing ihn der Chan mit ausgesuchter Höflichkeit. Gleich nach seiner Rückkehr machte sich Danylo an die Befestigung des Landes. Seine und seines Volkes Befreiung war von nun an das Ziel, dem er

nachstrebte und das er durch den Anschluß an die westlichen Staaten zu erreichen suchte. Danylo war der erste ukrainische Fürst, der ein aufrichtiges Begehren kundgab, in den Kreis der westeuropäischen Monarchen aufgenommen zu werden. Er lebte schon lange in freundschaftlichen Beziehungen zum Herzog von Masovien und schloß Freundschaft mit dem Herzog von Krakau. Ferner knüpfte er ein intimes Verhältnis zum Herrscher von Litauen, Mendog, an. Mit dem Deutschen Ritterorden schloß Danylo ein Schutz- und Trutzbündnis. Er versöhnte sich nun auch mit seinem Gegner Bela IV. von Ungarn, dessen Tochter Kostanzia sein Sohn Lew zur Frau nahm. Noch weiter strebend, vermählte er seinen Sohn Roman mit der Erbin der Babenberger, Gertrude, und kämpfte an der Seite Österreichs gegen den Böhmenkönig Wenzel I.

Aber wenn Danylo unter den westlichen Fürsten einen Platz einnehmen wollte, um von dort Hilfe gegen die Tataren zu erhalten, so mußte er sich in die römische Kirchengemeinschaft aufnehmen lassen. Nach mehreren Jahren vorbereitender Unterhandlungen zwischen Papst Innozenz IV. und Danylo, entschloß sich letzterer, der Union mit dem apostolischen Stuhl beizutreten, weshalb er aus der Hand des päpstlichen Legaten Opizo in Dorohytschyn im Jahre 1253 die Königskrone erhielt. Der Papst versprach ihm, zu einem Kreuzzug gegen die Tataren aufzurufen. Hierzu kam es jedoch nicht infolge der Uneinigkeit der westeuropäischen Herrscher. Trotzdem verdient dieses Datum von 1253 festgehalten zu werden; denn mit ihm begann die bis in die Gegenwart andauernde, sehr weitblickende päpstliche Kirchenpolitik zur Gewinnung der dem griechischen Ritus anhängenden Slawen für die kirchliche Union.

Um gegen den Osten Widerstand leisten zu können, baute er Burgen, befestigte die Städte und besiedelte das Land. Ganze Scharen deutscher Ansiedler, Kaufleute, Handwerker und Bauern aus Schlesien, Sachsen und den Rheinländern folgten dem Rufe dieses Fürsten, so daß vor allem das städtische Wirtschaftsleben ein neues Gepräge erhielt. Es wurde das Magdeburger Stadtrecht eingeführt, das in den Städten Wolodymyr, Lwiw (Lemberg), Cholm, Luzk und Sanok Anwendung fand, die dadurch gewaltig aufblühten. Die Beziehungen mit Deutschland blieben außerdem durch rege Handelsverbindungen, sei es von Lwiw (Lemberg) über Krakau nach Breslau, oder von Wolodymyr entlang dem Wasserweg des Bug und der Weichsel nach Thorn, dem wirtschaftlichen Mittelpunkt des Deutschen Ritterordens, in stetem Fluß; sie erlitten sogar beim Erlöschen des halytsch-wolhynischen Königtums keine Unterbrechung. Auch deutsche Benediktinermönche begleiteten die Kaufleute und Handwerker. Ebenso wirkten damals deutsche Bischöfe in der westlichen Ukraine, so zum Beispiel der Breslauer Gerhard in Halytsch um 1232.

Zahlreiche Städte wurden entweder aus ihren Trümmern wieder errichtet oder neu gebaut. Unter ihnen waren die bedeutendsten: Cholm, wohin Danylo auch seine Residenz verlegte, und die Stadt, die er seinem Sohne Lew zuliebe Lwiw (Lemberg) benannte, deren Burg von einem Sporn der podolischen Platte auf die Niederungen im Norden hinausblickt.

Als aber der Chan von den fieberhaften Vorbereitungen Danylos erfuhr, drangen die Mongolen mit furchtbarer Übermacht in das Land und zwangen ihn, die Verhandlungen mit dem Papst abzubrechen und die neu aufgebauten Städte zu

zerstören. Ein polnischer Historiker schrieb: „Für alle Zeiten betrachteten die christlichen Staaten das Fürstentum Halytsch als einen treuen Schutzwall gegen die Mongolengefahr“ und W. Macjak: „War es doch von allen westlichen Herrschern im christlichen Europa, wie in der ganzen damaligen christlichen Welt überhaupt, der hl. Apostolische Stuhl in Rom einzig und allein, der die sie von seiten der grausamen und rücksichtslosen tatarischen Aggressoren bedrohende Gefahr voll und ganz erkannte. Er als einziger Faktor in der westlich-europäischen Christenheit ging auch daran, Maßnahmen zu ergreifen, um ihr zu begegnen. Zu diesem Behufe, um die Verteidigung der ganzen christlichen Welt ins Werk zu setzen, suchte der päpstliche Stuhl unter den mächtigsten weltlichen Herrschern Europas nach gleichgesinnten Bundesgenossen. Einen solchen — und freilich auch einzigen — fand er in der Person des ukrainischen Großfürsten Danylo Romanowytsch.“

Ein Stoß der Tataren reichte aus, um das System auseinanderzuwerfen, das sich hier gegen sie zu bilden begann. Mit den Mauern der ukrainischen Städte ging auch die kirchliche Union zugrunde.

Danylo starb im Jahre 1266, ein heldenmütiger, weiser, nie verzagender König, ohne Zweifel der bedeutendste der ukrainischen Herrscher, von dem man sagen konnte, daß er die Bedürfnisse seines Volkes verstand, der aber das Unglück hatte, das Reich, das er mit unsäglicher Mühe aus den Trümmern erhob, bei seinem Tode in schmachlicher Knechtschaft zu hinterlassen. Auch bildete sein Reich keinen Einheitsstaat, sondern war in kleinere Fürstentümer geteilt, welche die Mitglieder der Dynastie innehatten. In Halytsch folgte zunächst der Sohn Danylos, Schwarzno (1266—1270) und nach dessen baldigem Tode dessen zweiter Sohn Lew I. (1271—1301), den wir schon als denjenigen kennen, von dem die jetzige Hauptstadt der Westukraine ihren Namen trägt. Nach Lew I. folgte dessen Sohn Jurij I. (1301—1308), nach diesem Andreas von Wolhynien (1308—1324) als oberster Fürst, und Lew II. von Halytsch (1308—1324), mit deren Tode die Dynastie der Romanowytschen erlosch. So wenig wir von der Regierung dieser Fürsten berichten können, so scheint es doch gewiß zu sein, daß sich damals höchst wichtige Ereignisse in Galizien abgespielt haben. Vor allem verdient die große Machtentwicklung Erwähnung, zu der sich Litauen emporschwang, das sich u. a. die Ausbreitung in den ukrainischen Gebieten zur Aufgabe machte. Besonders bedeutende Erfolge erreichte in dieser Beziehung Gedymin (1315—1341), welcher den Norden Wolhyniens an der Prypjat und Narew für Litauen eroberte, durch eine Heirat seines Sohnes auch das Gebiet Witebsk in Weissruthenien für dasselbe gewann, und auf diese Weise ein stattliches Reich bildete, das halb litauisch halb ukrainisch war.

Die höhere ukrainische Kultur ermangelte dann nicht, ihren Einfluß auf Litauen auszuüben; das ukrainische Element wurde bald das tonangebende im Reiche, die ukrainische Schrift und Sprache kam im öffentlichen und Privatleben, auf den höheren Schulen und am fürstlichen Hofe in allgemeinen Gebrauch, so daß die litauischen Herrscher fast für ukrainische gelten konnten. Es entstand somit in diesem Reich für die Fürsten von Halytsch und Wolhynien ein mächtiger Nebenbuhler, welcher ihnen den ersten Rang innerhalb der ukrainischen Länder abzugewinnen im Begriffe war. Auch im Westen und Süden entstanden ihnen neue Gefahren. Polen unter Wladislaw Lokietek und Ungarn unter der neuen

Dynastie der Anjou erhoben sich zu neuem Leben und die verjüngte Kraft der beiden Reiche machte sich durch einen größeren Druck als sonst bei den Nachbarn fühlbar. Endlich lastete auf Halytsch und Wolhynien das Joch der Tataren, die schwere Abgaben forderten und jede freie Bewegung mit brutaler Faust niederhielten.

So eingeengt und bedroht scheinen die beiden letzten Romanowyttschen, Andreas und Lew, eine umsichtige und weitblickende Politik verfolgt zu haben, indem sie mit den westlichen Nachbarn geflissentlich Freundschaft pflegten. Besonders sind die folgenreichen Heiratsbündnisse, die sie veranlaßten, bemerkenswert. Ihre Schwester Maria wurde mit Trojden, dem Herzog von Masovien vermählt und der aus dieser Ehe geborene Sohn Boleslaw zu ihrem Nachfolger in Halytsch und Wolhynien bestimmt. Eine andere Prinzessin dieses Hauses, Busza, heiratete Lubart-Demytrius, einen Sohn Gedymins von Litauen. Da später jener Boleslaw eine Tochter Gedymins, Euphemia, zur Frau nahm, deren Schwester Aldona-Anna Gattin des polnischen Thronerben und späteren Königs Kasimir des Großen war, so wurden die ersten Bande angeknüpft, welche in der Folge zu einer dauernden Vereinigung der drei Völker, Litauens, Polens und der Ukraine, zu einem gemeinsamen Staatsleben führten. Dagegen scheinen Andreas und Lew ihre ganze Kraft gegen die Tataren verwendet zu haben, mit denen sie langwierige Kriege geführt haben müssen, da der polnische König Wladislaus sie „seinen unbezwingbaren Schild gegen das grausame Volk der Tataren“ nannte. Im Kampfe gegen die Tataren fanden die beiden letzten Romanowyttschen auch im Jahre 1324 den Tod. Die Zeit von 63 Jahren, die nun folgte, stellt sich als ein Streit dar, in dem entschieden werden sollte, welchem der Nachbarn, den Litauern, Polen, Ungarn oder Tataren, Halytsch-Wolhynien zufallen werde, denn ein einheimischer Prätendent hatte sich nicht einmal eingefunden. Endlich übernahm die Regierung des Landes der Masovier *Boleslaw Trojdenowyttsch* (1324—1340). Dieser hatte als Thronfolger den orthodoxen Glauben und den Namen Jurij angenommen; als Fürst lebte und webte er ganz in der westlichen Kultursphäre, wie viele Anzeichen zeigen, unter denen namentlich sein Siegel einen ganz abendländischen Charakter hat und eine lateinische Legende trug: „Georgius rex Russiae“ und „Dux Ladimeriae“. Er trat endlich offen zur katholischen Religion über und suchte dieselbe im Lande zu verbreiten. Da riefen die Bojaren ihre Oberherren, die Tataren, zu Beschützern des orthodoxen Glaubens auf, wogegen sich Boleslaw-Jurij den katholischen Mächten Ungarn und Polen in die Arme warf. Ein gewaltiger Kampf war ausgebrochen, in welchem die Tataren Ungarn und Polen fürchterlich heimsuchten, als auch Boleslaw am 7. April 1340 dem Gift kinderlos erlag.

Der nächste Erbe wäre nun Lubart von Litauen, der Gemahl der Busza gewesen. Allein noch vor dem Tode Boleslaws hatten die Könige von Ungarn und Polen, Karl Robert und Kasimir, die Zukunft Galiziens entschieden. Im Jahre 1339 war zwischen ihnen ein Vertrag zustande gekommen, wonach in dem Falle, daß Kasimir ohne Söhne aus dem Leben schiede, der Sohn und Kronerbe Karls, Kasimirs Schwestersonn Ludwig, außer Ungarn auch Polen erben und auf diese Weise beide Reiche vereinigen sollte.

Dieser Vertrag war geschlossen, als Boleslaw verschied. Kaum war daher die Nachricht von seinem Tode eingetroffen, als die Könige von Ungarn und Polen

unverweilt mit den Truppen, die sie wohl gegen die Tataren bereit hatten, sich gegen Galizien aufmachten. Kasimir als dem Näheren gelang es, Lwiw-Lemberg zu überrumpeln und das Land in Besitz zu nehmen. Aber nun erst begann der eigentliche Kampf sowohl mit den Bojaren, als auch mit den Tataren und Litauern, ein hartnäckiges, von vielen Wechselfällen begleitetes Ringen, in dem sich die verbündeten Könige bald einem Bojaren, Demytrius Detko von Peremyschl, die Regierung des Landes zu überlassen, bald Teile desselben dem Lubart-Demytrius von Litauen abzutreten gezwungen sahen, bis es erst nach 26 Jahren, als auf dem Thron von Ungarn schon längst Karls Sohn Ludwig saß, gelang, das ganze Lemberg-Halytscher Land und die westliche Hälfte Wolhyniens in dauernden Besitz zu nehmen.

*

Seit 1340 hat Galizien seine Selbständigkeit nicht wieder erlangt. Es gehörte zunächst zu Polen, bei dem es, über den Tod Kasimirs hinaus, bis zum Jahre 1372 verblieb. Kasimir starb im Jahre 1370, ohne Söhne zu hinterlassen und König Ludwig von Ungarn erhielt nun Polen und mit ihm auch Galizien. So entstand ein großes Reich, das die glänzendste Zukunft zu haben schien, das eine feste Schutzmauer gegen die Barbaren des Ostens werden konnte und seinen Herrschern eine zivilisatorische Stellung im Osten in Aussicht stellte, die derjenigen der römisch-deutschen Kaiser im Westen Europas gleichkam. Aber Ludwig bestimmte die beiden Kronen für seine Töchter und machte sich daran, die Union mit Polen zu lösen. Er vereinigte Galizien mit Ungarn und übergab Ersteres dem Herzog Wladislaw von Oppeln zum Lehen, welcher durch sieben Jahre, 1372—1379, Galizien als Vasall Ludwigs verwaltete. Im Jahre 1379 wurde Wladislaw seiner Stellung enthoben und Halytsch und Wolhynien der Krone Ungarns unmittelbar einverleibt.

Unterdessen war weiter im Nordosten im Jahre 1386 das große Werk der polnisch-litauischen Union zustande gekommen, indem zwei bisher fremde, ja feindselige Reiche sich zusammenschlossen, um von nun an ein gemeinsames Staatsleben zu führen. Diese Union, die auch die politische Lage im Osten Europas von Grund aus verschob, konnte auf die Geschichte Galiziens nicht ohne Rückwirkung bleiben. Die Heirat des Großfürsten von Litauen, Jagiello, mit Hedwig, der Königin von Polen, war nun das Band, das die beiden Reiche zusammenhalten sollte. So war es denn natürlich, daß man, nachdem nun fast alle ukrainischen Länder außer Galizien und Wolhynien zur Union gehörten, unverweilt beschloß, auch dieses letzte ukrainische Land für dieselbe zurückzugewinnen. Seit 1386 verblieb Galizien bei Polen oder eigentlich bei der litauisch-ukrainisch-polnischen Union, nachdem sein angestammtes Fürstenhaus ausgestorben war.

*

Einige Jahrhunderte lang befand sich die Ukraine in staatlicher Gemeinschaft mit Polen. Während dieser Zeit entbrannte ein erbitterter, hartnäckiger Kampf zwischen diesen beiden Nationen, dessen Ursachen und Formen nicht zu den Ruhmesblättern der polnischen Geschichte gehören.



Lviv-Lemberg aus der Mitte des 19. Jahrhunderts / Zeichnung Cischkowski

DIE ARCHÄOLOGISCHE VERGANGENHEIT DES FÜRSTLICHEN LEMBERG

Von Prof. Dr. P. Kurinnyj.

Obwohl wir für die Erkenntnis der wirklichen archäologischen Geschichte von Lemberg nicht genug an systematisch gesammelten Unterlagen haben, besitzen wir doch das Wichtigste, und zwar gute topographische Fixierungen des Ortes, Reste von Burgwällen und Siedlungen, wie auch ihrer monumentalen Bauwerke.

Die Stadt Lemberg liegt am Ufer des Flusses Poltwa, der aus dem Zusammenfluß von zwei Bächen neben der Brücke von St. Johann entsteht. Der Lauf des Flusses bewegt sich in der Richtung von Süd nach Nord durch ausgedehnte Sümpfe und bildet Inseln, Seen und Abwässer. Seinerzeit war das Sumpfgebiet bewachsen mit Gras und Sträuchern, belebt von Vögeln und Fischen. Das Flußbett des Poltwa schützte die Stadt Lemberg von Süden, Westen und Norden und ermöglichte es, in Zeiten der Gefahr auf geheimen Wegen sich vor den Feinden zu verbergen. Gegen Osten wurde das Lemberger Territorium durch zwei Bäche begrenzt, von denen einer Artisch oder Ortisch hieß. Sie entsprangen dem Lew-Gebirge und schickten ihre Wasser nördlich zum Poltwa, in den sie neben dem Halyschen Tor mündeten. Zwei weitere Bäche, die vom Hohen Schloß ihren Anfang nahmen, teilten das Gebiet der alten Stadt und ihrer Vorwerke in drei Stadtteile, die sogenannte Armenische und Tatarische Stadt, und in Wiesen.

Zu den Besonderheiten von Lemberg gehört, daß ihre auf allen Seiten von Wasser und Sümpfen eingeschlossene Ebene zur Hälfte mit einer Kette von spitz zulaufenden Bergen umgeben ist, welche in gerader Linie vom Lew-Berg aus nach Westen verlaufen, und zwar dem *Lew-Berg im Osten*, dem „*Hohen Schloß*“ in der Mitte und dem „*Kahlen Berg*“ (Lysa Hora) im Westen. (Vergleiche die Zeichnung von Cischkowski Seite 14.)

Außerhalb der Grenzen Lembergs waren Höhenzüge, unter denen der markanteste bekannt wurde durch den Fürstenhof von Jurij, dem Sohne des Lew, dann das Gebirge von Wronowskyj etc. Die Stadtmitte von Lemberg wurde seit unvordenklichen Zeiten durch zwei uralte ukrainische Straßen durchkreuzt: die Konstantinopel-Baltische und die Ungarisch-Kiewer Straße. An ihrem Schnittpunkt stand seit vielen Jahrhunderten eine Siedlung, die auf den Karten des Geographen *Claudius Ptolemäus* aus dem zweiten Jahrhundert vor Christus eingetragen ist. Ihre Größe war 142 : 129 m, ihre Form viereckig.

In jenen historischen Zeiten hatte Lemberg mindestens vier Fürstenhöfe, die in verschiedenen Richtungen standen, obwohl die Stadt selbst immer eine einzige Festung blieb, weil sie auf das engste mit wirtschaftlichen und Verteidigungsinteressen verbunden war.

Allem Anscheine nach lassen sich im Gebiete der Altstadt heute schon bezeichnen:

1. Der Fürstenhof des Königs Danylo (zuletzt befestigt im Jahre 1253);
2. der erste Fürstenhof von Lew (erbaut im Jahre 1247);
3. der zweite Hof desselben Fürsten Lew (erbaut im Jahre 1248);
4. der Hof des Fürsten Jurij, Sohn des Lew (1301—1308).

Der Fürstenhof von Danylo Romanowytsh wurde errichtet auf den Ruinen eines Castells. Er war eine Festung von beinahe viereckigen Grundrissen mit drei Türmen auf den Zufahrtstoren aus Richtung von Kiew, Halytsch und Krakau. Bis auf unsere Zeiten ist durch die Jahrhunderte das Siegel der Stadt Lemberg vom 14. Jahrhundert erhalten, auf dem dieser Fürstenhof mit seinen drei Tortürmen schematisch abgebildet ist. Dem Haupttor (wahrscheinlich dem Kiewer) wurde von Lew Gestalt gegeben, natürlich in einer Art, der den Zutritt zum Tor



Siegel der Stadtverwaltung aus dem Jahre 1353

äußerst erschwerte. Wie aus dem Siegel ersichtlich ist, waren die Tormauern aus Steinblöcken unter Verwendung von bindendem Mörtel gefügt (s. das Bild des Siegels!) Die mächtigen Mauern waren vermutlich durch mit Wasser gefüllte Gräben umfriedet.

Die innere Anlage des Fürstenhofes kann man sich annähernd vorstellen an Hand des alten Planes der Stadt Lemberg und den typischen Abbildungen von Fürstenhöfen jener Zeit. Längs der Mauern gingen auf der Innenseite strategische Straßen nach allen vier Seiten. Diese waren für den Durchmarsch der Armee bestimmt wie auch zur Zufuhr von Lebensmitteln und Munition. An den Mauern waren Räume für die Truppen, für die Bedienung und Werkstätten.

HISTORISCHE ENTWICKLUNG DER STADT LWIW-LEMBERG



1. Der Fürstenhof des Königs Danylo (zuletzt befestigt im Jahre 1253);
2. der erste Fürstenhof von Lew (erbaut im Jahre 1247);
3. der zweite Hof desselben Fürsten Lew (erbaut im Jahre 1248);
4. der Hof des Fürsten Jurij, Sohn des Lew (1301—1308);
5. unbekannter Fürstenhof;
6. Altmarkt.

*) Gezeichnet von Dr. M. Hocij, aus dessen Archiv auch verschiedene Bilder stammen.



Lysa Hora (Kahler Berg) in Lwiw-Lemberg

Der Raum des Fürstenhofes war abgeteilt von Tor zu Tor durch Magistralen von Straßen. An der Kreuzung derselben befand sich der Ringplatz oder Jahrmakkt. Rings um ihn standen die fürstlichen Gebäude und Kirchen auf den Namen der heiligen Patrone des Fürsten, seiner Frau und seiner Kinder. Im vorliegenden Falle handelt es sich um die Kirchen: Mariä Himmelfahrt und die der Heiligen Hanna (König Danylos Frau, die Tochter des Fürsten Mstyslaw, hieß Hanna).

Es erscheint unwahrscheinlich, daß am fürstlichen Hofe armenische Kaufleute ihre eigenen Kirchen haben konnten. Am sichersten bezeugen dies die Angaben der Chronik über den Bau der Armenischen Kirche, die Zeit ihres Baues und ihrer Freigabe an Handwerker. Wenn dies so ist, dann war sie die Kirche der fürstlichen Familie des Königs Danylo und mußte infolgedessen die Bilder ihres Gründers und die Leichen von Mitgliedern seiner Familie an entsprechenden Orten bergen. Diese Kirche konnte nur im 13. Jahrhundert im byzantinischen Stil erbaut worden sein, weil zu dieser Zeit König Danylo mit der byzantinischen Bauart vertraute Meister aus Kiew zur Verfügung hatte. Es ist zu vermuten, daß zu Zeiten des Fürsten Boleslaw Trojdenowytch und des Polenkönigs Kasimir weder der eine, noch der andere daran denken konnte, Kirchen in einem anderen Stil als in dem seiner Zeit erbauen zu lassen.

In späteren Zeiten hatten die reichen Kaufleute die Möglichkeit, gegen Gebühren ihre Waren in fürstlichen Speichern zu lagern und an Ständen zu verkaufen, die an gewissen Stellen des Marktplatzes für die Kaufleute jedes Volkes — und zwar nach Volksgruppen getrennt — aufgeteilt waren. Auf diese Weise

erhielten in Lemberg die Straßen ihre Namen: Ruthenische, Armenische, Deutsche Straße u. a.

Der erste Hof des Fürsten Lew wurde erbaut nach dessen Vermählung, ungefähr um das Jahr 1247, auf dem „Kahlen Berg“. Als Baumaterial wurde nach den Angaben des Chronisten des 17. Jahrhunderts, Zimorowitsch, Holz verwendet. Nach den Ergebnissen der archäologischen Forschung war sein Standort der gegenwärtige Promenade-Park. Er erhob sich demnach über der Schowkiwska-Straße und dem Vorwerk des Schlosses.

Der Platz für diesen Fürstenhof war unglücklich gewählt worden. Es gab dort kein Wasser und die Bewohner des Gebäudes hatten schwer unter den rauen Winden des Winters zu leiden. Der Fürst weilte nur einige Wintermonate in diesem Hofe und im Frühling des Jahres 1248 ließ er sich *das neue untere Schloß* am Vorgebirge des „Kahlen Berges“ neben dem alten Marktplatz über der Schowkiwska-Straße erbauen.

Der Platz dieses Schlosses ist also an drei sicheren Merkmalen leicht zu erkennen: der Kirche von St. Johann. Diese wurde zu Ehren der Frau des Fürsten Lew, einer ukrainischen Prinzessin, gestiftet; in ihr wurde sie als Katholikin begraben. — Dann an der Kirche von Maria-Snischna (Maria-Schnee), die von deutschen Kolonisten gebaut wurde, und drittens an der Fürstenkirche vom Heiligen Nikolaus.

Von diesem Fürstenhof führten zwei Straßen nach aufwärts. Ihm gegenüber befand sich der „Rynok“ (der alte Marktplatz) mit Verkaufsräumen, Ständen und Synagogen der jüdischen Kaufleute, der Ansiedler dieses Marktplatzes. Vom Fürstenhof wurde der Marktplatz getrennt durch die Schowkiwska-Straße, die am Fluß Poltwa bei Klepariw abzweigte und die nördlichen Sümpfe entlang weiterführte. Abseits von den Sümpfen und zum Teil durch diese hindurch verlief sie in der Richtung nach der Stadt Cholm, während andere ihrer Abzweigungen Schowkwa erreichten. An diesem Platz der neuen Stadt erhoben sich Häuser, Gaststätten und Tavernen, in denen sich während der Rastzeit oder an den Markttagen orientalische Händler aufhielten. Der so beschaffene Stadtteil führte die Bezeichnung „Armenische Stadt“ und hatte seine eigenen Kirchen. Weiterhin bevölkerten dieses Vorwerk des Schlosses im „Tatarischen Stadtteil“ muselmanische Kaufleute, vorwiegend Tataren, worauf der Name desselben zurückzuführen ist.

Eine ganz andere Situation der Verbreitung der Bevölkerung finden wir im Osten der Stadt. Hier entwickelte sich der Raum von Lemberg gegen *Rostotscha* in der Richtung nach Plisnysk und Kiew bis zur „Schwarzen Straße“. Lemberg selbst stützte sich auf das vom Fluß Pasika mit seinen zwei Nebenflüssen durchströmte Plateau, deren Quellen am Leoberg entsprangen. Zwischen ihrem Ursprung dehnte sich eine Ebene, auf deren Boden von Osten kommende Wagen und Fußgänger, unbehelligt von Sümpfen und Flüssen, auf trockenem Terrain nach Lemberg zu gelangen vermochten. Direkt gegenüber diesem Zugang zur Stadt und schon auf städtischem Territorium ragte der Leoberg, auf dem die Wächter zum Schutze Lembergs ihre Beobachtungen anstellten. Sehr naheliegend ist die Auffassung, daß die erwähnte Zufahrt durch Türme abgeriegelt und an den Flußuferfern vermittels Befestigungen aus Holzzäunen geschützt war. Die Han-

delsstraße zog sich durch das dort befindliche Tor und teilte sich in vier Nebenstraßen, nämlich: die zum „Ruthenischen Tor“ entlang des Baches, zweitens die am Ufer des Poltwa zwischen den Fürstenhöfen des Königs Danylo und der neuen Residenz von Lew. Die dritte umging den Leoberg, das Hohe Schloß und den Kahlen Berg von Süden und die vierte verband die genannten Berge von Norden her mit der Schowkiwska-Straße.

In dem durch diese Verkehrswege umschriebenen Raume wohnten zahlreiche Handwerksmeister altukrainischer Herkunft, die den Fürsten von Lemberg und den fremden Gästen ihre Dienste leisteten. Auf seinen Wiesen wurden die Wagengruppen der Kaufleute untergebracht und das Nutzvieh zur Weide geführt. So war es zu Zeiten der Fürsten, und so blieb es auch in allen späteren Jahrhunderten. Damals hatten alle Straßen und Gassen ihre einfachen und geschäftlich funktionär-topographischen Benennungen: Leoberg, Schloß-Straße, Mittlere Stadt, Ruthenische Straße, Schowkiwska-Straße, Halytscher Straße usw. Und nur die nachmaligen Okkupanten schufen Straßenbezeichnungen, die der historischen Entwicklung nicht entsprachen.

Der Fürstenhof des Jurij I.: Dem Beispiel König Danylos folgend, der seinem Sohn Lew einen Fürstenhof erbaute, schuf auch Lew für den Fürsten Jurij ein neues Schloß, für seinen Nachfolger, welcher so glücklich und vielgeliebt die Ukraine sieben Jahre hindurch regierte. Von ihm (Jurij) ist noch das fürstliche Siegel erhalten, mit welchem er seine Handschrift beglaubigte. Auf diesem Siegel sehen wir den majestätischen Fürsten mit wallendem Bart und üppigem Haupthaar. Er sitzt im Schmuck der Königskrone auf einem mit gotischen Schnitzereien gezierten Thronstuhl. Über ihm neigen sich Tierhäupter. Die zackige, kostbare Krone auf seiner Stirn trägt den Segen des Heiligen Vaters, des Papstes in Rom. In seiner Hand ruht das Szepter und die Kleidung prangt mit herrlichen Spangen aus Goldblech, die



rings mit gotischen Lettern beschrieben sind. Die gleichfalls mit Inschriften versehene Rückseite wird durch das Bild des Heiligen Georg beherrscht.

Jurij's Fürstenhof konnte nur auf jenem, einstmals mit dichtem Wald bedeckten Vorgebirge zu finden sein, wo bis heute die aus ihren eigenen Grundmauern wieder erstandene Kirche des Heiligen Jur in die Lande schaut, und der sich die Metropolen-Paläste angliedern.

Des Fürsten Jurij I. Regierungsjahre wurden zur Blütezeit der Halytsch-Wolhynischen Altukraine. Es siedelten viele deutsche Handwerker und italienische Architekten nach Lemberg über, welche die Stadt den fürstlichen Plänen gemäß ausbauten.

Von den alten prächtigen Bauten ist fast nichts übrig geblieben. Einzig durch die Forschungen von J. Pasternak wurden die Reste eines noch aus Holz gefügten

Kirchleins entdeckt, das hier gestanden hatte, und eine Höhle, in der möglicherweise die aus Fürstenzeiten stammende Grundlage des Basilianer-Klosters zu erblicken ist.

Der Fürstenhof Jurijs befand sich zwischen der Krakauer- und der Ungarischen Straße. Unter ihm lag in herrlicher Rundschau das ganze Alt-Lemberg. Vermutlich ruht hier der große Fürst von seinen Taten.

Mit der Regierungszeit Jurijs war die fürstliche Geschichte Lembergs abgeschlossen. Seine Söhne Andreas und Lew II. siedelten nach dem geschützten Wolodymyr-Wolynsky über, wo sie starben und begraben wurden. Lemberg aber dauerte trotzdem fort mit seinem Handelsleben, seinen Schatzkästlein an Palästen und Kirchen und seinen Reichtümern, durch welche sich das Raubgelüste aller möglichen Nationalitäten angezogen fühlte.

In der Fürsten-Periode war Lembergs Umgebung dicht besät mit Dörfern und Weilern, belebt von Bauern und Handwerkern, und auf den Höhen ragten die Bojarenhöfe, deren Reichtum zuweilen mit demjenigen der Fürsten konkurrierte.

Der Fürstenberg, auf dem sich die Hauptbefestigungen des Lemberg der Fürstenzeit befanden, ist der am weitesten nach Westen vorgeschobene Teil jener Hügelkette, die sich über der Stadt erhebt. An seiner Ostseite gähnte eine tiefe Schlucht, hinter der sich ein zweiter, höherer und bedeutend mehr ausladender Berg erhob. Sein alter Name ist in Vergessenheit geraten. Später nannte man ihn den Burgberg, denn zur Zeit der polnischen Herrschaft stand auf ihm eine Burg, die von dem polnischen König Kasimir dort erbaut worden war, nachdem er Lemberg erobert hatte. Ihr Grundstein wurde bereits 1362 gelegt; bis zu ihrer Fertigstellung verging aber eine lange Reihe von Jahren. Im Laufe der Zeit wurde sie außerdem noch mehrere Male umgebaut.

Den Namen „Hohe Burg“ erhielt sie wegen ihrer die Landschaft überragenden Lage und auch zur Unterscheidung von der zweiten Burg Lembergs, die die Niedere Burg hieß. — Die Hohe Burg wurde nach dem Vorbild westeuropäischer Modelle errichtet und diente der Verteidigung gegen feindliche Überfälle. Sie stand auf einem so unzugänglichen Platz, daß die Feinde kaum jemals versuchten, sie anzugreifen. Ihre erste Eroberung gelang dem Kosaken-Heerführer Maksym Krywonis im Jahre 1648. Nach dieser Zeit stand sie einige Jahre öde, verwüstet und verlassen da. Wieder aufgebaut, widerstand sie aber der Belagerung durch Hetman Bohdan Chmelnytzkyj im Jahre 1655 wie auch derjenigen durch die Türken im Jahre 1672. Als jedoch 1704 die Schweden unter Karl XII. gegen Lemberg zogen, wurde die Hohe Burg nicht mehr verteidigt. Ende des 18. Jahrhunderts war sie bereits eine Ruine, die, Wind und Wetter schutzlos ausgesetzt, nun von selbst allmählich verfiel. — Auf Anordnung der österreichischen Behörden wurden zuletzt auch die noch erhalten gebliebenen Mauern abgetragen und als Baumaterial verkauft.

Heute steht nur noch ein Teil der Mauer am Burgeinlaß. An der Stelle, wo die alte Burg gestanden hatte, ließen die Polen einen Hügel aufschütten zur Erinnerung an die Lubliner Union.

Trotz allem Wandel bleibt Lemberg für immer ein Schutzwall der ukrainischen Erde und ihrer Kultur, die weder durch feindliche Übergriffe, noch durch den Einfluß der Jahrhunderte vernichtet werden können.

KIRCHEN DER FÜRSTENZEIT

Dem alten Fürstenhof zu Füßen standen neben dem Bazar die Häuser und Höfe der Bürger und Bojaren, eingebettet in Obst-, Gemüse- und Blumengärten und inmitten der Ansiedlungen erhob sich in der Runde ein Kranz von Kirchen und Klöstern. Dicht unter dem Fürstenhof ragten die St. Nikolajkirche und das Kloster des heiligen Onufrius, weiterhin die Kirche des heiligen Theodor, die St. Paraskewa-Kirche, die Auferstehungskirche und die Erlöserkirche.

Alle diese Gotteshäuser stammen noch aus der Fürstenzeit; aber nur wenige von ihnen sind bis in die heutige Zeit erhalten geblieben, so die Kirche des Hl. Nikolaj, die vermutlich die älteste Kirche Lembergs ist. Einer alten Überlieferung zufolge

war St. Nikolaj noch von Danylo erbaut worden; in dieser Kirche habe der Gründer Lembergs gebetet, und sie sei die fürstliche Hofkirche gewesen. In ihrer heutigen Gestalt ist die St. Nikolaj-Kirche schon weitgehend das Produkt der im Laufe der Jahrhunderte an ihr vorgenommenen Veränderungen.

Im Jahre 1544 bildete sich bei der Kirche eine Bruderschaft, die ein Spital und eine Schule unterhielt. St. Nikolaj wurde im 17. Jahrhundert zur Kirche der ukrainischen Schuhmachergilde.

Die zweite Kirche, die nach den Überlieferungen noch aus der Fürstenzeit stammt, ist die Klosterkirche St. Onufrius. Der polnische Chronist des 17. Jahrhunderts, Zimorowicz, erzählt, daß die ersten



Mönche unter Fürst Lew hierher gekommen seien, und daß der Fürst ihnen die von St. Lukas gemalte Ikone der Muttergottes zur Verwahrung übergeben habe.

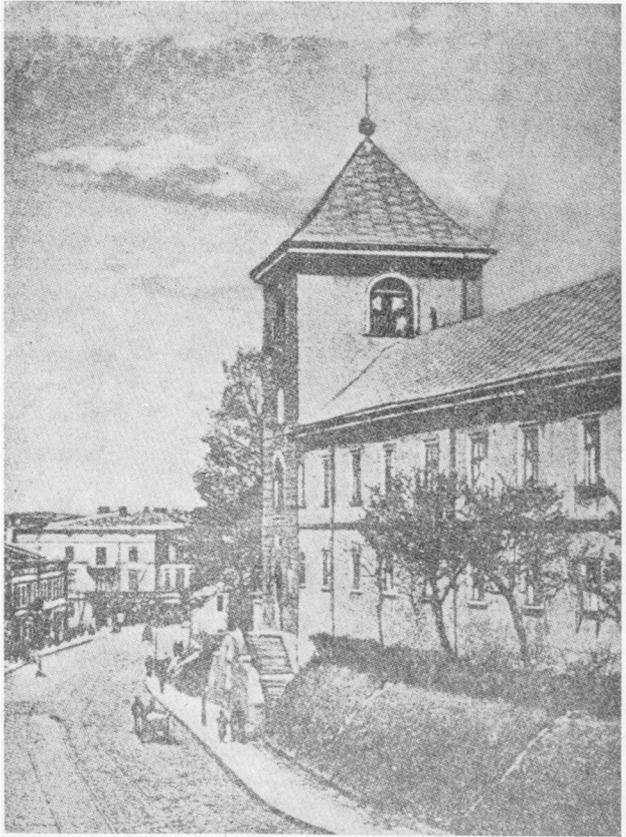
In späterer Zeit erneuerte der Bürger Stephan Dropan das Kloster und erreichte es, daß man es mit königlichen Privilegien ausstattete. Es wurde im Jahre 1550 wieder aufgebaut und zwar mit Hilfe des Fürsten Konstantyn Ostrohskyj (von Ostroh). Nachdem es mehrere Male abgebrannt war, erhielt es sein jetziges Aussehen zufolge der in den Jahren 1815 bis 1820 durchgeführten Umbauten.

Das Kloster des Hl. Onufrius stand vom 15. Jahrhundert an

unter dem Patronat der Bruderschaft der Mariä-Himmelfahrtskirche und später der Stauropygie. Auch diese Bruderschaft unterhielt eine Schule, ein Internat und ein Spital. Ein Ereignis von weitreichender kultureller Bedeutung war die Gründung der ersten ukrainischen Druckerei an dem Kloster, und hier erschien 1574 auch das erste gedruckte ukrainische Werk, das „Apostelbuch“. Die Buchdruckerei wurde 1616 von der Bruderschaft der Stauropygie dem Kloster abgekauft. — Das Kloster des Hl. Onufrius besitzt eine reichhaltige Bibliothek, ein Archiv und ein kleines Museum; seine langen Gänge sind mit zahlreichen altertümlichen Bildnissen ausgeschmückt.

Die dritte aus der Fürstenzeit stammende Kirche, die, wenn auch in veränderter Form, erhalten wurde, ist die St. Paraskewa oder Karfreitags-Kirche, deren heutige Gestalt aus dem Jahre 1644 stammt. Sehr wertvoll ist ihr im 16. Jahrhundert geschaffener Altar, der als der schönste in Galizien gilt. Die an dieser Kirche gegründete Bruderschaft unterhielt gleichfalls eine Schule.

Außer diesen drei bis auf den heutigen Tag erhaltenen Kirchen schmückten noch viele andere Gotteshäuser das Lemberg der Fürstenzeit.





Marktplatz mit dem Rathaus und Turm. Im Hintergrund die Armenische Kathedrale

DER RYNOK (MARKTPLATZ) VON LEMBERG

Schon im Lemberg der Fürstenzeit existierte, wie bekannt, eine deutsche Kolonie, die bereits unter Fürst Lew ihren eigenen Bürgermeister hatte. Sowohl die ukrainischen Fürsten, wie auch weiterhin der polnische König Kasimir, verliehen den deutschen Bürgern besondere Privilegien. Die deutschen Anwesen scharten sich um die Kirche Maria vom Schnee, und hier erstand nach der Verwüstung und Einäscherung der alten Stadt durch König Kasimir das neue Lemberg.

Das Zentrum der wiederaufgebauten Stadt war nunmehr der im Viereck angelegte Rynok, der städtische Marktplatz, auf dem auch das Gebäude der städtischen Verwaltung, das Rathaus, errichtet wurde.



Gebäude des Ukrainischen Aufklärungsvereins „Prosvita“ auf dem Marktplatz

Das Rathaus von Lemberg hat eine vielseitige und bewegte Geschichte. Erstellt wurde es von Fürst Wladyslaw Opolski, der von 1372 bis 1378 als Vasall des ungarischen Königs in dessen Namen Galizien verwaltete. Im Laufe der Jahrhunderte änderte das Rathaus von Lemberg mehrmals sein Aussehen. Seine jetzige Gestalt erhielt es erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts.

Den Rynok umgaben prachtvolle Patrizierhäuser. Am besten erhalten blieb seine Ostseite, wo auch das Haus des Florentiner Bildhauers V. Bandinelli steht. Dieser Bandinelli führte im Jahre 1629 in Lemberg das Postwesen ein und gründete das Haus des Antschewskij. Eines der größten und schönsten Gebäude am Rynok ist das des Konstantyn Kornjakt, eines gebürtigen Griechen, der mit einem ukrainischen Edelfräulein, Anna Diduschytzka, vermählt war. Kornjakt unterstützte die Stauropygianische Bruderschaft und erbaute den Turm der Mariä Himmelfahrtskirche. Das Kornjakt-Haus ist das eindrucksvollste Denkmal der Renaissance in Lemberg. — Sehr ansehnlich sind auch die im Rynok stehenden Gebäude des ukrainischen Aufklärungsvereins „Proswita“ sowie der ukrainischen Handelsgesellschaft „Narodna Torhowla“.

Der ganze Rynok bildet eine harmonische Einheit mit überwiegenden Rokokoeinflüssen. Außer den erwähnten Bauwerken schmückt ihn an jeder der vier Ecken ein stilvoller Springbrunnen. Hier war der Mittelpunkt des ukrainischen Gemeinschaftslebens, und hier befanden sich die wichtigsten ukrainischen Unternehmungen und Kulturinstitutionen.

In unserem Jahrhundert ist der Rynok mit seinem Rathaus zum Symbol der ukrainischen Befreiungskämpfe geworden.



Diana - Springbrunnen auf dem Marktplay. Im Hintergrund das Haus des Patriarchen Konstantyn Kornjakt

DAS BÜRGERTUM VON LEMBERG

Von *Mychajlo Halibej*

Lwiw — Lemberg war an der großen Handelsstraße, die Mitteleuropa mit dem Osten verband, gegründet worden. Als es unter König Danylos Sohn, König Lew, die Hauptstadt eines bedeutenden Reiches wurde, entwickelte sich Lemberg zu einem wichtigen Handels- und Industriezentrum. Im alten Lemberg wurde zunächst nur mit örtlichen Erzeugnissen, Feldfrüchten und Wachs gehandelt, und fremde Kaufleute brachten Tuche, Gewebe, Salz und Metalle dorthin. An Handwerktreibenden waren bekannt: Gerber, Kürschner, Sattler, Köcher- und Pfeilmacher, Bogenschnitzer, Weber, Hutmacher (sie erzeugten Mützen und Strümpfe), Schuhmacher, Töpfer, Schmiede, Schneider, Goldschmiede, Glockengießer (diese prägten auch die Goldmünzen), Zimmerleute, Korbflechter u. a. Allmählich tauchten auch Handschuhmacher, Waffenschmiede, Nadler, Schlosser, Kesselschmiede, Büchsenmacher, Tischler, Drechsler u. dgl. auf. Die Bevölkerung der Stadt wurde immer wohlhabender und, um den entsprechend ansteigenden Bedürfnissen Rechnung zu tragen, wurden von einheimischen und fremden Kaufleuten die mannigfaltigsten Waren aus allen Ländern Europas sowie aus dem Osten auf den Markt gebracht. Hiezu gehörten: Wein, flandrische Tuche, Seidengewebe, Gewürze, Myrrhe, Früchte, Fische aus dem Schwarzen Meer, Siebenbürger Silber, baltischer Bernstein und vieles andere mehr. Die Bürger von Lemberg ließen es sich angelegen sein, ihre Stadt mit schönen Gebäuden zu schmücken. Sie erbauten prachtvolle Kirchen, zehn an der Zahl, und mehrere Klöster. Über das Aussehen des alten Lemberg können wir uns nur an Hand der Erzählungen von Fremden und mittels jener Ruinen, die nach dem Überfall des polnischen Königs Kasimir im Jahre 1340 übrigblieben, als das Schloß und die Stadt ausgeplündert und ausgebrannt wurden, ein Bild machen. Die neue Stadt entstand etwas abseits von der alten, rund um den Neuen Markt, wo stattliche Gebäude und das Rathaus errichtet wurden. Hier bildete sich der neue Mittelpunkt von Handel und Gewerbe. In diesem neuen Lemberg spielten anfangs die Fremden, deren es auch im alten Lemberg viele gab, eine große Rolle. Besonders zu erwähnen sind unter ihnen Deutsche, die man als Handwerker und Baumeister dinge. Als bald jedoch wurde eine städtische Selbstverwaltung auf Grund des Magdeburger Rechts eingeführt und Handwerkszehen organisiert; durch diese gelangten Handel und Gewerbe zu neuer Blüte.

Bis zum 17. Jahrhundert nimmt Lemberg als Ausbildungsstätte für Handwerker (*seminarium mechanicorum*) unter den galizischen Städten den ersten Platz ein, obwohl die örtliche Bevölkerung ständig gegen die von der fremden polnischen Administration eingeführten Beschränkungen ankämpfen mußte. Um dies mit Erfolg tun zu können, schuf das Bürgertum von Lemberg innerhalb der einzelnen Kirchengemeinden besondere Organisationen, Bruderschaften genannt. Die berühmteste war die Bruderschaft von der Uspenska- (Wallachischen) Kirche, der allmählich alle anderen unterstellt wurden. Außer den Hilfeleistungen für ihre



Stauropygie-Bruderschaft und Kornjakt-Turm

Mitglieder entwickelte die Uspenska-Bruderschaft auch eine ausgedehnte Kultur- und Aufklärungstätigkeit. So wurde von ihr z. B. im Jahre 1586 in Lemberg die griechisch-slawische Schule (schola pro tractandis liberalibus artibus) gegründet, an der nicht nur das Altslawische und Griechische, sondern auch Latein gelehrt wurde. Sie wurde zur Musterschule für die ganze Ukraine. Mit diesen Aktionen der Uspenska-Bruderschaft Stauropygie nimmt die nationale und kulturelle Bewegung des 16. und 17. Jahrhunderts in der Ukraine ihren Anfang, jene Bewegung, die auch für die ukrainische politische Wiedergeburt (das Kosakenreich) die Grundlagen schuf. Die im 17. Jahrhundert im Osten Europas tobenden Vernichtungskriege wirkten sich jedoch auch auf das wirtschaftliche Leben Lembergs verheerend aus. Die Stadt ging dem Verfall entgegen. Und erst ihre und ganz Galiziens Angliederung an Österreich-Ungarn verlieh ihr wieder einen neuerlichen Aufschwung.

Lemberg wurde die Hauptstadt der auf diese Weise entstandenen neuen österreichischen Provinz. Seine Kaufleute knüpften mit den anderen österreichischen Ländern Handelsbeziehungen an und die Handwerker wurden am Bau der öffentlichen Gebäude beschäftigt. Da ihrer aber zu wenig waren, wurden sogenannte Deutsch-Böhmen nach Lemberg verpflichtet, die allmählich der Polonisation anheimfielen und so das polnische Element der Stadt stärkten. Im allgemeinen besserte sich aber die Lage des Bürgertums von Lemberg seit der Angliederung an Österreich und auch sein ukrainischer Teil erlebte einen merklichen, nicht nur materiellen, sondern auch nationalen und kulturellen Aufschwung. Der Weg dazu führte über die allgemeine nationale Wiedergeburt Galiziens, zu deren Mittelpunkt Lemberg geworden war. Das nationale Schrifttum, Theater und Presse trugen zu der Aufklärung des ukrainischen Bürgers bei und bezogen ihn in den Kreis der vaterländischen Interessen ein.

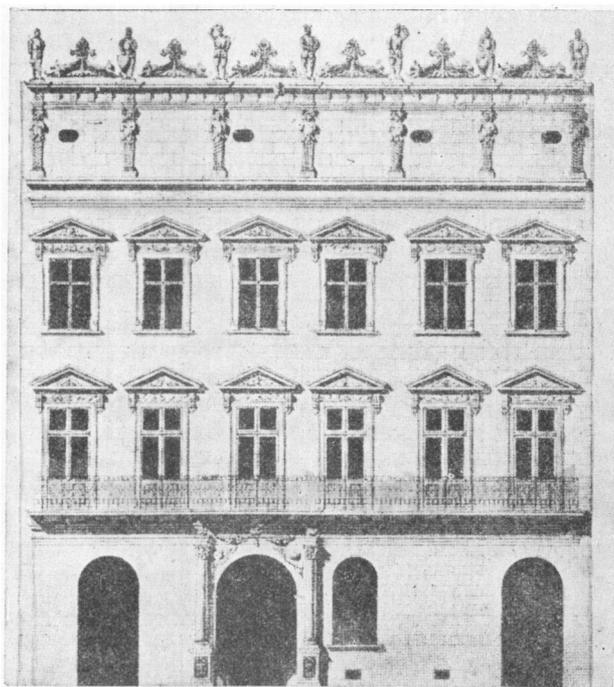
Es entstanden ferner Fachschulen und Industrieunternehmen; Vereine und Gesellschaften der ukrainischen Bürger von Lemberg wurden gegründet, so z. B. die „Bruderschaft der Bürger“, welche ukrainische Kaufleute, Industrielle, Hausbesitzer und selbständige Handwerker um sich scharten. Im Jahre 1911 findet in Lemberg der Kongreß des Ukrainischen Bürgertums unter Teilnahme von 500 Delegierten statt.

Der erste Weltkrieg hatte auch Galizien zum Schauplatz. Lemberg war eine Zeitlang von russischem Militär besetzt und bald danach begann Österreich-Ungarns Zerfall. Der um den Besitz Galiziens tobende polnisch-ukrainische Krieg endete mit dem Sieg der Polen. Diese stellten in ihren Ämtern und Institutionen keine Ukrainer an, und so sahen sich die letzteren gezwungen, eigene Arbeitsstätten zu schaffen. Es entwickelte sich das ukrainische Genossenschaftswesen, dessen zentrale Stellen ihren Sitz in Lemberg hatten. Es entstanden auf dem Genossenschaftsprinzip aufgebaute Fabriken und Unternehmen, was einen größeren Zustrom von ukrainischem Handwerkernachwuchs nach Lemberg bewirkte. Hier fanden die jungen Leute in den ukrainischen Lehrlingsheimen Unterkunft. Diese Lehrlingsheime bildeten eine große Anzahl angehender Handwerker heran. Für die Jugend wurden besondere Abendkurse veranstaltet, an denen nicht nur Lehrer, sondern auch Fachleute der einzelnen Handwerkszweige Unterricht erteilten. Vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges gab es in Lemberg etwa ein Tausend

selbständiger ukrainischer Handwerksmeister, ebensoviele ukrainische Kaufleute und außerdem über einhundert größere ukrainische Industrieunternehmungen. Sowohl die ukrainischen Kaufleute wie auch die ukrainischen Handwerker genossen in Lemberg einen ausgezeichneten Ruf. Dank ihrer gediegenen Arbeit und ihrem reellen Geschäftsgebaren brachten ihnen auch die Nichtukrainer große Achtung entgegen. So äußerte sich z. B. der polnische Premierminister Bartel, ehemaliger Professor an der Polytechnischen Hochschule in Lemberg, öffentlich: „Wenn Polen mehr solche Handwerker wie die ukrainischen hätte, würde es sicherlich besser stehen.“

*

Aber es kam der zweite Weltkrieg und in seinem Gefolge die Okkupation Galiziens einschließlich Lembergs durch die Sowjetarmee. Alles, was das ukrainische Bürgertum von Lemberg mit so großen Mühen und Opfern aufgebaut hatte, wurde zerstört. Die natürliche Entwicklung des ukrainischen Bürgertums von Lemberg ist vom Gang der Geschichte wieder einmal unterbrochen und zurückgeworfen worden. Aber das Rad der Geschichte steht nicht still! — —



Fassade des Kornjakt-Hauses

DAS KÜNSTLERISCHE SCHAFFEN IN LEMBERG

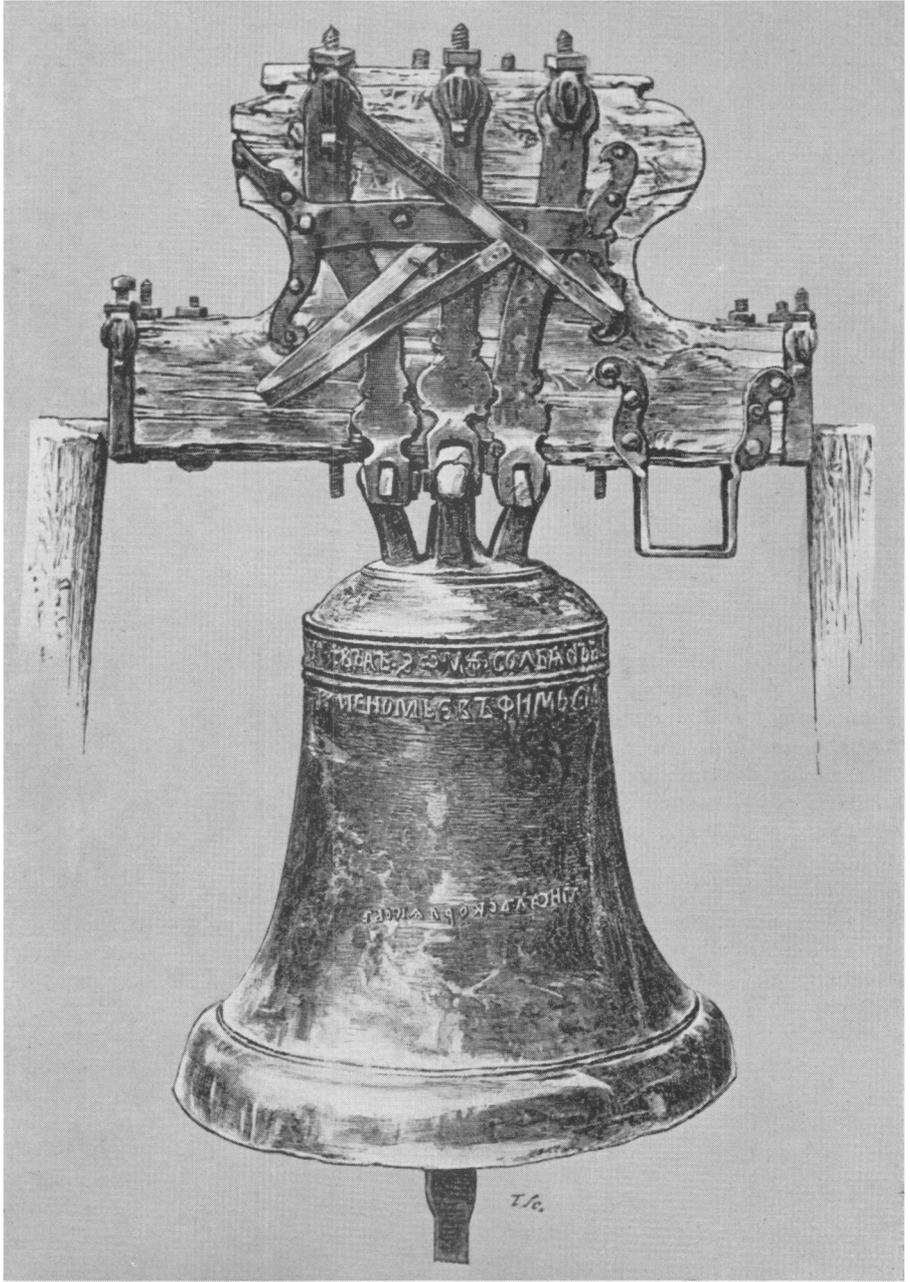
Von Prof. Dr. W. Sitschynskyj

Als König Danylo die Stadt Lemberg gründete, sah er seine Aufgabe vor allem in der Errichtung einer festen Burg, die als Verteidigungswall das Land gegen die vom Osten her zu erwartenden Einfälle der Mongolen schützen sollte. Diese Burg erhob sich auf dem höchsten Gipfel des Geländes und beherrschte weithin die Gegend. Zu ihren Füßen führte von altersher die große Handelsstraße vorbei, die den Westen mit dem Osten verband, und so entstand rund um die Burg bald eine namhafte Handelsstadt. Danylos Sohn, Lew, dessen Namen Burg und Stadt trugen, wählte nach seiner Vermählung Lemberg zu seinem Wohnsitz und erhob es, nachdem er seinem Vater auf den Königsthron gefolgt war, zur Hauptstadt seines Reiches. König Lews Reich war groß und wohlhabend, und seine im westlichen Teil des Landes gelegene Residenzstadt Lemberg, die weit entfernt war von den durch nomadisierende Mongolenstämme unsicheren Steppen, konnte sich frei und ungestört entwickeln.

So schmückte Lemberg in kurzer Zeit zehn Kirchen und zahlreiche andere ansehnliche Gebäude. Über die Architektur und Kunst jenes Lemberg läßt sich kaum Genaueres sagen, denn im Jahre 1340 wurde es von polnischen Heerscharen überfallen, ausgeplündert und eingeäschert. Nur von einer der Kirchen, St. Nikolaj, blieben die Grundmauern erhalten und können uns eine Vorstellung von ihrer ursprünglichen Gestalt vermitteln. Ihre Bauart glich vermutlich der damals in den anderen großen Städten der Ukraine herrschenden: in den Grundzügen byzantinisch, jedoch bereits nach dem Geschmack und der Eigenart der ukrainischen Baumeister abgewandelt. Darum wollen wir diese erste Entwicklungsstufe des Bau- und Kunststils als die „Periode der überwiegenden byzantinischen Einflüsse“ bezeichnen.

Das Zeitalter der Gotik

Nach der Zerstörung des ursprünglichen Lemberg wurde die Stadt nicht wieder an der alten Stelle aufgebaut, sondern in einiger Entfernung vom ehemaligen Burgberg. Sie wurde mit Verteidigungsmauern, Türmen und Toren umgeben, besaß stattliche Bürgerhäuser, ein Rathaus und zahlreiche Kirchen. Aber auch dieses Lemberg ging durch die großen Brände von 1527 und 1571 in Flammen auf. Von seinen gotischen Spitzbogen sind nur Fragmente aus dem Inneren einiger Gebäude auf uns überkommen, und von den erwähnten zahlreichen Kirchen blieb nur eine einzige, die sogenannte Armenische Kirche, erhalten. Im Jahre 1363 erbaut, weist sie die charakteristischen Merkmale des alten ukrainischen Stils sowie auch manche Züge der Spitzbogengotik auf. Sie birgt auch Fresken, die aus jener Malerschule des 14. Jahrhunderts stammen, welche ihre Tätigkeit auch auf die polnischen Länder ausdehnte (Krakau, Sandomir, Lublin), und dort ihre Denkmäler hinterließ. Eine gewisse Vorstellung vom damaligen Lemberg vermitteln einige Gravuren in dem Werk „Civitates orbis terrarum“, Köln 1617, und in dem im Jahre 1659 erschienenen Buch von Cellari.



Demetrius-Glocke aus dem Jahre 1341

Lemberg rühmte sich von altersher des hohen Niveaus der dort blühenden sogenannten angewandten Kunst; es war zu jener Zeit eines ihrer bedeutendsten Zentren und auch heute noch genießen die kunstgewerblichen Erzeugnisse von Lemberg einen vorzüglichen Ruf. An erster Stelle standen die Fertigungen aus Holz, Metall, Ton, sowie künstlerische Gewebe. Die nach westeuropäischem Vorbild gebildeten Zechen waren wichtige Faktoren für die Entwicklung des Kunstgewerbes, das sich auf die Kiewer Traditionen stützte. Die Schule von Kiew war von einigen ihrer Meister nach dem Niedergang der Hauptstadt des Kiewer Reiches nach Lemberg verpflanzt worden. Belegt blieben aber nur jene der Lemberger Meister, deren Ruhm weit über die Mauern der Stadt hinaus gedungen war. Genaue Forschungen, die uns eine klare Vorstellung von der Verbreitung und dem Charakter dieser Kunst vermitteln könnten, sind noch nicht durchgeführt worden. Aus dieser Zeit stammt jedoch eine auf uns überkommene, mit der Jahreszahl 1341 gezeichnete Glocke, deren kunstvolle Form einen unwiderleglichen Beweis für das hohe künstlerische Niveau ihres Schöpfers erbringt, und die ein authentisches Denkmal des alten Lemberg ist.

Vieles spricht dafür, daß die Entwicklung sowohl der Architektur wie auch der anderen Kunstzweige in der Epoche der Gotik die für das mitteleuropäische Mittelalter charakteristischen Züge tragen, aber auch die Merkmale der lokalen und nationalen künstlerischen Eigenart aufweisen.

Das Zeitalter der Renaissance

Die Renaissance des 16. und 17. Jahrhunderts, die Wiedergeburt der antiken klassischen Kunst, zeitigt in Lemberg Werke, die als die bedeutendsten dieser Kunstrichtung im ganzen Osten Europas bezeichnet werden können. Insbesondere die Bauwerke aus dieser Kunstepoche in Lemberg sind die eindrucksvollsten Denkmäler der ukrainischen Kunst schlechthin. Die ersten Merkmale der Renaissance stammen bereits aus dem zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts. Sie kamen über das Karpathenland aus Italien. Die Meister dieses Stils waren Schweizer und Venezianer, aber auch ukrainische Künstler wurden in ihm bekannt.

Der Mittelpunkt der Bautätigkeit war der Rynok (Marktplatz), wo das Rathaus stand. Dieses wurde im Jahre 1624 umgebaut und erhielt damals seine endgültige Gestalt, welche zu Anfang des 19. Jahrhunderts in einer Zeichnung festgehalten wurde. Nach ihr zu schließen, wies das Gebäude im Erdgeschoß noch einige gotische Details auf. Gekrönt wurde es von einem hohen Renaissancegiebel, der charakteristisch war für die ukrainische Spätrenaissance (die „Ostroger Renaissance“). Das Dach des achteckigen Turmes weist schon den Barockstil auf, als Einfluß der neuen Epoche.

Einen Übergang von der Gotik zur Renaissance bildete der sogenannte „Wysokyj Zamok“ (Hohes Schloß) aus dem 16. Jahrhundert, von dem uns eine Zeichnung aus dem Ende des 17. Jahrhunderts eine gute Vorstellung vermittelt. Die höchste Blüte der Renaissance fiel auf die letzten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts. Zu den schönsten Gebäuden aus dieser Periode gehört das im Jahre 1570 erbaute Göppner-Haus. Aber auch noch andere am Marktplatz und in den Nebengassen gelegene Gebäude zeigen wertvolle Details der Renaissance.



Kornjakt-Turm

Das interessanteste Denkmal der Spätrenaissance ist das Haus des *B. Bandinelli*, eines Florentiner Bildhauers. Ihre höchsten Errungenschaften sind in vier Gebäuden verkörpert, die alle im ukrainischen Teil der Stadt Lemberg stehen. Es sind dies: der 66 Meter hohe Kornjakt-Turm, einer der schönsten Türme Ost-Europas, erbaut von dem Architekten *Petro Barbona* in den Jahren 1572—1578; das Kornjakt-Palais, der schönste Renaissance-Bau der Stadt, beendet im Jahre 1650; und schließlich zwei Kirchen: die *Uspenska* - (Maria - Himmelfahrts - Kirche oder Bruderschafts-Kirche) aus den Jahren 1591—1629 und die zu ihr gehörige Kapelle der Hl. Drei Könige aus dem Jahre 1579. Beide wurden, obwohl von einem italienischen Meister entworfen, in der typisch ukrainischen Grundform der dreikuppeligen Kirchen errichtet. Die Details und Skulpturen, insbesondere in den Friesen und Zwischenfeldern (Metopen) wurden, originell in Motiv und Formgebung, von einheimischen ukrainischen Künstlern ausgeführt.

Lemberg besitzt zahlreiche Bauten aus der Spätrenaissance, so die Kapelle der *Boimiw* (1617) und die der *Kampiony* (1619) an der römisch-katholischen Kathedrale. Ihre prunkvollen Skulpturen und Verzierungen sind jedoch schon etwas überladen und können sich mit den reinen und harmonischen Proportionen der Denkmäler, von denen oben die Rede war, nicht mehr messen. Auch die Malerei und Standbildskulptur gelangten hier in der besprochenen Epoche zu großer Blüte. Der zur Renaissancezeit aufgetauchte Brauch, den Toten figürliche Grabmale zu setzen, fand auch in Lemberg einen fruchtbaren Boden. Einige solche, vorwiegend von deutschen Meistern ausgeführte Denkmäler, sind bei der römisch-katholischen Kathedrale erhalten geblieben.

Die Entwicklung der Zechen und kirchlichen Bruderschaften begünstigte die Entwicklung der angewandten Kunst, des Kunstgewerbes. Ursprünglich gab es in Lemberg nur eine Zeche, die die Maler, Juweliere und Zinngießer vereinigte. Aber schon gegen Ende des 16. Jahrhunderts bildeten die Maler eine eigene Zeche, welche zwei Unterabteilungen — die polnische und die ukrainische — aufwies, wobei die ukrainische der polnischen künstlerisch überlegen war. — Auch die in der Stauopygie erhaltenen Wandporträts von Lemberger Patriziern und Bürgern weisen bei realistischer Behandlung des Gegenstandes Merkmale der Renaissance auf. Der bedeutendste Meister der monumentalen Malerei war, neben vielen



Boimiv-Kapelle und der Rathausurm

anderen der Maler Wasył aus Lemberg; er arbeitete hier in den Jahren 1659 bis 1687. Das hervorragendste Denkmal der Kirchenmalerei jener Epoche ist der Altarschrein der Karfreitagskirche aus der Mitte des 17. Jahrhunderts.

Die Graphik und insbesondere die Gravierkunst, die sich noch im 15. Jahrhundert nach byzantinischen Vorbildern richteten, lehnen sich schon im 16. Jahrhundert an den Stil der altukrainischen Ikonographie an.

Das im Jahre 1574 in Druck erschienene „Apostelbuch“ weist hingegen eine Umrahmung im Stil des Nürnberger Graveurs E. Schön, eines Schülers von Albrecht Dürer, sowie manche venezianische Einflüsse auf.

Die Beziehungen zu Süd- und Mitteleuropa haben ebenfalls zu der damaligen großen Entwicklung der angewandten Kunst beigetragen. Besonders hervorzuheben sind hier die Keramik, die Weberei, die Juwelierkunst und die Verarbeitung von Holz und Metallen. Das Lemberg des 16. Jahrhunderts war auch berühmt durch seine Kanonen und andere Waffen, mit denen es die Burgen Galziens und Podoliens belieferte. Auch seine Glockengießer erfreuten sich eines guten Rufes.

Im Jahre 1600 gründeten die Juweliere ihre eigene Gilde. Der polnische Forscher W. Lozinski schreibt, daß es im Zeitalter der Renaissance die Ukrainer waren, aus deren Mitte die größten Meister der Lemberger Juwelierkunst hervorgingen, welche mit den Juweliererzeugnissen von Krakau, Lublin, ja sogar von Danzig konkurrierten und im ganzen Osten Europas bekannt waren. Nach einem Beleg aus dem Jahre 1595 gab es damals in Lemberg dreißig Juweliere, meist Ukrainer. Bekannt waren auch die hier vorwiegend von Armeniern in Gold und Silber ausgeführten Inkrustierungen. Einer der Juweliermeister hieß *Jakiw Lepkyj*. Seine Nachkommen übersiedelten nach Sachsen und später nach Berlin, wo sie unter dem Namen „Lepke“ eine große Juwelierfirma gründeten.



Seite des Apostelbuches a. d. Jahre 1574

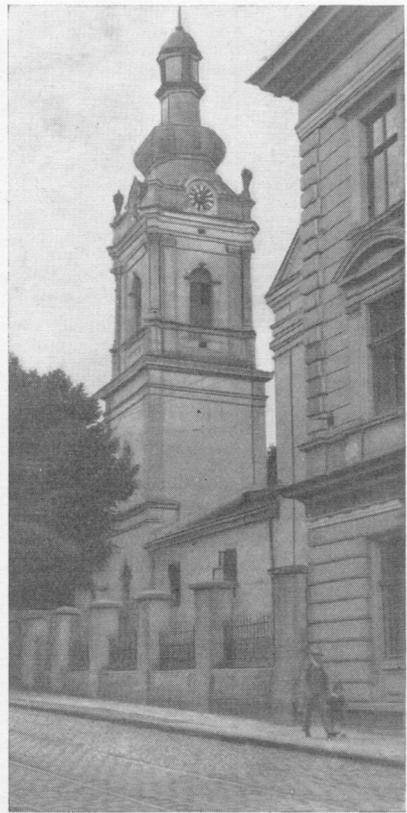
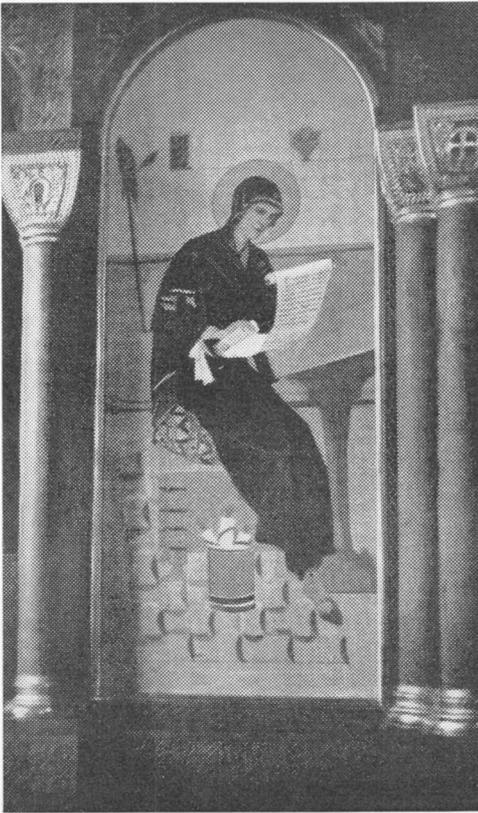
Die Epoche des Barock und des Rokoko

Das Barock kommt ziemlich spät, erst Anfang des 17. Jahrhunderts nach Lemberg und ist hier auch nur schwach vertreten. Die wenigen Denkmäler sind in der Mehrzahl polnische Kirchen. Von den ukrainischen Barockdenkmälern sind vor allem die Karfreitags-Kirche aus der Mitte des 17. Jahrhunderts und die Kirche des Geistlichenseminars zu nennen.

Das Rokoko schenkte Lemberg sein prachtvolles und künstlerisch bedeutendstes Gebäude, die St.-Jur-Kathedrale, welche auch schon klassizistische Merkmale

aufweist. Dank ihrer malerischen Lage und ihrem künstlerischen Wert steht sie unter allen in dergleichen Epoche hier errichteten Bauwerken an vorderster Stelle. Es ist ein erhabener Bau von massiven und dabei doch dynamischen Proportionen, mit zarten, an Durchbruchstickerei erinnernden Verzierungen, deren bewegliche Linien sich gleichsam mit dem Himmel verweben und in der Luft zerfließen. Sie wurde (1744—1759) von dem Architekten *Bernard Meretyn* (*Meretini*) erbaut. Ihr zur Seite steht der Metropolitpalast (1761—1762), erbaut von *Z. Fessinger*, der auch den Bau der Kathedrale zu Ende führte (1759—1764). Ein weiteres bedeutendes Denkmal des Rokoko ist die Dominikaner-Kirche am Marktplatz (1749—1764), die von dem Architekten *de Witt* gestaltet wurde. Lemberg weist auch eine Reihe von im Rokokostil erbauten Bürgerhäusern auf; viele andere sind mit Rokokoverzierungen versehen.

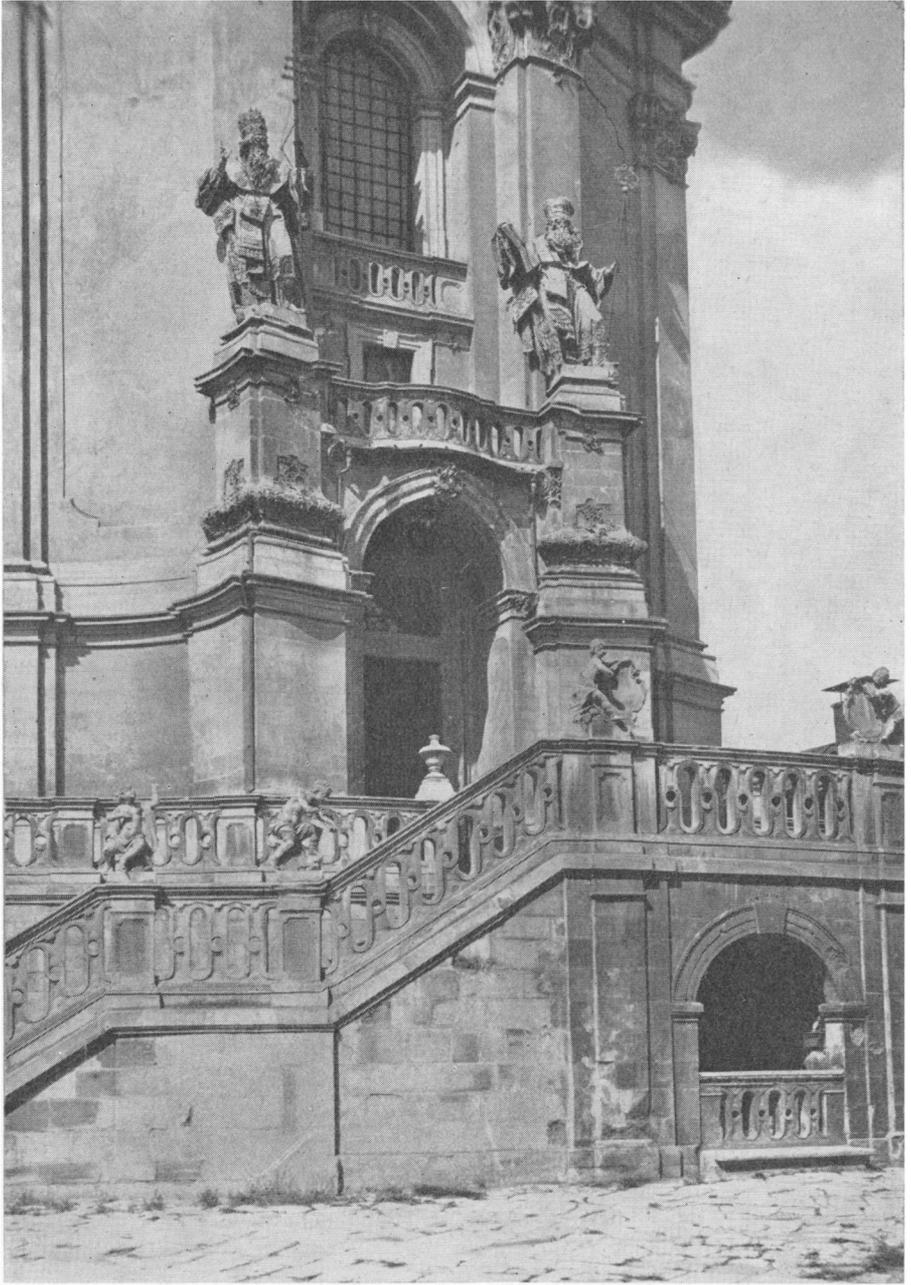
Bildhauerei und Malerei der Rokokozeit in Lemberg stehen, wie auch im Zeitalter der Renaissance, vorwiegend im Dienste des Kunstgewerbes. Die Bildhauerei ist zumeist eng mit der Architektur verbunden. Eine hervorragende Entwicklung



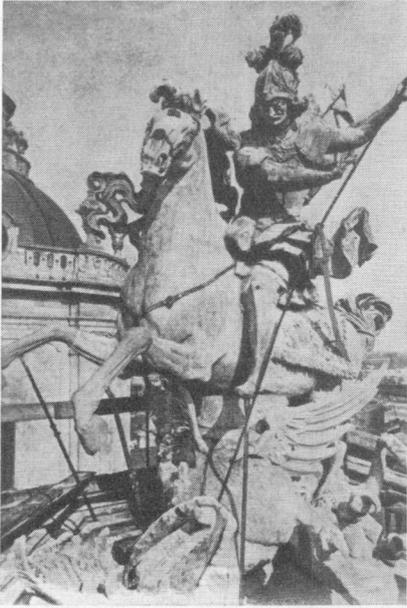
Muttergottes von Cholodnyj in der Heiligen-Geist-Kirche oder Seminarkirche



St.-Jur-Kathedrale — Allgemeine Ansicht



Eingang zur St.-Jur-Kathedrale



St. Jur auf der Fassade der Kathedrale

weist die Holzschnitzerei auf. Die Altarschreine der ukrainischen Kirchen sind zweifellos Werke von Lemberger Bildhauern. Das bedeutendste unter ihnen ist der sogenannte Muttergottesaltar-schrein von P. Kondzelewytch (im Nationalmuseum).

Desgleichen wurden auch die Denkmäler der Holzbaukunst, fast durchwegs im ukrainischen Barock erbaute Kirchen, von aus Lemberg stammenden Meistern oder ihren Schülern geschaffen. Diese Bauten weisen eine Verwandtschaft mit den Denkmälern der Holzarchitektur in der gesamten übrigen Ukraine auf.

In gleich enger Beziehung zur Ukraine steht die Buchdruckerkunst und die Gravierkunst, die deshalb auch unter dem Namen „Die Kyjiw-Lwiw Schule der Gravierkunst“ bekannt ist. Die Gravierschule von Lemberg erstreckte ihren Einfluß bis in die Moldau und in die Walachei.

Von anderen Kunstgewerben muß noch die Möbel- und Wagenerzeugung erwähnt werden. Auch die Juwelierkunst entwickelte sich weiter, ging aber allmählich in jüdische Hände über. Die Sticker, vorwiegend Ukrainer und Armenier, waren in einer eigenen Zunft vereinigt. Sie erzeugten gestickte Köcher und andere Gegenstände der ritterlichen Ausrüstung; auch gestickte Gegenstände für den kirchlichen und weltlichen Gebrauch wurden von ihnen hergestellt. Einen besonderen Ruf für ihre hohe Kunstfertigkeit genossen die Weber, welche Teppiche, Gobelintapeten und Zelte fertigten.

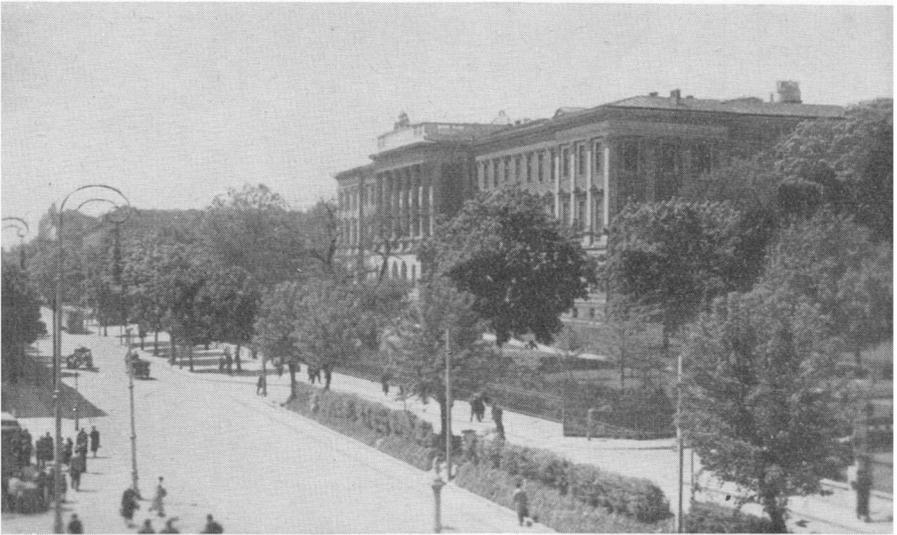
Die neue Zeit

Seit der Angliederung Galiziens an Österreich-Ungarn im 19. Jahrhundert entwickelte sich die Kunst in der galizischen Hauptstadt ähnlich wie jene in Mitteleuropa. Zu Anfang des Jahrhunderts herrschte der Empirestil, der sich an klassische Vorbilder anlehnte. Zu den in dieser Stilart errichteten Baudenkmalern gehören: das Osolinski-Palais, das Baworowski-Palais, der „Narodnyj Dim“ (Nationalhaus) und das Palais des römisch-katholischen Erzbischofs. Auch einige Bürgerhäuser in den Vorstädten weisen Merkmale des Empire auf.

Jedoch schon zu Mitte des 19. Jahrhunderts übernahm die sogenannte Wiener Renaissance die führende Rolle und prägte allen um diese Zeit entstandenen Gebäuden ihre Monotonie auf. Immerhin wurden in diesem Stil auch einige ansehnliche Bauwerke errichtet; so das Sejm- oder Landtagsgebäude (die Universität), das Polytechnikum, das Gouvernementsgebäude und die Christi-Verklärungskirche.



Universität — früher Landtagsgebäude



Technische Hochschule

Ende des 19. Jahrhunderts kam auch hier der Eklektizismus zu Wort. Es wird in den verschiedensten Stilen und Formen gebaut — so auch im Stil der Wiener Sezession — aber die Neorenaissance herrscht vor. In ihrer architektonischen Linienführung wurde das Operntheater, bei dessen Errichtung auch ukrainische Bildhauer mitwirkten, erbaut.

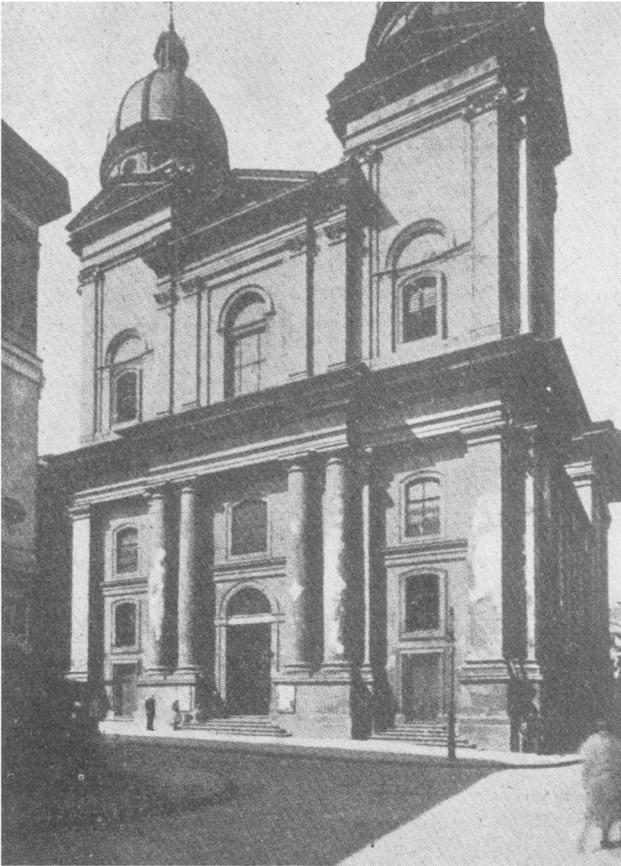
Die Malerei und die anderen bildenden Künste zeitigten hier im 19. Jahrhundert keine bedeutenden Werke. Erst gegen Ende dieses Zeitraumes, mit der Wiedergeburt der ukrainischen Malkunst, erscheinen neue ukrainische künstlerische Kräfte (*Luka Dolynskij, Kornjlo Ustyjanowjtsch*), deren Werke diesem Kunstzweig einen neuen Auftrieb gaben. Zur Entwicklung der Lemberger Lithographie des 19. Jahrhunderts leisten die Ukrainer, vor allem *Andrij Andrejtschkyk*, einen beträchtlichen Beitrag.

Einen großen Aufschwung erlebte das künstlerische Interesse und die Kunstbegeisterung der ukrainischen Allgemeinheit im Lemberg des 19. Jahrhunderts mit der Gründung der „Gesellschaft für die Entwicklung der ukrainischen Kunst“, deren Seele der Porträt- und Landschaftsmaler *I. Trusch* war. Dieser redigierte auch die erste Kunstzeitschrift „*Artystytschnyj Wistnyk*“, die 1905—1906 erschien. Trusch zur Seite stand tatkräftigst *W. Nahirnyj*, der Erbauer zahlreicher Kirchen in Galizien. Der „Gesellschaft“ gehörten viele bedeutende ukrainische Maler an.

Eine große Rolle im Kunstleben von Lemberg und in seiner Industrie spielte *Ing. J. Lewynskij* (1851—1918), Professor an der Technischen Hochschule. Seinem Wirken sind zu verdanken: der Hauptbahnhof von Lemberg, der Handels- und Industriepalast, das Hotel „George“, das Gebäude der Versicherungsgesell-



*Nationalhaus
Narodnyj Dim*



*Christi-
Verklärungskirche*

Preobraschenska-Kirche

schaft „Dnister“, das Institut für Musik u.a.m. Aus seiner Fabrik für Baustoffe gingen auch Tischlereierzeugnisse, Keramiken und Skulpturen hervor.

Die letzten Jahrzehnte, vor allem die Jahre nach dem ersten Weltkrieg, waren in Lemberg eine Periode der Entwicklung des spezifisch ukrainischen nationalen Stils in der Kunst. Es wird der „Verband künstlerisch schaffender Ukrainer“ (Hurtok Dijatschiw Ukrajinskoho Mystectwa — HDUM) gegründet, dem die bedeutendsten ukrainischen Künstler angehören. Nach dem Jahre 1931 wird der „Verband“ in die „Assoziation der unabhängigen ukrainischen Kunst“ umgebildet (Associaacia Nesaleschno Ukrajinskoho Mystectwa—ANUM), die im Bereiche Lembergs ihre schöpferische Arbeit entwickelte, insbesondere auf dem Gebiet der Buchgraphik. Die von der „Association“ veranstalteten Ausstellungen konnten sich eines beachtlichen Erfolges rühmen. Im Jahre 1932 beginnt die ANUM mit der Herausgabe der Zeitschrift „Mystectwo“ (Kunst), die bis 1937 erscheint; auch mehrere Monographien und das Sammelwerk „Ex libris“ erschienen in ihrem Verlag. Neben der ANUM wirkte auch die „Gesellschaft der Freunde der Ukrainischen Kunst“ (TPUM), welche desgleichen eine rege Tätigkeit ent-

faltete, vor allem in der Veranstaltung von Ausstellungen und in der Finanzierung von Publikationen. In den Jahren 1941—1945 verfügte eine weitere Gruppe von Künstlern, die „Vereinigung ukrainischer bildender Künstler“ über eine Reihe von eigenen Studios und veranstaltete in dieser Zeit vier Ausstellungen der Werke ihrer Mitglieder.

Auf dem Gebiet der angewandten Kunst entwickelte die Genossenschaft „Ukrainische Volkskunst“ eine außerordentlich rege Tätigkeit und gab die sehr populäre Zeitschrift „Nowa Chata“ (Das neue Heim), heraus. Gepflegt wurden von ihr vor allem Stickerei, Weberei und Holzschnitzerei. Auch gab es Ukrainische Privatunternehmungen, die Erzeugnisse des ukrainischen volkstümlichen Kunstgewerbes auf den Markt brachten; so die *Teppichfirma Chamula* und die Firma *O.Onysko* für Porzellanerzeugnisse.

In der ukrainischen monumentalen Kunst steht an erster Stelle die künstlerische Ausschmückung von vielen Kirchen in Lemberg und in ganz Galizien mit Wandmalereien. Auf diesem Gebiet wirkten vor allem *P. Cholodnyj*, *M. Osintschuk*, *M. Kowshun*, *T. Juskiw*, *J. Bucmaniuk*, *W. Diadyniuk*, *F. Horniatkewytsch* und *A. Jablonskyj*.

Eine große Rolle spielte im Lemberg dieser Jahre das Studio von *P. Cholodnyj* und *W. Peschtschanskyj*, sowie die Malschule von *O. Nowakiwskyj*. Zur Kunstschule *O. Nowakiwskyjs* gehörte der Maler *Wasył Diadyniuk*.

Im Jahre 1927 sandte ihn der Metropolit *Andrij Scheptytzkyj* nach Italien, von wo er mehrere Kopien von Werken der italienischen Frührenaissance mitbrachte. 1928 ging er nach Paris und studierte dort am staatlichen „Konservatorium für Kunst und Gewerbe“. Er beteiligte sich hier mit seinen Arbeiten auch an verschiedenen Ausstellungen, so u.a. im „Salon des Artistes français“ im Grand Palais, wo sein Bild von den französischen Kritikern beachtet und lobend erwähnt wurde. Nach Hause zurückgekehrt, leitete *Diadyniuk* von 1930—1933 die Schule für religiöse Malerei am Kloster des Studitenordens in Lemberg. Dann folgt die Arbeit an einer Serie großer, für das Heilige Grab der Mariä Himmelfahrtskirche bestimmter Gemälde im ukrainisch-byzantinischen Stil, die ihn immer mehr gefangen nimmt. Anschließend schafft er den Altarschrein für die Pfarrkirche in Stryj.

Diadyniuk reiste noch mehrere Male ins Ausland, vor allem noch ein zweitesmal für anderthalb Jahre nach Paris. Hier schuf er auf Bestellung des Ukraino-Amerikaners *Makohin* eine Serie von dekorativen Porträts der ukrainischen Fürsten im modernisierten, byzantinischen, und eine ähnliche Reihe von Bildnissen der ukrainischen Hetmane im modernisierten Barockstil. (Siehe das Bild König *Danylos* auf der 3. Seite.)

Es zieht ihn wieder nach Lemberg zurück und hier beteiligt er sich an mehreren Ausstellungen der „Gesellschaft der Freunde der Ukrainischen Kunst“, an der „Retrospektiven Ausstellung der ukrainischen Kunst“ im Nationalmuseum in Lemberg und an der Ausstellung ukrainischer Kunst in Warschau im Jahre 1931.

Der zweite Weltkrieg überrascht den Künstler auf der *Jasna Hora* in *Hoschiw*, wo er auf Bestellung des Basilianerordens die Kapelle mit dem wundertätigen Muttergottesbild von *Hoschiw* in Polychromie ausschmückt. Die Kriegsergebnisse

lassen ihn dieses Werk nicht zu Ende führen. Im Jahre 1939 geht er in die zweite Emigration nach Krakau, wo er an der Tätigkeit des Krakauer ukrainischen Künstlerkreises „Zarewo“ regen Anteil nimmt.

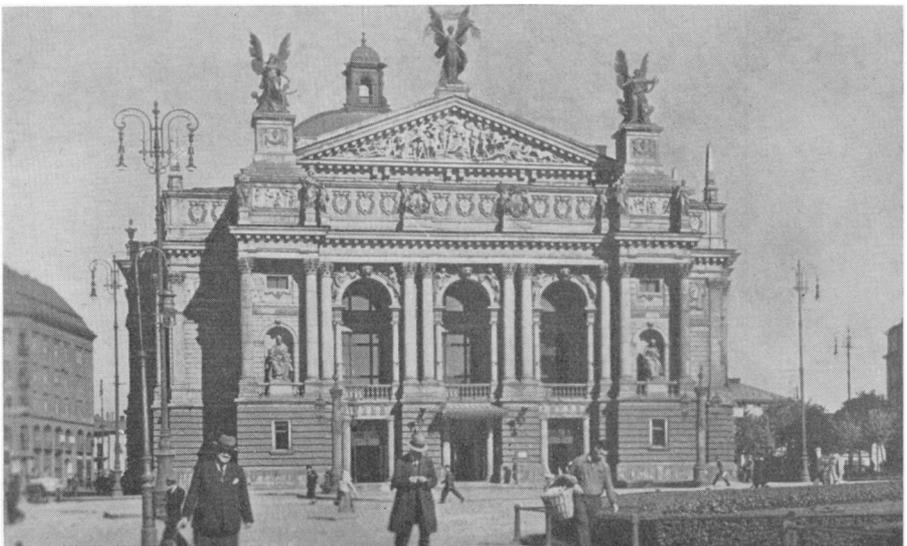
Von 1943—1944 arbeitete Diadyniuk gemeinsam mit dem Maler M. Dmytrenko an den Entwürfen der Polychromien für die alte Kirche von Horodok. Des Künstlers vierte Emigration führte ihn nach Wien, wo ihn am 21. Januar 1945 der Tod mitten aus der Arbeit riß.

Wasył Diadyniuks künstlerisches Schaffen war außerordentlich vielseitig. Neben seinen interessanten und erfolgreichen Bemühungen um die Wiedergeburt des ukrainischen monumentalen Stils verdienen insbesondere seine Porträts (unter ihnen auch verschiedene Bildnisse des Metropoliten A. Scheptytzkyj), größte Beachtung und Wertschätzung.

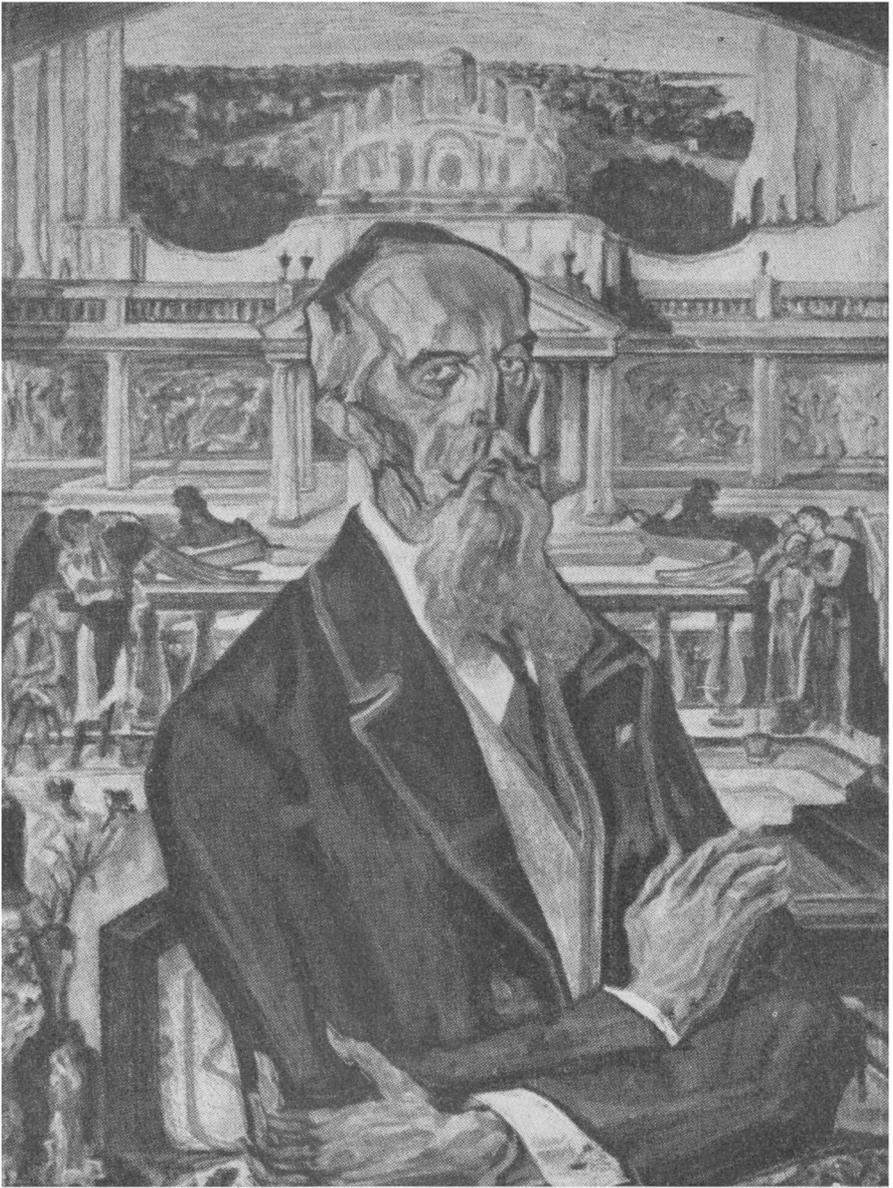
In der Skulptur schufen S. *Lytwynenko* und P. *Kowerko* mit ihren Grabmalen und Statuen hervorragende Kunstwerke.

Ein großzügiger Mäzen und verständnisvoller Förderer der ukrainischen Kunst war der Metropolit *Graf A. Scheptytzkyj*.

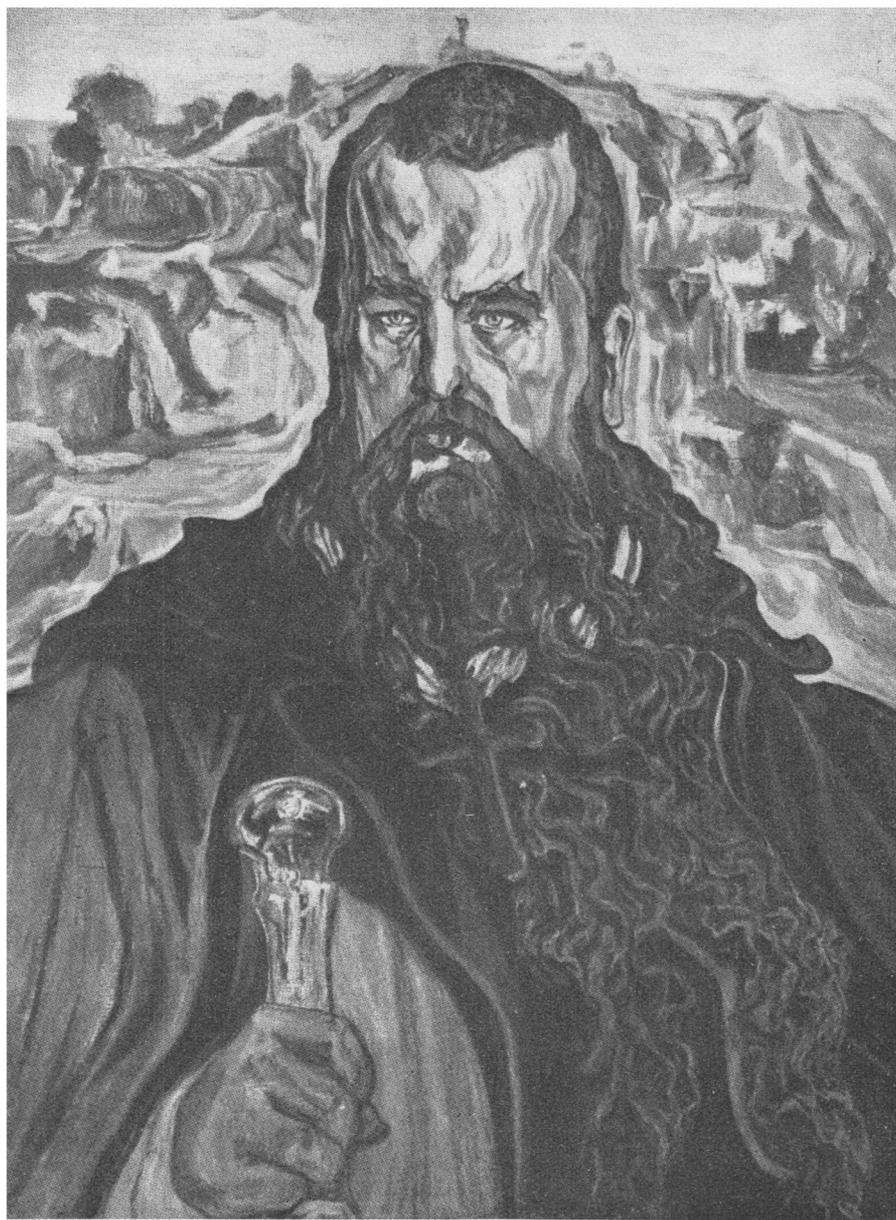
Die ukrainische Kunst des Lemberg dieser Periode war eine spezifisch nationale, ebenso in ihrer Form wie auch in ihrem Inhalt, und erhob die Stadt zum richtunggebenden Kunstzentrum der gesamten Ukraine. Dieser Umstand war von um so größerer Bedeutung, als das künstlerische Schaffen im zweiten Kulturzentrum der Ukraine, Kyjiw, unter dem nivellierenden Einfluß der kommunistischen Ideologie und unter dem Druck des bolschewistischen Regimes allmählich verfiel.



Opernhaus



Porträt O. Barwinskyj von Nowakiwskyj



Metropolit Andreas Graf Scheptytzyk als Moses von O. Nowakiwskyj

SERHIJ LYTWYVENKO

Die zeitgenössischen Kunstsachverständigen wiesen in ihren Rezensionen stets mit Nachdruck auf das europäische Ausmaß der künstlerischen Qualitäten Serhij Lytwynenkos hin. Er gehört zu den bahnbrechenden Persönlichkeiten der ukrainischen Bildhauerkunst.

Geboren am 5. Oktober 1899 in Pirjatyn, Kreis Poltawa, diente er nach Absolvierung der Mittelschule vom Januar 1919 bis November 1920 als Fähnrich in der Armee der Ukrainischen Volksrepublik. Der Verlauf der Kriegereignisse zwang ihn, nach dem Westen zu emigrieren, wo er an der Krakauer Kunstakademie studierte und anschließend in Paris seiner künstlerischen Ausbildung die letzte Reife verlieh.

Schon im Jahre 1930 errang er dort mit Ausstellungen im „Salon des Tuilleries“ namhafte Erfolge. Doch erst die Atmosphäre Lembergs, wo er sich im Herbst 1933 nach mannigfaltigen Reisen niederließ, beflügelte ihn zu Schöpfungen von Ewigkeitswert. Hier entstanden u. a.: das Grabdenkmal des Dichters, Schriftstellers und Wissenschaftlers Iwan Franko und des ukrainischen Dichters W. Patchowskyj, das Denkmal des Metropoliten Andrij Scheptytzkyj und dasjenige Wolodomys des Großen, zahlreiche Büsten, Monumente und Skulpturen. Es würde den Raum einer vielseitigen Monographie ausfüllen, wollte man all' die Werke des Meisters aufführen, die heute noch die staunende Bewunderung des Betrachters erregen.

Erwähnt sei nur, daß die Enthüllungen vieler seiner von heißer Vaterlandsliebe durchglühten Denkmäler (z. B. desjenigen von Iwan Franko) sich zu fahnenüberwehten, eindrucksvollen Nationalfeiern entwickelten. Waren sie doch steingewordene Symbole des dem ukrainischen Volke eingeborenen Strebens nach Freiheit und Selbständigkeit.

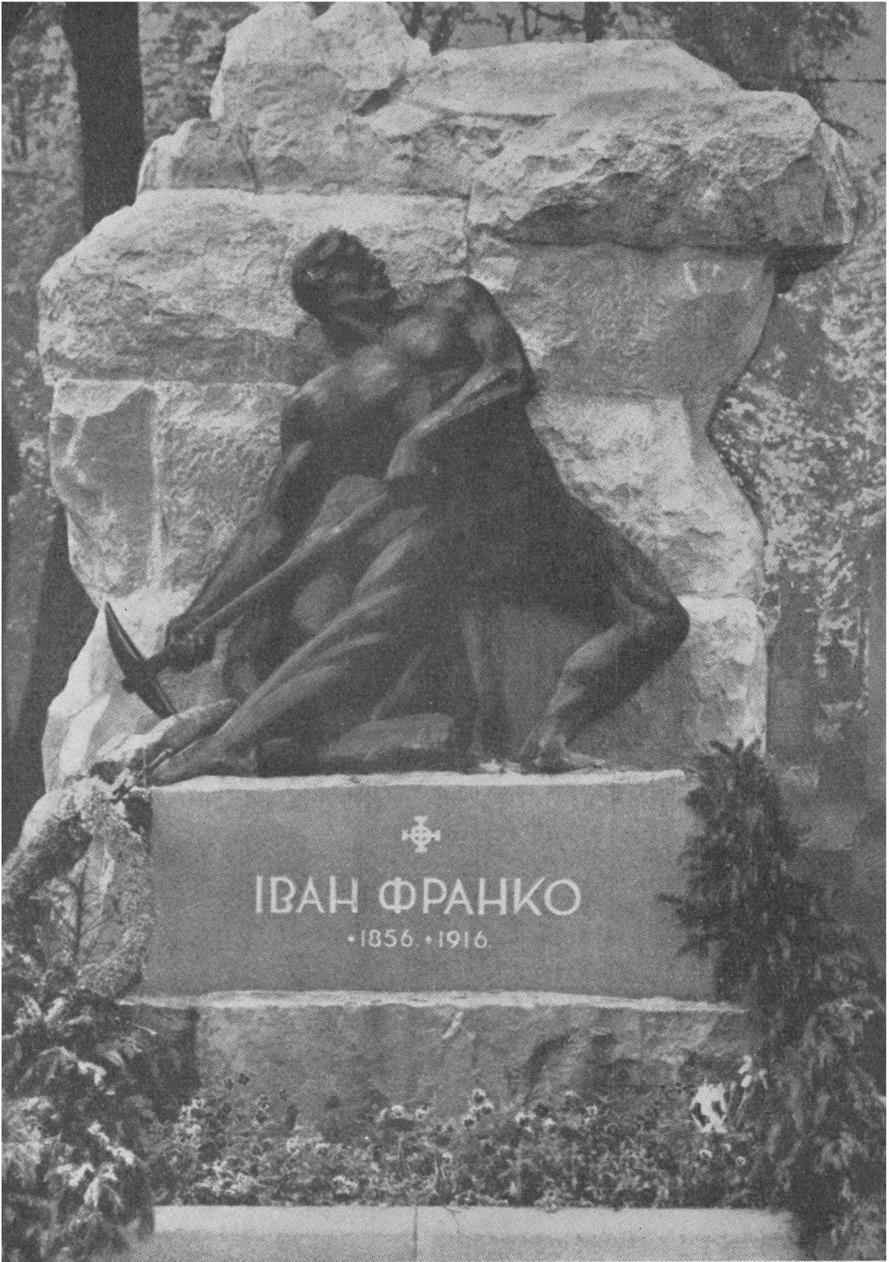
Vor allen anderen ist es diesem Künstler gegeben, nach dem Lorbeer des monumentalen Bildhauers zu greifen. Seine Freiheit und Kühnheit in der Behandlung der plastischen Komposition sowie die Dynamik der Gestaltung gestatten es, seinen Namen in einem Atemzuge mit den ganz Großen seines Faches zu nennen. Hiezu kommt die souveräne Beherrschung der Technik und des Modellierens, verbunden mit der Fähigkeit zur reichen künstlerischen Konzeption. In seinem Schaffen gehört er entwicklungsgemäß zu jenen Bildhauern, die in der Nachfolge Rodins, insbesondere durch Vermittlung Bourdells, nach neuen Lösungen und einem freien künstlerischen Ausdruck suchten.

Mit seinen Schöpfungen eroberte Serhij Lytwynenko der ukrainischen Kunst in Lemberg eine bedeutende Position und verknüpfte ihre Errungenschaften und Ergebnisse mit der zeitgenössischen Kunst der übrigen Welt.

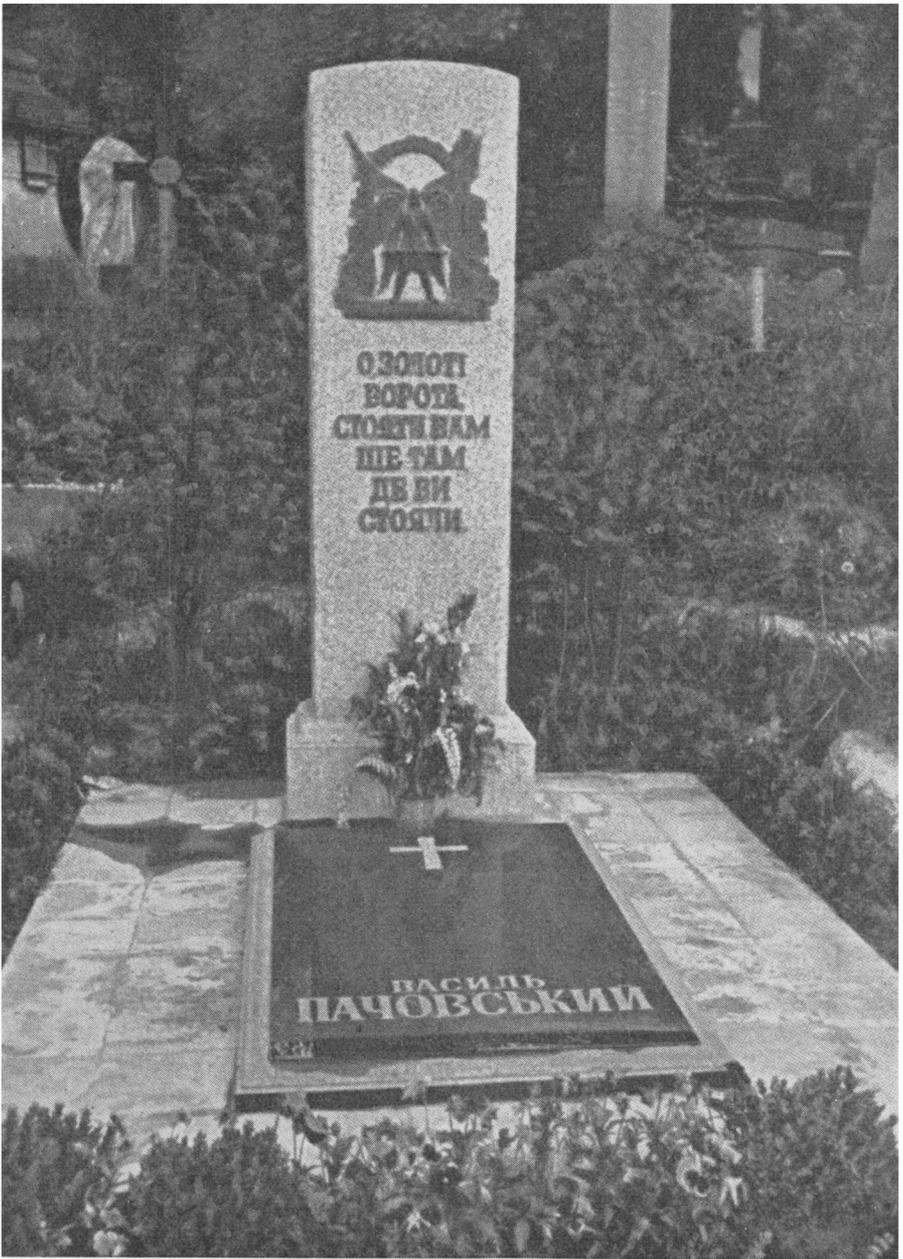
In ungebrochenem Schaffenseifer entwickelt Serhij Lytwynenko seit einigen Jahren als Vorsitzender der Ukrainischen Künstlergenossenschaft in Amerika eine rege Tätigkeit.



Bildhauer Serhij Lytvcynenko im Atelier



Grabdenkmal des Dichters Iwan Franko von S. Lytwynenko



Grabdenkmal des Dichters Wasyl Patschowskyj von S. Lytwynenko

LEMBERG ZWISCHEN OST UND WEST

Von Dr. P. Kaschynskij

In der Entwicklung der ukrainischen Kultur kommt den westlichen Gebieten, und an ihrer Spitze Lemberg, eine besondere Bedeutung zu. In Lemberg als ihrem natürlichen Zentrum, kreuzten sich die verschiedenen westeuropäischen Einflüsse und breiteten sich, in organischer Verbindung mit den nationalen ukrainischen Kulturelementen, bis an die östlichen Grenzen des ukrainischen nationalen Territoriums aus. Zur Veranschaulichung dieser These möge die Entwicklung der Architektur von Lemberg dienen, die den einzelnen Stilphasen in der Baukunst Westeuropas genau entspricht.

In den Kirchenbauten des Lemberg der Fürstenzeit überwiegen noch die für den byzantinischen Stil charakteristischen Merkmale, wie es uns z. B. die aus jener Zeit stammende St. Nikolaj-Kirche vor Augen führt. Das verhältnismäßig nur wenig später erbaute Rathaus weist jedoch Merkmale der Spätgotik auf, denen wir östlich von Lemberg nicht mehr begegnen. — Die Renaissance ist bereits durch mehrere Baudenkmäler vertreten, was ein Beweis für die hier allmählich immer stärker werdenden westlichen Einflüsse ist. Aber auch der Renaissancestil fand hier seine Grenze und hatte nicht die Kraft, weiter nach Osten vorzudringen. — Erst dem Barock war es vorbehalten, in einer breiten Woge über Lemberg und die westukrainischen Gebiete hinaus bis an die östlichen Grenzen der Ukraine vorzustoßen, und mit dieser Öffnung der Tore für die Kultur des Barock bezieht sich die Ukraine gänzlich in den Kreis der westeuropäischen Kultur ein.

In der Kulturgeschichte des ukrainischen Volkes spielt vor allem die Entwicklung der Muttersprache eine außerordentlich wichtige Rolle. In der alten Fürstenzeit galt in der gesamten Ukraine das Kirchenslawisch oder Altbulgarisch als die Sprache der Literatur, als Schriftsprache. In den westlichen Gebieten des Landes verbreitete sich auch außerhalb der Kirche ziemlich bald die lateinische Sprache. Schon im Jahre 1303 wurde Latein, neben der slawischen Schriftsprache, zur offiziellen Amtssprache erklärt. Unter dem Einfluß des Humanismus und der Reformation verändert sich auch die Schriftsprache allmählich und verdrängt in der neuen, der Ausdrucksweise des Volkes angenäherten Form, das Altbulgarische. Im Lemberg der Barockzeit gehen diese beinahe ukrainische Schriftsprache und das Latein nebeneinander her. Fremde, die zu jener Zeit nach Lemberg reisten, bezeugen, daß sich die Bürger Lembergs des Lateinischen als internationaler Umgangssprache bedienten, und daß dieser Brauch von dort aus bald in der ganzen Ukraine zur Gepflogenheit wurde. Andererseits erobert sich auch die neue ukrainische Schriftsprache, nunmehr bereichert mit aus dem Westen übernommenen Begriffen und Ideen, von Lemberg aus die ostukrainischen Länder.

Die Ausbreitung dieser beiden Sprachen steht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Wirken der Bruderschaft von Lemberg auf dem Felde der Kultur und Aufklärung. Unter dem Einfluß der Zechen und Gilden, die eine Stütze des Lem-

bergs städtische Selbstverwaltung garantierenden Magdeburger Rechtes bildeten, wurde das Statut der ursprünglich kirchlichen Bruderschaft an der Mariä Himmelfahrts-(oder Wallachischen) Kirche geändert und ihr der Charakter einer nationalen Kultur- und Aufklärungsorganisation aufgeprägt. Diese Bruderschaft gründete im Jahre 1586 eine altslawisch-griechische Schule, in der jedoch die lateinische Sprache an vorderster Stelle stand und richtete, um einem fühlbaren Mangel abzuhelfen, auch eine Buchdruckerei ein. Nach dem Lemberger Vorbild entstanden unverzüglich in der ganzen Ukraine ähnliche Bruderschaften, die Schulen aller Stufen, d. h. Elementar-, Mittel- und Hochschulen gründeten. Während nur zweier Generationen wurde solchermaßen in der Ukraine die Schulbildung in alle Volksschichten getragen — womit sich zu jener Zeit sonst kein anderes Land in Europa brüsten konnte.

Die Ausbreitung westlicher Einflüsse über die ukrainischen Gebiete führte, wie aus Lembergs Beispiel ersichtlich ist, zu der Idee einer Vereinigung der Kirchen; und dies um so mehr, als diesbezügliche Bestrebungen auch früher schon ziemlich volkstümlich waren. Jetzt aber, Hand in Hand mit der allgemeinen Popularität des Latein und den immer engeren Beziehungen zum Geistesgut des damaligen Europa, sowie gebannt vom Glanze der katholischen Kirche bei gleichzeitigem Verfall der griechischen, wird die Sache der kirchlichen Union zu einer Herzensangelegenheit. Diesen Umstand aber wollte die polnische Regierung, die fast über die ganze Ukraine herrschte, für ihre politischen Ziele ausnützen. Als die ukrainischen Bischöfe beschlossen, sich für die Verwirklichung des Gedankens einer kirchlichen Union einzusetzen, erschwerte die polnische Regierung die darauf abzielenden Schritte durch repressive Maßnahmen. Dieses Vorgehen rief allgemeine Empörung und energischen Widerstand in den westukrainischen Ländern hervor, vor allem in Lemberg, wo die Bruderschaft an der Mariä Himmelfahrtskirche sich für die Verteidigung der Rechte und Interessen der ukrainischen Bevölkerung einsetzte. Der Kampf gegen die Bestrebungen der polnischen Regierung, sich das religiöse und kirchliche Leben des ukrainischen Volkes gefügig zu machen, währte so lange, bis die polnische Regierung schließlich von ihrem Vorhaben Abstand nahm. In den westukrainischen Ländern wurde die vereinigte Kirche zur nationalen, ukrainischen, die Bevölkerung der Ukraine eng mit ihrer religiösen Führung verbindenden Kirche. Dies geschah schon nach der Angliederung der westukrainischen Länder an Österreich-Ungarn. Religiöse Duldsamkeit und ein gewisses Minimum an bürgerlichen Rechten gaben der ukrainischen Bevölkerung unter Österreich die Möglichkeit, sich aus jenem Zustand kulturellen Verfalls, in welchem sie sich unter polnischer Herrschaft befunden hatte, zu befreien und eine geistige Höhe zu erreichen, die sie nunmehr zur Entwicklung der allgemeinen ukrainischen Kultur weitgehend befähigte. Die größte Bedeutung gewann dieser Umstand, als die zaristische Regierung, um die Assimilierung der nach der Teilung Polens an Rußland gefallen ukrainischen Gebiete zu beschleunigen, den Gebrauch der ukrainischen Sprache — sowohl in Wort wie auch in Schrift — verbot. Dieses Verbot blieb bis zur Revolution des Jahres 1905 in Kraft. Während dieser dreißig Jahre, die zu den dunkelsten in der ukrainischen Geschichte gehören, wurde Lemberg zum kulturellen Mittelpunkt für die gesamte Ukraine, und hier entstanden mit Beihilfe und auf Veranlassung nationalbewußter Bürger der Vereinigten Ukraine verschiedene ukrainische Kulturorganisationen. Hervor-



Schewtschenko-Gesellschaft der Wissenschaften

ragendes leistete unter ihnen die „Schewtschenko-Gesellschaft der Wissenschaften“. Sie wurde im Jahre 1873 mit finanzieller Unterstützung von Landsleuten aus der Groß-Ukraine und von hochgesinnten Kaufleuten gegründet. Ein Jahr später erwarb die Gesellschaft eine Druckerei und 1912 ein großes Gebäude als Grundlagen für die weitere erfolgreiche Entwicklung ihrer Tätigkeit.

Nach dem Verbot des Gebrauchs der ukrainischen Sprache in Wort und Schrift, das in den Jahren 1863 und 1876 für die Groß-Ukraine verfügt wurde, wurde die Drucklegung aller ukrainischen Werke, sowohl der wissenschaftlichen wie auch der literarischen, nach Lemberg verlegt. Im Laufe der Zeit entwickelte sich die Gesellschaft zur regulären Akademie der Wissenschaften, die ihre Arbeit in verschiedene Sektionen aufteilte. Sie erlebte einen besonderen Aufschwung, als ihre Leitung im Jahre 1897 durch Professor *Michael Hruschewskyj* übernommen wurde.

Neben Hruschewskyj spielte in der Gesellschaft eine außergewöhnliche Rolle der Dichter, Schriftsteller und Wissenschaftler *Iwan Franko*. Es wurden durch sie zahlreiche Bände von Mitteilungen und anderen wissenschaftlichen Werken herausgegeben, deren Zahl insgesamt über 800 Bände umfaßt. Außer dieser gewaltigen Arbeit hatte die „Schewtschenko-Gesellschaft“ eine große Bibliothek mit über 300 000 Bänden „Ucrainica“ und „Ostslavica“, desgleichen waren in ihrem Gebäude verschiedene Museumssammlungen untergebracht.

Zu den Mitgliedern der Gesellschaft gehörten auch ausländische berühmte Wissenschaftler, die sich als ständige Mitarbeiter betätigten.

Im Zuge der Besetzung Lembergs durch die Bolschewisten nach Beendigung des zweiten Weltkriegs wanderten mehrere Angehörige der Gesellschaft nach Westeuropa und Amerika aus, wo sie ihre Arbeit mit ungemindertem Eifer fortsetzten. Es war Lemberg, in dem damals die Idee der Vereinigten Ukraine geboren wurde, und für sie und ihre Verwirklichung wirkten auch die Ukrainer der von Rußland besetzten ukrainischen Gebieten mit.

Jene dreißig Jahre gemeinsamer Kulturarbeit hatten eine große Bedeutung für die Vertiefung und Wiederbelebung der ukrainischen Befreiungsbestrebungen. Aber auch nach der Aufhebung des Verbotes des ukrainischen gedruckten Wortes verliert das ukrainische Lwiw-Lemberg nicht an Bedeutung für die gesamte Ukraine: es büßt als Kulturzentrum nichts ein von seiner Anziehungskraft für die Ukrainer aus dem Russischen Reich. Die Errungenschaften Lembergs auf kulturellem Gebiet verleihen dem ukrainischen Problem in Europa ein ausschlaggebendes Gewicht, und diese Tatsache allein erleichtert die Lage der unter russischer Herrschaft lebenden Ukrainer. Einen besonders starken Widerhall fand bei ihnen der Kampf der ukrainischen Studenten um die ukrainische Universität in Lemberg, denn: in den russisch okkupierten ostukrainischen Gebieten war die ukrainische Sprache an den Schulen nicht zugelassen. Die Bestrebungen einiger Landschaftsvertretungen (Semstva) sowie der ukrainischen Fraktionen in der Duma betreffend die Einführung ukrainischer Schulen wurden unter dem Vorwand abgelehnt, daß sich „die ukrainische Sprache für den Schulunterricht nicht eigne“. Die Existenz einer ukrainischen Universität in Lemberg würde diesen Bestrebungen einen überzeugenden Rückhalt geben und wäre ein weiteres starkes Argument im Kampf um die ukrainische Schule im Zarenreich gewesen.

Damit hatte aber Lemberg seine Rolle in der kulturellen Entwicklung der Ukraine keineswegs ausgespielt. Der Ukrainische Staat, der 1917/1918 auf den Ruinen Rußlands und Österreich-Ungarns entstanden war und die Führung des ukrainischen Geisteslebens übernommen hatte, verlor den ungleichen Kampf gegen seine auswärtigen Feinde. Die ukrainischen Gebiete wurden wieder von Rußland (den russischen Kommunisten) und von Polen überwältigt. Unter Ausnutzung der schwierigen Lage, in der sich die Ukraine in ihrer Abwehr gegen die Übermacht ihrer Bedränger befand, annektierten auch ihre anderen Nachbarn — Rumänien und die Tschecho-Slowakei — die an ihre Grenzen stoßenden ukrainischen Gebiete.

Das bolschewistische Regime vereitelte alle Möglichkeiten einer nationalen Entwicklung, denn alles Ukrainische wurde als „feindliche Haltung gegen die Sowjetregierung“ hingestellt. Etwas günstiger waren die Verhältnisse für eine kulturelle Arbeit in Polen, wohin sich eine große Anzahl ukrainischer Intellektueller begeben hatte, die in Lemberg, wenn auch in beschränktem Ausmaße, ihre Arbeit fortsetzen konnten. Lemberg wurde nach der Oktoberrevolution ein zweitesmal zum ukrainischen Piemont. Der zweite Weltkrieg vernichtete aber auch dieses Geisteszentrum. Der bolschewistische Eindringling führt unter der Losung: „National in der Form und international dem Inhalt nach“ (was sich auf die Kultur bezieht), eine unerbittliche Russifizierung der Ukraine durch, deren Schicksal leider auch Lemberg teilen muß.

LEMBERG

MITTELPUNKT DES KIRCHLICHEN LEBENS

Von Dr. G. Prokoptschuk

Wenn man über das ukrainische Lwiw-Lemberg schreibt, darf man nicht den für dasselbe bedeutendsten Faktor vergessen, nämlich die schöpferische Kraft der Familie *Scheptytzkyj*. Sie war es in erster Linie, die das Fundament für das kulturelle Lwiw-Lemberg legte.

Der Stammbaum der Familie *Scheptytzkyj*, eines alten ukrainischen Bojarengeschlechts, das für die Ukraine äußerst verdienstvoll wirkte, reicht zurück bis ins frühe Mittelalter. Im 13. Jahrhundert, zu den Zeiten des ukrainisch-galizischen Fürsten *Lew I.*, wird von fürstlichen Bojaren des Peremyschler Richters *Simeon Scheptytzkyj* Erwähnung getan. Die Machtstellung ihrer Familie im Fürstentum war groß, da sie hohe Posten im Verwaltungsbereich bekleidete. Das Geschlecht der *Scheptytzkyj* ist genau so alt wie das der Habsburger, also eines der ältesten Geschlechter nicht nur der Ukraine, sondern ganz Europas.

Nach der Angliederung des Königreichs Galizien an das polnische Königtum im Jahre 1340 hielt die Familie *Scheptytzkyj* treu zu ihrem Volke und ihrer Kirche. Sie brachte im Laufe der Zeit viele hervorragende Priester-Persönlichkeiten hervor, die der ukrainischen Kirchengeschichte ihre Prägung gaben.

Die im Jahre 1445 durch Johann Gutenberg erfolgte Erfindung der Buchdruckerkunst befruchtete auch die Gebiete Galiziens mit neuen kulturellen Errungenschaften. Schon im Jahre 1618 gründete *Alexander Scheptytzkyj* eine ukrainische Druckerei in Uherce bei Komarno in Galizien. Dieser neuen Erfindung widmeten die *Scheptytzkyjs* überhaupt größte Aufmerksamkeit. Einige Jahre später war es wieder ein *Warlaam Scheptytzkyj*, welcher in Uniw bei Peremyschl eine Druckerei gründete.

Warlaam Scheptytzkyj war Archimandrit des Basilianerordens in Uniw, trat mit dem Bischof *Schumlanskyj* der Union bei und erhielt nach dem Tode *Schumlanskyjs* im Jahre 1709 das Bistum Lemberg übertragen. Von diesem Zeitpunkt an beherrschten die Bischöfe aus der Familie *Scheptytzkyj* von 1710 bis 1779 annähernd ein Jahrhundert lang das Bistum Lemberg. Dem Bischof *Warlaam* folgte sein jüngerer Bruder *Athanasius Scheptytzkyj* (1715—1746), welcher auch im Jahre 1729 Kiewer Metropolit wurde. Schon als Archimandrit reformierte er den Basilianerorden nach dem Muster der katholischen Klöster. In seiner Sorge um das Wohl des Ordens trachtete er, diesem Menschen von Bildung zu sichern. Um das zu erreichen, sandte er begabte Basilianermönche zum Studium ins Ausland. 1744 legte er den Grundstein für das Monumentalwerk der St.-Jur-Kathedrale in Lemberg, welche aber erst sein Nachfolger vollenden konnte.

Der bedeutendste Vertreter der Familie *Scheptytzkyj* auf dem Lemberger Bischofsstuhl zu Ende des 18. Jahrhunderts war der Dritte in der Reihe: *Lew*

Scheptytzkyj. Er wurde am 23. August 1714 im Dorfe Scheptyce geboren. Seine Studien begann er im päpstlichen Kolleg der Theatiner in Lemberg. Der Theologie widmete er sich in Rom, wo er den Doktorgrad der Theologie und der Rechte erlangte. Nach seiner Rückkehr aus Rom trat er in den Basilianerorden ein, wobei er den Namen Lew erhielt. In seinem 28. Lebensjahre wurde er am 7. November 1742 in Uniw von dem Metropoliten und Bischof von Lemberg, Athanasius Scheptytzkyj, zum Priester geweiht und nach dessen Tode mit der Diözese Lemberg betraut. Im Dezember 1762 wurde Lew Scheptytzkyj zum Koadjutor des Metropoliten Wolodkewytsch mit dem Rechte der Nachfolge und 1768 zum Administrator der Kiewer Metropole ernannt, wobei ihm die Spirituellen und Temporalien anvertraut wurden.

Als Galizien 1772 zu Österreich kam, gewann er durch seine Anträge an die Kaiserin Maria Theresia und Josef II. die Gunst und das Wohlwollen der Monarchen für das ukrainische Volk, so daß die beiden gekrönten Häupter den Ukrainern sehr viel Gutes erwiesen. Sie gründeten in Wien das Barbareum und später das ukrainische Priesterseminar in Lemberg. Auch erkannten sie, daß das größte Übel, an welchem die galizische Kirchenprovinz der unierten Ukrainer seit langer Zeit zu leiden hatte, der Mangel an Schulen und an priesterlichen Seminarien für den Weltklerus war. Solange hier die orthodoxe Kirche herrschte, war eine Besserung fast unmöglich. Dieser bedauerliche Zustand hat sich in den ukrainischen Diözesen bis zum Ende des 17. Jahrhunderts erhalten. Die ersten unierten Bischöfe dieser Provinz, Innokentij Winnytzkyj und Josef Schumlanskyj, erkannten auch klar die religiös-sittliche und intellektuelle Rückständigkeit, die damals innerhalb des Klerus herrschte.

Ein Wandel sollte hierin endlich nach dem Jahre 1772 durch Maria Theresia geschaffen werden, die sich entschloß, den Tiefstand der wissenschaftlichen Bildung beim ukrainischen Weltklerus nach Möglichkeit zu beheben, und für ihn höhere Bildungsanstalten gründete.

Bis zur Revindication der Westukraine durch Österreich 1772 gab es in den dortigen Diözesen noch kein ukrainisches Seminar. Der Bischof von Lemberg, Lew Scheptytzkyj, wandte sich an die Kaiserin Maria Theresia mit der Bitte, „zur Verbreitung der heiligen Union ein Seminar in Lemberg zu errichten, worin die griechisch-katholische Geistlichkeit . . . in den Pflichten ihres Standes vollkommen zu unterrichten wäre“. Im Jahre 1774 nahm die Kaiserin den Antrag des Bischofs Lew Scheptytzkyj wohlwollend entgegen und stiftete für den griechisch-unierten Weltklerus Ungarns, Siebenbürgens und des neu erworbenen Königreichs Galizien ein Seminar bei der Barbara-Kirche in Wien. *„Zur Förderung des so höchst wichtigen Unionsgeschäftes der griechisch-unierten und nicht unierten Religion, welche größtenteils von besserer Bildung der unierten Geistlichkeit abhänget, habe ich mich entschlossen, ein Seminarium für diesen unierten Klerus dahin zu stiften, um den jungen Leuten aus diesem Clero die Gelegenheit zu verschaffen, in den erforderlichen Studiis sich auf der hiesigen Universität vollkommen zu üben . . .“*

Diese Entscheidung begrüßten die ukrainischen Bischöfe, der Klerus und das ganze Volk. Die energische Tat Maria Theresias war also von großer Bedeutung für die griechisch-katholische Geistlichkeit in Galizien. Zschokke sagte: „Das



St.-Jur-Kathedrale — Luftaufnahme

Convict zur Heiligen Barbara war der Grundstein der eigentlichen Bildung des ruthenischen Klerus. Aus dieser Anstalt gingen viele für den Staat und die Kirche hochverdiente und gebildete Männer hervor, die fähig waren, zur Hebung des Ansehens ihres Standes beizutragen.“ Das Barbara-Seminar wurde durch das Dekret vom 23. März 1784 aufgehoben und die Kleriker in dem zu Lemberg neu errichteten Generalseminar untergebracht.

Fürst Kaunitz sah in der Person des griechisch-katholisch unierten Bischofs von Lemberg einen Mann, „für welchen die größte Rücksicht zu tragen, und welcher auf alle Art und Weise in das höchste Interesse zu ziehen ist“.

Damals beherrschte er drei große Diözesen und stand beim ukrainischen Volke in hohem Ansehen. „Es hing von ihm ab, dieses zu beeinflussen, treu oder untreu gegen die Regierung zu sein.“ Als Coadjutor der Kiewer Metropole gewann er die Autorität über alle Unierten in Wolhynien, Podolien und der Ukraine. Er war ein eifriger Förderer der Union und veranlaßte viele Orthodoxe zu der Wiedervereinigung mit Rom. Seine Verdienste wurden von der österreichischen Regierung anerkannt, und Graf Hadick machte den Vorschlag, ihn zum Metropolit zu erheben. In einem Brief an die Kaiserin Maria Theresia berichtete Lew Scheptytzkyj, daß sich ein großer Teil der Ukraine mit der katholischen Kirche vereinigt habe. „*Clero et populo rutheno catholica suscitatum.*“

In einem weiteren Brief dankte Lew Scheptytzkyj der Kaiserin Maria Theresia, daß sie die griechisch-katholische Kirche in Schutz genommen habe, nicht nur in Galizien, sondern auch in der Ukraine selbst. Gegen polnische Angriffe und Vorwürfe, daß die Ukrainer mit den Russen sympathisierten, bewies er der österreichischen Regierung, daß die Ukrainer ein selbständiges Volk seien und ihnen daher auch die gleichen Rechte wie den übrigen Nationen der Monarchie zukommen müßten.

Er war es auch, der die Wiener Regierung auf die große Bedeutung der Ukraine für die österreichische Monarchie aufmerksam machte und die Möglichkeit aufzeigte, alle ukrainischen Gebiete unter österreichischer Herrschaft zu vereinigen und diesem Volke zur nationalen Selbständigkeit zu verhelfen.

Das Ableben des Metropoliten von Kiew Wolodkewytsch gab der Kaiserin Maria Theresia Veranlassung, am 1. Februar 1778 den Bischof Lew Scheptytzkyj zum Kiewer Metropolit mit dem Sitz in Lemberg zu ernennen.

Nach des Metropoliten Lew Scheptytzkyjs Tode im Jahre 1779 wurde durch die Kaiserin Maria Theresia zum Bischof von Lemberg Peter Bilanskyj (1780—1789) erhoben. So wie Lew Scheptytzkyj bekundete auch Peter Bilanskyj großes Interesse für die Ausbildung des Klerus und die Hebung des ukrainischen Volkes. Um dieses Ziel zu erreichen, gründete er Seminarier in Halytsch, Kamenetz-Podolsk und Bari. Diese Anstalten stellten ihre Tätigkeit ebenfalls mit der Gründung des Generalseminars zu Lemberg ein, da die studierende Jugend in die neu gegründete Anstalt überwiesen wurde.

Das Generalseminar wurde 1783 eröffnet. Der Unterricht wurde in lateinischer Sprache erteilt, was der studierenden ukrainischen Jugend große Schwierigkeiten bereitete, da sie den Vorlesungen nicht zu folgen vermochte. Für diese aber gründete Kaiser Josef II. das sogenannte „Studium Ruthenum“ (1787), in welchem die Vorlesungen in ukrainischer Sprache abgehalten wurden. Diese Anstalt war



Metropolit Atanasius Sheptytzkyj, Gründer der St.-Jur-Kathedrale



Kiewer Metropolit und Bischof von Lemberg Lew Scheptytzkyj

jedoch nur ein Provisorium und wurde nach 22 Jahren aufgehoben. Trotz seines kurzen Bestehens ging aus dem „Studium Ruthenum“ eine Reihe verdienstvoller Männer hervor, die in der Kirchenprovinz Lemberg und Peremyschl zu hohen Würden kamen und die Voraussetzungen für die Wiedergeburt des ukrainischen Volkes in der österreichischen Monarchie schufen.

Dem Bischof Peter Bilansky folgte als Bischof von Lemberg *Nikolaus Skordynskyj* (1789—1805). Dieser studierte gleichfalls im Barbareum zu Wien und stand unter dem Einfluß des aufgeklärten Absolutismus, der damals Europa beherrschte. Als national gesinnter und hochgebildeter Mann bemühte er sich, die ukrainische Sprache überall einzuführen. Er war ein eifriger Vorkämpfer für die Lemberger Metropole, die erst einige Jahre nach seinem Tode Wirklichkeit wurde. Am 11. September 1806 genehmigte Kaiser Franz I. ihre Errichtung, was durch die päpstliche Bulle „In universalis ecclesiae regimene“ bestätigt wurde.

*

Die Metropole von Lemberg hat eine ganz besondere Bedeutung, die sich nur aus der Geschichte des ukrainischen Volkes erklären läßt. Als im 14. Jahrhundert das Königtum Galizien und Wolhynien von Polen okkupiert wurde, hatte der polnische König Kasimir in Halytsch eine Metropole errichtet, die aber durch den Tatareneinfall wieder zugrunde ging. Erst am 23. Oktober 1539 trat Halytsch wieder als Bistum auf. Der damalige Bischof *Makarij Tutschanskyj* verlegte seinen Sitz von Halytsch nach Lemberg und führte den Titel Bischof von Lemberg, Halytsch und Kamenez. Das Lemberger Bistum gehörte zur Kiew-Halytscher Metropole. Diese wurde infolge der Teilung Polens in vier Kirchenprovinzen zerrissen. Nur die beiden großen Diözesen Lemberg und Peremyschl sind einheitlich an Österreich gekommen. Sie lagen im Königreich Galizien und Wolhynien, aber ihre Bischofssitze befanden sich außer Landes, was der österreichischen Regierung gewisse Schwierigkeiten bereitete. Deshalb war die Abgrenzung der Diözesen in dieser Zeit sehr nötig und wurde von der österreichischen Regierung schon 1774 angeregt. Von seiten der galizischen Landesregierung erschien die Abgrenzung der fremden Diözesen aus politischen Gründen wünschenswert, weil die auswärts regierenden Bischöfe in ihrer Jurisdiktion immer unter starkem Einfluß von fremden Interessen standen und dadurch die Ordnung im Lande gefährdeten. Da der Kiewer Metropolit außer Landes residierte, entstand der Plan der Errichtung einer eigenen Metropole, der auch die unierten Bischöfe von Ungarn und Siebenbürgen unterstehen sollten. Schon 1773 wies Bischof Lew Scheptytzkyj in einem geheim gehaltenen Memorandum den galizischen Statthalter Graf Pergen auf die Möglichkeit der Gründung einer Lemberger Metropole hin. Er schickte in seiner „Promemoria“ voraus, daß früher zwei Metropolen, eine zu Halytsch und eine zu Kiew, bestanden hätten, von denen erstere mit den alten ukrainischen Herzögen erloschen und mit derjenigen von Kiew vereinigt worden sei. Graf Pergen seinerseits erklärte, daß die neuerrichtete Metropole von großem Nutzen sei. Diese Meinung vertrat auch Graf Hadick. Nach diesen Gutachten aus Galizien verlangte die Wiener Regierung eine gemeinschaftliche Stellungnahme aller Gubernien.

Der Plan einer griechisch-katholischen Metropole gefiel der Kaiserin Maria Theresia, so daß sie für deren Verwirklichung eine eigene Kommission berief,



Erster Metropolit von Lwiw-Lemberg Anton Angellowytsch

Zum ersten Metropoliten von Lemberg wurde der Bischof von Peremyshl, *Anton Angellowytsch (1805—1814)* ernannt. Anton Angellowytsch studierte im Jesuitenkolleg zu Lemberg und im Barbareum in Wien. Er war der erste Rektor des „Studium Ruthenum“ und später, wie oben erwähnt, Bischof von Peremyshl. Als Metropolit setzte er seine ganze Energie zur Hebung des kulturellen Niveaus des Priesterstandes und des ukrainischen Volkes ein. Dieser Idee widmete er die letzten Jahre seines Lebens. Auf seinen Wunsch entstand ein Kreis von gebildeten Geistlichen, der die Aufgabe hatte, die Verbreitung der ukrainischen Sprache und Literatur in der breiten Masse des Volkes und die Reinigung derselben von fremden Einflüssen durchzuführen. Um diesen Plan zu verwirklichen, sandte er die begabtesten Studenten zum Studium nach Wien und Rom. Als im Jahre 1809 die Stadt Lemberg durch die Armee Napoleons besetzt wurde, emigrierte er und schrieb nach seiner Rückkehr ein Werk unter dem Titel: „*Wer trägt die Schuld am Kriege, — Österreich oder Frankreich?*“ Die schwierigen Verhältnisse der Nachkriegsjahre gestatteten ihm nicht, seine großen Ideen für die Metropolitie durchzuführen. 1814 schied der Metropolit Angellowytsch aus dem Leben, und den Metropolitensstuhl von Lemberg bestieg *Michajlo Lewytskyj*

die schon am 23. Dezember 1774 einen gemeinsamen Plan ausarbeitete und dem kaiserlichen Kabinett im Januar 1775 vorlegte. In Abwesenheit der Kaiserin wurde aber die Angelegenheit durch die Resolution des Kaiser Franz Josef II. vom 11. Januar 1775 „bis auf eine andere Gelegenheit“ verschoben. Erst nach zwei Jahren kam von der galizischen Landesregierung ein umfassender Bericht über die Absonderung der Diözesen und Errichtung einer Metropolitie, jedoch wollte nun Maria Theresia ihrerseits zu jenem Zeitpunkt noch nichts Durchgreifendes unternehmen, da vorher noch manche dringendere Angelegenheiten in Galizien zu regeln waren.

(1816—1858). Er studierte im Barbareum zu Wien und war später Professor der Exegese im Generalseminar in Lemberg. Damals vollzog sich in Lemberg eine große Umwälzung zugunsten des ukrainischen Volkes, die ukrainische Sprache wurde in allen Schulen eingeführt, und überall wirkten junge ukrainische Kräfte. Junge Theologen bildeten eine Gruppe mit der Aufgabe, das ukrainische Schrifttum der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Dieser Kreis nannte sich „*Ruska trijcia*“. An seiner Spitze stand der junge begabte Dichter Markian Schaschkewytsch. Im Jahre 1837 brachten die Mitglieder der „*Ruska trijcia*“ ihr erstes Werk „*Rusalka Dnistrowaja*“ heraus, das einen großen Eindruck auf die ukrainische Jugend machte und eine neue Epoche im ukrainischen Leben einleitete. Die ukrainische Geistlichkeit spielte überhaupt eine führende Rolle und befaßte sich nicht nur mit kultureller Arbeit, sondern auch mit der Politik. Auf die Anregung des ukrainischen Bischofs Jachymowytsch entstand im Jahre 1848 der „*Haupt- rat der Ruthenen*“, der in einer Deklaration die Teilung Galiziens in ein polnisches mit der Hauptstadt Krakau und ein ukrainisches mit der Hauptstadt Lemberg forderte. Die Verdienste des Metropoliten Michajlo Lewytskyj waren so groß, daß ihm vom Papst die Kardinalswürde verliehen wurde. *Er ist der erste Ukrainer, der den Kardinalspurpur trug.* Durch diese eindrucksvolle Würdigung wurde auch die Stellung der ukrainisch-katholischen Kirche in hohem Maße gehoben.

Zu Lewytskyjs Nachfolger auf dem Metropolitenstuhl wurde automatisch der in politischen Kreisen bekannte Bischof *Jachymowytsch* (1858—1864) bestimmt. Seine Ernennung bedeutete einen Sieg der nationalen Idee und der jungen Generation in Lemberg und Galizien. In kurzer Zeit festigte er seine Stellung und gewann ausschlaggebenden Einfluß auf die gärenden Kräfte. Ihm folgte als Metropolit von Lemberg Bischof *Lytwynowytsch*. Eine seiner wichtigsten Maßnahmen war die Reform des Basilianerordens nach dem Muster der lateinischen Klöster, was in den Reihen der Moskophilen naturgemäß große Unzufriedenheit hervorrief. Der hieraus sich entwickelnde Kampf dauerte auch unter dem Metropoliten *Josef Sembratowytsch* an, welcher sich jedoch der gefährlichen gegnerischen Propaganda gegenüber als zu schwach erwies und von seinem Posten zurücktrat.

Der nächste Metropolit, Kardinal *Silvester Sembratowytsch* (1882—1898), war eine ausgesprochen starke Persönlichkeit und Förderer der Diözese. Durch ihn wurde die neue Diözese Stanislaw besetzt. Erster Bischof derselben wurde Julian Pelesch, Pfarrer an der St.-Barbara-Kirche und Rektor des griechisch-katholischen Zentralseminars in Wien. Metropolit Sembratowytsch berief 1891 die erste Provinzialsynode nach Lemberg ein, auf der wichtige Fragen der ukrainisch-katholischen Kirche behandelt wurden. In den letzten Jahren seines Lebens wurde auch er mit der Kardinalswürde ausgezeichnet.

Den Höhepunkt und leider auch vorläufigen Abschluß in der Reihe erlauchter Kirchenfürsten auf dem Lemberger Metropolitenstuhl bildete *Graf Andreas von Scheptytskyj*. An der Schwelle des 20. Jahrhunderts übernahm er als der größte und genialste Geist der ukrainischen Kirchengeschichte mit erst 35 Jahren sein verantwortungsvolles Amt, nachdem seine Vorfahren bereits fast ein Jahrhundert lang die Diözese von Lemberg betreut hatten.



Erster Kardinal der griechisch-katholischen unierten Kirche Mychajlo Lewytzkyj

Lemberg

Geboren am 26. Juli 1865 auf dem Gute Prylbytschi bei Jaworiw in Ostgalizien, rang er sich in entsagungsreichem Mönchsleben zu der geistigen und seelischen Größe empor, die er unermülich in den Dienst des Nächsten und besonders des eigenen Volkes stellte.

Die unteren Gymnasialstudien absolvierte er als Externist in Lemberg und das Obergymnasium als ordentlicher Schüler in Krakau, wo er am 11. 6. 1883 das Abitur mit Auszeichnung bestand. Noch während seines Einjährig-Freiwilligen-Dienstes in einem Kavallerieregiment inskribierte er sich, um keine Zeit zu verlieren, an der juristischen Fakultät in Krakau, setzte in Breslau an der dortigen Universität das Studium der Rechtswissenschaften fort und belegte einige Vorlesungen an der theologischen Fakultät. Mit seinem Eintritt in den Basilianerorden am 28. Mai 1888 bereitete er sich zum Doktorate und gleichzeitig zum Noviziat vor. 1890/91 setzte er am Jesuitenkollegium in Krakau seine theologischen Studien fort. Durch eine schwere Typhuserkrankung mit Blutsturz ließ er sich nicht von seinem eifrigen Bemühen abhalten, das Ziel des Priestertums so bald als möglich zu erreichen, und wurde am 22. August 1892 durch den berühmten Kirchenhistoriker Dr. Pelesch, Bischof von Peremyschl, zum Priester geweiht. Im Jahre 1895 wurden ihm die Ämter des Subihumenos des Basilianer-Ordens in Dobrimil, des Bibliothekars, und des Professors der griechischen Sprache übertragen.

Am 22. Juni 1896 wurde er zum Ihumenos (Prior) des Lemberger Klosters vom Hl. Onufrius bestimmt. Außerdem bekleidete er noch verschiedene andere kirchliche Ämter.

In Lemberg entfaltete er eine bewunderungswürdige pastorale, echt apostolische und missionarische Tätigkeit. Er legte eine erstaunliche Ausdauer an den Tag. Nach einer Professur der Moral und Dogmatik in Krystynopol wurde er bereits 1899 zum Bischof von Stanislaus designiert und am 2. Juli 1899 chyrotonisiert. Es war ihm jedoch nicht lange vergönnt, diese Diözese zu leiten. Am 4. Mai 1900 starb der Lemberger Erzbischof und Metropolit *Kujilowskyj*. Getragen vom Vertrauen des Volkes und der ukrainischen Intelligenz wurde er zu dessen Nachfolger erhoben. Dies teilte ihm Papst Leo XIII. persönlich am 29. Oktober 1900 anlässlich einer Audienz in Rom mit, wohin Andreas Scheptytzkyj einen Pilgerzug geführt hatte. Mit kaiserlicher Verordnung vom 31. Oktober desselben Jahres wurde seine Ernennung bestätigt. Volk und Priesterschaft nahmen diese Nachricht mit Jubel auf. Seine Reise von Stanislau nach Lemberg war ein wahrer Triumphzug.

Damit begann nun erst recht ein Wirken, von dem ein Zeitgenosse schreibt: *„Die göttliche Vorsehung begleitete schon von der Wiege an ganz besonders den jungen Kirchenfürsten und einen der bedeutendsten Söhne der ukrainischen Nation. Er war dazu bestimmt, ein ‚auserwähltes Gefäß‘ zu werden.“* Vor allem begann er einen unermülichen Kampf um die Wiederherstellung der durch Katharina II. und Nikolaus I. in den ukrainischen und weißruthenischen Gebieten ausgerotteten Union. Sein Name als bedeutender Theologe und beliebter Kirchenfürst fand bei den disunierten Brüdern in der Ostukraine und auch in Weißruthenien größten Widerhall. Dieses Echo vernahm man auch in Petersburg nur allzu gut, was dem Erzbischof Andreas von Scheptytzkyj während des



Kardinal Sylvester Sembratowitsch

ersten Weltkrieges drei Jahre russische Gefangenschaft kostete. Durch ausgedehnte Reisen und Fühlungnahme mit den bedeutendsten Männern seiner Zeit brachte er es fertig, dem Unionsproblem eine Basis zu verschaffen, die für immer mit seinem Namen verbunden bleiben wird. Von wesentlicher Bedeutung hierfür waren seine Hirtenbriefe und Publikationen, die er, mit den köstlichsten Ratschlägen verbunden, in Buch- und Broschürenform herausgab. Im Jahre 1913 gelang es dem Metropoliten, eine griechisch-katholische unierte Provinz des Redemptoristenordens in Galizien zu gründen, welche er aus eigenen Mitteln ausstattete. Außerdem rief er den Orden der Studitinnen ins Leben sowie verschiedene Frauenorganisationen. Auch vermochte er es, im Jahre 1929 das Priesterseminar in Lemberg in eine theologische Akademie mit dem Rechte der Erteilung akademischer Grade umzuwandeln.

Was er als einer der größten Mäzene des ukrainischen Volkes auf dem Gebiete der Kirchenbauten, der philanthropisch-pädagogischen Institutionen, der Förderung der Kunst, der Wissenschaft und der Ausbildung begabter unbemittelter junger Menschen getan hat, ist ein eigenes Ruhmesblatt im Kranze seines begnadeten Lebens.

Groß und unvergänglich sind die Verdienste des Metropoliten Graf Andreas Scheptytzkyj auf kulturellem Gebiete. Er betrachtete die Aufwärtsentwicklung der ukrainischen nationalen Kultur und die Stärkung der ununterbrochenen glorreichen Tradition seines Volkes als seine vornehmste Lebensaufgabe. Diesem idealen Ziele opferte er nicht nur seine ganze Lebenskraft, Zeit und Mühe, sondern auch, dem Beispiele seiner Vorfahren folgend, sehr bedeutende Geldmittel. Als nach dem Zerfall Österreichs den Ukrainern das Studium an der bis zum Jahre 1918 uraltauerischen theologischen Fakultät in Lemberg unmöglich gemacht wurde, sorgte er für den Ausbau der geistlichen Seminare in Lemberg, Peremyschl und Stanislau und gründete schließlich eine geistliche Akademie, die in mancher Hinsicht die theologischen Fakultäten verschiedener anderer Länder übertraf, da sie außer der Theologie auch andere wissenschaftliche Fächer pflegte.

Zum Zweck der Erforschung der ukrainischen und byzantinisch-slawischen Kirchengeschichte gründete er das „*Wissenschaftliche Studien-Institut*“ in Lemberg. Diesem schenkte er ein großes Gebäude, enthaltend eine wertvolle Fachbibliothek mit über 4000 Bänden, eine einzigartige Sammlung von europäischen Werken aus dem Gebiete der orientalischen Kirchengeschichte. Größte Aufmerksamkeit widmete er auch dem Ausbau des gesamten ukrainischen Schulwesens, von der Volksschule angefangen bis zur Universität, verteidigte bei jeder Gelegenheit die Rechte des ukrainischen Volkes auf eigene Nationalschulen. Aus dieser Einstellung heraus unterstützte er mit ausgiebigen Mitteln das ukrainische Privatschulwesen in Lemberg und in der Provinz, um die heranwachsende Jugend vor der Polonisierung zu retten. Zu diesem Zwecke förderte er auch die Tätigkeit des verdienten ukrainischen Schulvereins „*Ridna Schkola*“, indem er ihm durch munifzente Schenkungen, insbesondere durch Ankauf eines Hauses um 650 000 Goldmark, die Möglichkeit der günstigsten Entwicklung gab.

Besonders wichtig waren seine unaufhörlichen Bemühungen um die Gründung einer ukrainischen Universität in der Hauptstadt der Westukraine, in Lemberg. Seine Rede im österreichischen Herrenhause, dessen Mitglied er mehrere Jahre



Metropolit Andreas Graf Scheptytzkyj

war, sowie seine Vermittlerrolle in den polnisch-ukrainischen Verhandlungen des Januar 1914 trugen viel dazu bei, daß nach mehreren Kampffahren, aber gerade vor dem Verfall Österreichs, von der österreichischen Regierung durch die Abtrennung der bestehenden ukrainischen Lehrstühle an der Lemberger uthraquistischen Universität eine selbständige, rein ukrainische Universität errichtet werden sollte.

Zu erwähnen ist auch des Metropoliten großes Verständnis für Wirtschaftsfragen und vor allem für das Genossenschaftswesen. Jahre hindurch unterstützte er mit Rat und Tat alle ukrainischen Wirtschaftspläne und Arbeiten, wie er sich auch aus ideellen Gründen an vielen ukrainischen Genossenschaftsorganisationen und -unternehmungen beteiligte. Unter seinem Patronat und dank seiner Mit-hilfe entstand die erste ukrainische Lebensversicherungsanstalt, die sogar die Kriegswirren überdauern konnte und sich trotz aller seitens der polnischen Regierung gemachten Schwierigkeiten gut entwickelte. Die hilfreiche Tätigkeit des Metropoliten erstreckte sich auch auf die entsprechende wirtschaftliche Unterstützung der ukrainischen Bauernschaft und des Arbeitertums, für die er immer reges Interesse zeigte.

Doch das wichtigste und unvergänglichste Denkmal seiner Tätigkeit errichtete Metropolit Andreas Scheptytzkyj durch die Schaffung des „*Ukrainischen National-museums*“, das unter der Leitung des Direktors Dr. Swencickyj über 70 000 Gegenstände aus dem Bereich der ukrainischen, byzantinisch-slawischen und überhaupt der osteuropäischen Kunst, Archäologie und Volkskunde aufbewahrt.

Wie sehr der Metropolit die ukrainische Kunst förderte, geht u. a. daraus hervor, daß er ukrainischen Künstlern ihre Studien im Auslande zu absolvieren Gelegenheit gab und ihnen nachher Lebensmöglichkeiten im Lande bot, indem er ständig ihre Arbeiten ankauft und ihnen lohnende Aufträge übermittelte. Einem der fähigsten westukrainischen Maler, *O. Nowakiwskyj*, stellte er sogar eine Villa mit Atelier zur Verfügung und ermöglichte ihm auf diese Weise, sich ohne Sorge der Kunst zu widmen. Und das alles tat Andreas Scheptytzkyj nicht nur aus Interesse für die Kunst und aus Liebe zu seiner Heimat und zu seinem Volk: *er tat es, wie er selbst einmal sagte, aus Liebe zu jedem einzelnen Individuum als Träger der reichen, aber durch geschichtliche Mißgeschicke unterdrückten ukrainischen Kultur.*

Wir haben diesen kulturellen Leistungen deshalb einen breiteren Raum gewidmet, weil es nur wenige Kirchenfürsten geben dürfte, die so sehr im geistigen Leben ihrer Nation verankert sind, wie er es war, der in den kulturellen Werten stets die tiefsten Lebensquellen jedes Volkstums erblickte. Er sah eben mit einem ungewöhnlichen Weitblick ferne Ziele, die es in den national-kulturellen und politisch-staatlichen Lebensbezirken des ukrainischen Volkes zu erreichen galt, und denen er mit dem heiligen Ernst seines Wesens und dem unbeugsamen Mut seiner lauterer patriotischen Gesinnung zustrebte.

Wegen seines unbeirraren Einsatzes auf kirchlich-religiösem Gebiete erfreute sich Metropolit Andreas von Scheptytzkyj großer Wertschätzung und uneingeschränkter Vertrauens seitens der römischen Kurie. Ein Beweis dafür war die Absicht des Papstes Leo XIII., die Lemberger Metropole zum Patriarchat für

alle von den Ukrainern bewohnten Gebiete der österreichisch-ungarischen Monarchie zu erheben, ein Plan, den der Primas von Ungarn zu vereiteln verstand.

Er starb am 1. November 1944 im 80. Lebensjahre unter Umständen, die noch nicht geklärt sind. Mit ihm schied eine Persönlichkeit, der das ukrainische Volk ungeteilte größte Achtung und Verehrung, Liebe und Anhänglichkeit entgegenbrachte. In beiden Bezirken seines Wirkens, im geistlichen wie im menschlichen, vereinte er stets harmonisch Demut, ritterliche Haltung, Takt und Würde, tiefe Gläubigkeit und großes Wissen, Energie, Initiative, Weitblick und Konsequenz im Denken und Handeln, getragen von der lebendigen Idee der Einheit des ukrainischen Volkes in nationaler, politischer, kultureller und religiöser Hinsicht. Selbst die bolschewistische Okkupationsmacht wagte es nicht, der Persönlichkeit dieses Kirchenfürsten und ihres Widersachers die Achtung zu versagen.



Ukrainisches Nationalmuseum

UKRAINISCHE LITERATUR IN LEMBERG

Auch auf dem Gebiete der Literatur und Dichtung nimmt Lemberg eine seiner allgemeinen Bedeutung entsprechende Stellung ein.

Wie überall, so begann auch in Galizien die literarische Tätigkeit mit liturgischen Büchern und Werken verschiedener Kirchenväter. Gleichzeitig verbreiteten sich Sagen romantischen Inhalts, aus der antiken oder mittelalterlichen Zeit herrührend, von denen besonders der Roman von Alexander dem Großen mit Vorliebe gelesen wurde. Die Volksmasse aber, welche ihre eigene poetische Weltanschauung besaß, schuf Lieder, Sagen und Sprichwörter. Hierher gehören vor allem die ältesten Produkte des Volksgeistes, die Weihnachtslieder (Koladky). Neben dieser höchst interessanten mündlichen Literatur fanden in Galizien auch Legenden Verbreitung, welche auf dem zu Kiew verfaßten „Patoryk pecerskyj“ basieren.

Nach Erfindung der Buchdruckkunst wurden, vornehmlich in der durch Iwan Fedorow gegründeten ersten Lemberger Druckerei, Bibelübersetzungen und Kirchenbücher hergestellt (z. B. das „Apostelbuch“). Auf Grund der alten Überlieferungen entstand weiterhin eine überaus reiche mündliche Liederdichtung, in welcher sich besonders die Bedrängnisse und Heldenkämpfe der Tatarenzeit treu widerspiegeln.

Um die gegen sie gerichteten Polemiken erfolgreich abwehren zu können, mußte die orthodoxe Geistlichkeit nicht nur der kirchenslawischen, sondern auch der klassischen Sprachen mächtig werden. Darum erschien im Jahre 1591 in Lemberg die kirchenslawisch-griechische Grammatik, welche besonders für die Schüler des Stauropygianischen Instituts bestimmt war.

Der Einfluß der abendländischen Geistesrichtung zeigte sich auch in der Abfassung von dramatischen Mysterien und Krippenliedern.. Im Jahre 1630 wurde zu Lemberg ein Excerpt der griechischen Tragödie „Christôs päschon“ gedruckt. Was die historische Literatur in dieser Zeitperiode anbelangt, so wurde zu Lemberg in ukrainischer Sprache eine höchst originelle Chronik geschrieben, welche gleichsam als ein Mittelglied zwischen den alten fürstlichen und neueren zeitgenössischen Kosakenchroniken dasteht, und den Titel „Lwowskaja Litopy“ (Lemberger Chronik) führte.

Mit der Wirksamkeit *Iwan Kotlarewskyjs* wurde in der Ukraine die nationale Literatur angebahnt. Aber erst *Markian Schaschkewytsch* gilt als Erwecker des national-ukrainischen Schrifttums in Galizien. Der als Sohn eines ukrainischen Pfarrers am 6. November 1811 Geborene gab im Verein mit seinen Gesinnungsgenossen *J. Holowackyj* und *J. Wahylewytsch* 1837 zur allgemeinen Verbreitung seiner Muttersprache den Almanach „Rusalka Dnistrowaja“ heraus. Leider wurde von der Landesregierung dieses Unternehmen als eine „unerhörte Neuerung“ betrachtet, weshalb diese Publikation nicht in Lemberg, sondern in Budapest das Tageslicht erblickte. Ja, nach der Drucklegung des Almanachs wurden dessen Herausgeber unter Polizeiaufsicht gestellt und hatten nicht einmal die Genugtuung, sich Anerkennung bei ihren Landsleuten zu verschaffen. Außerdem



Grabdenkmal Markian Schaschkewytsch

verfaßte Schaschkewytsch ein Lesebuch für Schulkinder, welches im Jahre 1850 in Lemberg gedruckt wurde. Sodann begann er eine populäre Geschichte der Saporogischen Kosaken zu schreiben und beschäftigte sich mit einer Übersetzung des altukrainischen Liedes vom Heereszuge Ihors gegen die Polowzer. Bedauerlicherweise wurden diese und mehrere andere Arbeiten nicht zu Ende geführt, weil der Verfasser schon im Jahre 1841 ernstlich erkrankte und am 7. Juni 1843 starb.

Auf der am 19. Oktober 1848 in Lemberg stattgefundenen Gelehrtenversammlung, die sich auch mit der Förderung der ukrainischen Sprache und Literatur befaßte, erregten besonderes Aufsehen zwei Männer: der Dichter *Nikolaus Ustyjanowytsh*, ein Freund des verstorbenen M. Schaschkewytsch und der Professor *Jakob Holowackyj*. Beide betonten als glühende Patrioten die Bildungsfähig-

keit der ukrainischen Sprache und stellten fest, daß das ukrainische Volk den Russen und Polen gegenüber seine eigene Literatur haben müsse.

Der durch mehrere vaterlandsliebende junge Männer am 8. Dezember 1868 in Lemberg gegründete Verein „*Proswita*“ hatte es sich u. a. zur Aufgabe gestellt, die Interessen des ukrainischen Kulturlebens vor möglichen Beeinträchtigungen zu bewahren. Seine ersprießliche Wirksamkeit zu Gunsten der Volksaufklärung wurde durch die sich ebendort befindliche „Schewtschenko-Gesellschaft“ tatkräftig unterstützt.

Bei Betrachtung dieser Periode drängt sich vor allem die Erinnerung an ihren größten Repräsentanten, die überragende Persönlichkeit eines *Iwan Franko* auf. Er veröffentlichte eine ganze Reihe von Novellen, die sich durch natürliche Lebenswahrheit auszeichnen, und reiche Erfindung sowie eine glänzende Charakterisierung der handelnden Personen aufweisen. Dem vaterländischen Gedanken dienen zum größten Teil auch die Gedichte Frankos, welche er seit dem Jahre 1874 teils in verschiedenen ukrainischen Zeitschriften, teils auch in besonderen Ausgaben veröffentlicht hat. Von diesen Gedichten ist besonders der epochemachende „*Mojsej*“ (Moses) hervorzuheben. Unter seinen zahlreichen Übersetzungen ist diejenige von Goethes „*Faust* (I. Teil, Lemberg 1882) geradezu muster-gültig. Neben der Belletristik beschäftigte sich Franko auch mit Untersuchungen auf dem Gebiete der Soziologie, Geschichte, Ethnographie, Literaturgeschichte und Kritik.

Der im Jahre 1889 geborene *A. Barwinskyj* schrieb eine populäre ukrainische Geschichte sowie verschiedene Artikel historischen und kulturgeschichtlichen Inhalts und machte sich um die Hebung der „Schewtschenko-Gesellschaft“ hochverdient. Ihr Leiter der historischen Sektion, Professor *M. Hruschewskyj* ist bereits zum Inbegriff des exakten Wissenschaftlers geworden.

Aber zum bedeutungsvollsten literarischen Mittelpunkt wurde Lemberg erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als in Rußland amtliche Beschränkungen und Verbote von Drucklegungen ukrainischer Bücher verfügt wurden (1863 und 1876). Im damaligen Lemberg wurden alle Werke der seinerzeitigen Schriftsteller aus der Ost-Ukraine in der Zeitschrift „*Prawda*“ und später „*Zorja*“, die damit ihren lokalen Charakter aufgaben, gedruckt. Galizien wurde zur Tribüne des ganzen Ukrainertums und die ukrainische Literatur zeigte vor der übrigen Welt, daß das ukrainische Volk lebte, obwohl die russische Regierung darnach trachtete, dessen größten Schatz, das Wort, zu vernichten. Hier in Lemberg fand dieses Wort Schutz und konnte seine schöpferische Kraft entwickeln.

Man sagt, daß das Lemberg jener Zeit in kultureller und politischer Beziehung für die gesamte Ukraine zu einem zweiten Piemont geworden war. Obwohl nach der ersten Revolution in Rußland (im Jahre 1905) die genannten Beschränkungen allmählich aufgehoben wurden, spielte Lemberg weiter seine wichtige Rolle im ukrainischen Leben. Die damals größte Verlagsanstalt „*Wydawnytscha Spilka*“ gab viele ukrainische und fremdländische Werke heraus. Von den literarischen Organisationen, die sich in Lemberg bildeten, trat die sogenannte „*Junge Muse*“ besonders in Erscheinung. Als der größte Dichter, Novellist und Schriftsteller dieser Gruppe ist *Bohdan Lepykyj* zu bezeichnen.

Während des ersten Weltkrieges wurde durch die russische Regierung die gesamte literarische Bewegung in der Ost- und später auch in der West-Ukraine

untersagt. Nach der Befreiung Lembergs von den russischen Okkupanten (1915) erneuerte sich wieder die durch Rußland zugrunde gerichtete Verlagstätigkeit. Kurz darauf aber brach im Zarenreich die Revolution des März 1917 aus, welche die Wiedergeburt des Ukrainischen Staates im Gefolge hatte und Kiew zum Mittelpunkt des geistigen Lebens der Ukraine machte. Erst nach der Besetzung derselben durch die Bolschewisten eroberte sich Lemberg seine führende Stellung zurück. Die aus der Ostukraine geflüchteten Literaten arbeiteten nämlich mit den Schriftstellern Lembergs zusammen, woraus sich eine neue Blütezeit des ukrainischen Schrifttums entwickelte. Von jenen Dichtern sind zu nennen: *W. Stepanyk*, *E. Malaniuk*, *U. Samtschuk*, *J. Antonytsch*, *Jurij Klen* und viele, viele andere. In Lemberg erschienen literarische Zeitschriften, die verschiedene Richtungen vertraten, so z. B. „Literaturno Naukowyj Wisnyk“, später „Wisnyk“, „Dzwony“ usw. Diese Stadt repräsentierte zwanzig Jahre lang (1920—1940) die ukrainische Literatur, weil in der Ostukraine unter dem russisch-bolschewistischen Regime jede freie Geistestätigkeit zur Unmöglichkeit geworden war. Nach dem zweiten Weltkrieg, als auch die Westukraine in das bolschewistische Imperium hineingezwungen wurde, ging sie mit Lemberg ihrer durch die Jahrhunderte gezeitigten kulturellen Errungenschaften verlustig. Sie wurde der moskowitzischen Ideologie unterworfen.



Akademische Straße in Lwiw-Lemberg

LEMBERGS MUSIKLEBEN

Aus den ersten Jahrhunderten des Bestehens Lembergs, d. i. aus den Zeiten des Staates der ukrainischen Fürsten und Könige, sind keine historischen Dokumente, nicht einmal Erwähnungen seines musikalischen Lebens erhalten geblieben. Nur aus der geschichtlich bezeugten Tatsache, daß hier im frühen Mittelalter bereits Kirchen bestanden haben, können wir als sicher die Pflege kirchlicher Musik annehmen. Entsprechend den Vorschriften des östlichen Ritus konnte es sich hierbei nur um Gesang handeln, wie dies auch in der übrigen Ukraine gebräuchlich war. Die weltliche Musik an den königlichen, fürstlichen und bojarischen Höfen hatte auch instrumentalen Charakter und verfügte über zahlreiche verschiedenartige Instrumente und viele Ausübende. Dies bestätigen Überlieferungen vom Leben am großfürstlichen Hof in Kiew.

Die erste Erwähnung des ukrainischen Musiklebens in Lemberg stammt aus dem 16. Jahrhundert. Es waren dies die Zeiten, als die Westukraine samt Lemberg politisch schon dem polnischen Staate angehörte und auch auf kulturellem Gebiete dem starken polnischen Druck Widerstand leisten mußte. Damals stellten sich zum Schutz der ukrainischen nationalen Interessen und derjenigen der orthodoxen Kirche die sogenannten Bruderschaften zur Verfügung. Die erste von ihnen wurde bei der Uspenska-Kirche in Lemberg 1463 gebildet. Unter anderem war es die Aufgabe der Lemberger Brüder, auch der Pflege des kirchlichen Lebens zu dienen, insbesondere der Würde und künstlerischen Gestaltung des kirchlichen Ritus, was sich vor allem in der Hebung des Chorgesangs auswirkte. Unter dem Einfluß der westeuropäischen Musik wurde in der Ukraine an der Wende des 15. zum 16. Jahrhundert polyphonischer A-cappella-Gesang, der „partesnyj spiw“ genannt wurde, eingeführt. Dieser Gesang entfaltete sich auf Initiative der Lemberger Bruderschaft in deren Kirchen, sobald die erforderliche Erlaubnis seitens des Patriarchen von Konstantinopel erteilt war. In den Satzungen der Bruderschaft vom Jahre 1586 (§ 12) und den schriftlichen Weisungen aus damaligen Zeiten wird dem Gesangslehrer die gewissenhafte Auswahl der Baß-, Tenor-, Alt- und Diskantstimmen sowie deren gründliche Ausbildung streng zur Pflicht gemacht. Der Lemberger Chor, einer der besten in der Ukraine, erfreute sich einer glücklichen Entwicklung und bestand fast das ganze 17. Jahrhundert hindurch. Weil die Besonderheiten des östlichen kirchlichen Ritus der Übernahme fertiger Kirchenmusik aus Westeuropa hinderlich waren, wurde auf die Schaffung eines eigenen kirchenmusikalischen Repertoirs hingearbeitet, das den Erfordernissen des ukrainischen Gottesdienstes in ukrainischer Kirchensprache und in reinem A-cappella-Stil entsprechen sollte. Deshalb erscheint in dieser Periode eine Reihe von Komponisten des ukrainischen mehrstimmigen Gesangs, die reiche Chorwerke für drei, vier, acht, zwölf und achtzehn Stimmen schufen. Der erste dieser Musikschriftsteller war *M. Dyletskyj*, bekannt auch als Verfasser eines Lehrbuchs der Komposition, der „Musykijska Grammatyka“, und stammte aus Kiew. Alle anderen waren aus Lemberg oder zumindest aus der Westukraine. Von diesen Kompositionen wurde uns leider

keine überliefert. Es liegt lediglich der Notenkatalog in der Bibliothek der Lemberger Bruderschaft aus dem Jahre 1697 vor, in welchem ungefähr 398 Werke des „partesnyj spiw“ aufgezählt und beschrieben werden. In Lemberg wurde auch mit „Irmologion“ vom Jahre 1707 die erste Drucklegung von Notenbüchern für die Ukraine begonnen. Über die weltliche Musik des damaligen ukrainischen Lemberg besitzen wir keine Nachrichten, obwohl sie ohne Zweifel in vielen bürgerlichen Häusern ausgeübt wurde.

1772 wurde die Westukraine mit Lemberg der Österreich-Ungarischen Monarchie angegliedert. Von dieser Zeit ab wird der Chor der Uspenskyj-Bruderschaft nicht mehr erwähnt. Der vormals berühmte musikalische Mittelpunkt war inzwischen untergegangen. An seiner Stelle übernahm die Führung des musikalischen Lebens in Lemberg die bischöfliche Kathedrale des Heiligen Jur. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und zwischen dem 18. und 19. Jahrhundert entstand zur Verschönerung des Gottesdienstes ein vortrefflicher Chor mit symphonischem Orchester, was dem Verständnis und der Opferbereitschaft der Lemberger Bischöfe zu verdanken ist. Die Kathedrale erhielt auch eine Orgel. Weil aber die Instrumentalmusik im kirchlichen Ritus der Ukraine keine Tradition und keine Popularität in den breiten Massen besaß, blieb die Neueinführung der Lemberger Bischöfe nur eine vorübergehende Episode, die nach einigen Jahrzehnten unterbrochen wurde. Doch ist anzuerkennen, daß dieser tapfere Versuch eine ausgezeichnete musikalische Vervollständigung war, die nach dem Zeugnis damaliger Quellen das musikliebende Lemberg anzog. Diese Quellen erwähnen aber nur oberflächlich das Repertoire der symphonischen Kapelle an der St.-Jur-Kirche, welches sich aus Werken einheimischer und fremder Komponisten zusammensetzte. Einer der Leiter dieser geistlichen Konzerte war der berühmte Musiker *A. Ratschynskyj*, der sich später im Dienste des Hetmans *C. Rosumowskyj* in die Ostukraine begab, wo er eine bedeutende Rolle spielte.

Nach Auflösung des Chors bei St. Jur trat ein merklicher Niedergang des Musiklebens in Lemberg ein. Der einzige Träger der musikalischen Kunst war von da ab der Chor des Geistlichen Seminars, der vorwiegend die Werke der ukrainischen Klassiker wie *D. Bortnianskyj* und *M. Berezowskyj* zur Aufführung brachte und die Lemberger Tradition des guten Kirchengesangs fortsetzte.

Lemberg widmete sich auch der ethnographischen Arbeit mit der Herausgabe des ersten, durch *Waclaw v. Olesk* im Jahre 1833 zusammengestellten Sammelwerkes von Volksmelodien. Die harmonische Umarbeitung der in ihm enthaltenen Lieder nahm der bekannte Violinvirtuose *K. Lipynskyj* vor.

Das Jahr 1848, das auch in Österreich als Anbruch des „Völkerfrühlings“ bezeichnet wurde, brachte für Lemberg die Möglichkeiten einer musikalischen Wiedergeburt. Im Jahre 1850 lebten hier zeitweilig die beiden Pioniere der westukrainischen musikalischen Erneuerung, *M. Werbytzkyj* (1815—1870) und *J. Lawriwskyj* (1822—1873), die hauptsächlich für Kirchen arbeiteten und komponierten. Eine stärkere Entfaltung des Musiklebens in Lemberg folgte der Gründung des ständigen ukrainischen Theaters, das auch dramatische Werke mit Musik bzw. Opern und Operetten auf seinen Spielplan setzte.

Den größten Anteil an den sich stetig steigernden musikalischen Leistungen in Lemberg hatte der Komponist *A. Wahnjanyn* (1841—1908), der den Ge-

sangverein „Torban“ und später „Bojan“ mit einem Notenverlag gründete und besonders den letzteren zu hoher Blüte brachte. Er war auch Mitbegründer der „Musikalischen Lysenko-Gesellschaft“, die das „Hohe musikalische Lysenko-Institut“ ins Leben rief. Diese Vereinigung war auch nach dem ersten Weltkrieg noch ein wirkungsvoller Kristallisationspunkt für das musiktreibende Lemberg.

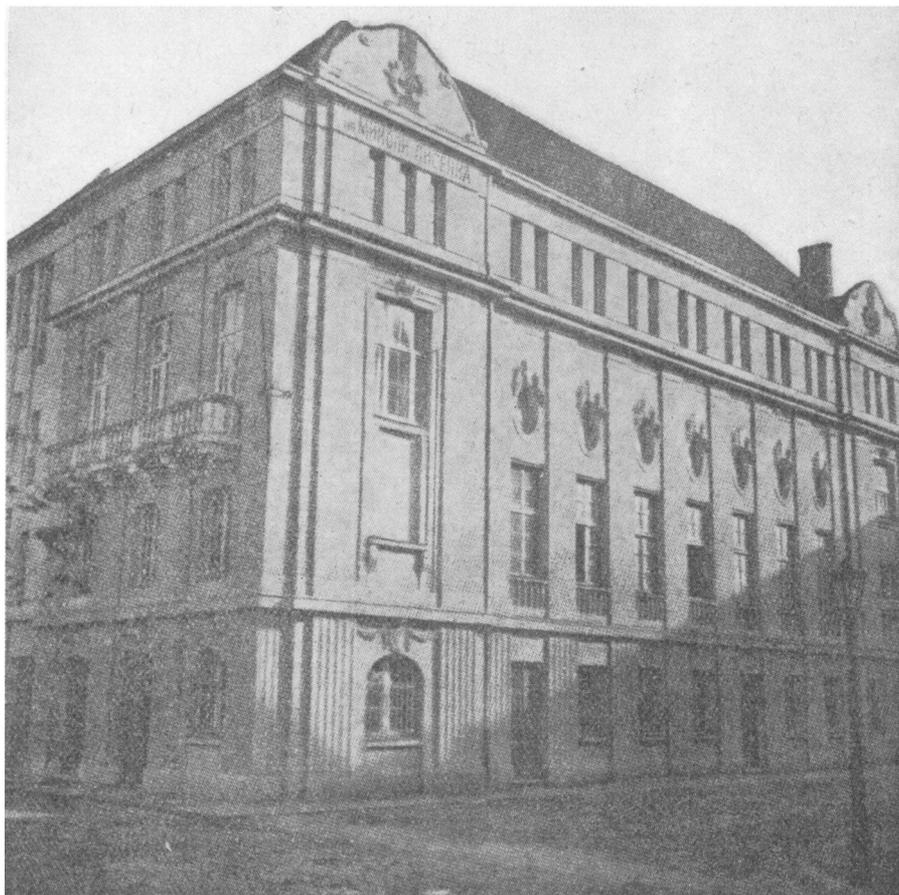
Zur Epoche Wachnjanyns gehören verschiedene andere Komponisten, die sich in erster Linie dem Chorgesang verpflichtet fühlten (z. B. *J. Bilykowskyj* 1846 bis 1922 und *H. Topolnytzkyj* 1864—1920). Bahnbrechende Bedeutung aber für das Lemberg des 20. Jahrhunderts hatten die beiden Tondichter *S. Ludkewytsch* und *W. Barwinskyj*, die sich in hervorragenden Schöpfungen von Instrumentalwerken auszeichneten. Ihr Zeitgenosse war der Musikwissenschaftler und Komponist *F. Kolessa* (1871—1947).

Die in den Jahren nach 1918 einsetzende Entwicklung war durch mehrere Vertreter der jüngeren Generation gekennzeichnet, die ihre Ausbildung meist im Ausland genossen und die musikalische Tradition Lembergs ausbauten und vertieften. Ferner wurde der „Verband der ukrainischen Fachmusiker“ (SUPROM) gegründet, dem ein Notenverlag angegliedert wurde und der die Fachzeitschrift „Ukrainische Musik“ herausgab. Hierdurch sicherte er sich das Primat im Musikleben Lembergs.

Das Schöpferium der Lemberger Komponisten war, was Form und Stilrichtung anbelangt, sehr verschieden. Zu dem bereits erwähnten *S. Ludkewytsch*, *W. Barwinskyj* und *F. Kolessa* gehörten weiterhin *B. Kudryk*, *N. Nischankiowskyj*, *R. Simowysch*, *A. Rudnytzkyj*, *M. Kolessa*, *Z. Lysko* und viele andere. Die Tätigkeit dieser Männer war auch für die gesamte Ukraine von größter Bedeutung. Manche ihrer Werke wurden auch im Ausland bekannt. Auch die ukrainischen Opernsänger, die viel in anderen Ländern auftraten (z. B. *S. Kruschelnytzka*, *A. Didur*, *M. Mencinskyj*, *O. Rusnak*, *K. Andrijenko*, *O. Myschuha*, *M. Holynskyj*, *Z. Dolnytzkyj*, *M. Sokil*, *M. Duda* u. a.) haben ihrer Heimat durch Bekanntmachung des ukrainischen musikalischen Schaffens in der breiten Welt-öffentlichkeit einen unschätzbaren Dienst erwiesen. Durch ihre Mitwirkung bei mannigfachen Festen in Lemberg selbst hielten sie das Niveau des ukrainischen Künftertums erfreulicher Weise hoch. Was die Verlagstätigkeit betrifft, so fungierten außer dem schon erwähnten „Bojan“ und der „Musikalischen Gesellschaft“ noch viele andere, deren Wirken auf die musikalische Ethnographie eingestellt war. Nach Angaben der Schewtschenko-Gesellschaft der Wissenschaften kamen Werke von *F. Kolessa* und anderen zum Abdruck. Später bildete sich eine spezielle musikalische Kommission (1936), in welcher auch viele jüngere Wissenschaftler eine ansehnliche Arbeit leisteten.

Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß in Lemberg auch die ostukrainische Musik gepflegt wurde und manchen Einfluß auf den Charakter des musikalischen Schaffens der Lemberger Komponisten ausübte. Diejenigen, welche im Ausland studiert hatten, brachten von dort gleichfalls manches Neue mit. Obwohl die Stadt unter polnische Herrschaft kam, machten sich in ihr auf musikalischem Gebiete keinerlei polnische Einflüsse bemerkbar.

Die ganze Zeit hindurch hatte sich das Musikleben Lembergs organisch entwickelt und war, sich stützend auf arteigene Kultur, in Zeiten seines höchsten Gedeihens der befruchtende Faktor für die gesamte Ukraine.



Musikinstitut Mykola Lysenkos

Vorstehender Aufsatz von Prof. Dr. L. Lysko wurde auszugsweise der ukrainischen Zeitung „Ukrainskyj Samostijnyk“ entnommen.



DIE ERSTE UKRAINISCHE POLITISCHE ORGANISATION

Von Dr. Stefan Baran †

*Metropolit
Hryhorij Jachymowysch*

Anfangs des Jahres 1848 entstand im westlichen Europa eine neue revolutionäre Bewegung mit dem Ziel der Beseitigung der Reaktion und des Absolutismus und der Einführung einer verfassungsrechtlichen Regierungsform. Die im Jahre 1848 ausgerufenen bürgerlichen Freiheiten in Österreich-Ungarn boten die Möglichkeit zur Bildung der ersten ukrainischen politischen Organisationen zur Verteidigung der nationalen Rechte. Eine solche war der „Ruthenische Haupttrat“ in Lemberg, welcher am 2. Mai 1848 gebildet wurde und aus den aktiven Vertretern der Bürger Lembergs und des ganzen Landes bestand. Vor allem waren es geistliche und weltliche Intellektuelle. Der Grund seiner Entstehung war das unter dem absolutistischen Regime erwachende nationale Bewußtsein des Volkes. Die Ukrainer oder wie sie damals hießen, die Ruthenen, hatten bereits zu jener Zeit eine ziemlich starke Intelligenzschicht. Diese nahm das Steuer der neuen politischen Organisation in ihre Hände und baute sie in ganz Galizien auf. An der Spitze des Ruthenischen Haupttrates stand Bischof *Hryhorij Jachymowysch*, der später Metropolit von Lemberg wurde.

Er begann seine Tätigkeit mit der Herausgabe der ersten Zeitung in ukrainischer Sprache. Es war ein Wochenblatt „*Halyckaja Zoria*“ („Galizischer Stern“). Die erste Nummer erschien in Lemberg am 15. Mai 1848. Sie enthielt einen Auf-

ruf des „Ruthenischen Hauptrates“ an das Volk. In ihm gab der „Ruthenische Hauptrat“ seine Entstehung bekannt und proklamierte die nationale Einheit der galizischen Ukrainer mit den Ukrainern aus der Groß-Ukraine. Der „Ruthenische Hauptrat“ trat damit als Verteidiger der national-politischen Unabhängigkeit und Selbständigkeit des ukrainischen Volkes auf. Er führte auch weiterhin einen energischen Kampf um die Verwirklichung der ukrainischen Forderungen auf verschiedenen Gebieten, so auf national-politischen, kulturellen, kirchlichen und sozial-ökonomischen.

Eine grundsätzliche politische Forderung des „Ruthenischen Hauptrates“ war die Teilung Galiziens in zwei Kronländer — ein polnisches im Westen mit der Hauptstadt Krakau und ein ukrainisches im Osten, zusammengesetzt aus dem ukrainischen Teil Galiziens und der Nordbukowina, mit der Hauptstadt Lemberg. Beide Kronländer sollten eigene gesetzgebende Körperschaften sowie eigene Verwaltungen haben. Als Amtssprache wurde im ukrainischen Teil die ukrainische Sprache angestrebt. Dasselbe galt für die Unterrichtssprache in allen öffentlichen Schulen, von der Volksschule bis zur Universität in Lemberg einschließlich. Auch der äußere Charakter der Staatsämter, wie auch die Beamten, sollten ukrainisch sein. Im Jahre 1849 forderten der „Ruthenische Hauptrat“ in Lemberg und die Karpato-Ukrainer — unter der Führung von Adolf Dobrianskyj — die Schaffung eines gemeinsamen autonomen ukrainischen Territoriums, ein eigenes Parlament, eine ukrainische Verwaltung in enger Zusammenarbeit mit dem österreichischen Kaisertum unter Einbeziehung Galiziens, der Bukowina und der Karpato-Ukraine.

Auch die ukrainische parlamentarische Vertretung brachte einen Antrag auf Teilung Galiziens als Forderung des „Ruthenischen Hauptrates“ im Parlament ein. Der große Gegner im Parlament war die polnische parlamentarische Vertretung. Es gelang den Ukrainern jedoch nicht mit ihrer Forderung durchzudringen.

Der „Ruthenische Hauptrat“ sorgte schon im Jahre 1848 für eine ukrainische Fahne, ein nationales Wappen und für eine National-Hymne.

Die ukrainische Flagge war himmelblau im oberen und gelb im unteren Feld. Als Wappen war ein stilisierter Löwe, gelb, auf himmelblauem Grund vorgesehen. Sowohl die Fahne wie auch das Wappen sind später zu Staatssymbolen der West-Ukrainischen Nationalen Republik erklärt worden. Auf Grund eines Sondergesetzes des Ukrainischen Nationalrates vom 13. November 1918 wurde zur Nationalhymne der galizischen Ukrainer das Gedicht aus dem Jahre 1848: „Brüder, wir bringen Euch den Frieden“ bestimmt. Diese Hymne wurde bei allen Feierlichkeiten bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts gesungen. Sie wurde dann von der allgemein-ukrainischen Hymne „Die Ukraine ist noch nicht tot“ abgelöst. Die Forderung einer ukrainischen territorialen Autonomie durch die Teilung Galiziens und der Bukowina erfüllte Österreich erst in einem Zusatzabkommen zum Vertrag von Brest vom 9. Februar 1918. Seine Ratifizierung wurde aber von Österreich, mit Ausnahme der übrigen drei Kontrahenten, nicht durchgeführt. Kurze Zeit darnach hörte die Donaumonarchie auf zu existieren.

Die revolutionäre Bewegung des Jahres 1848 im Westen Europas brachte als neues politisches Problem die Bemühungen zur Bildung eines einheitlichen deutschen und italienischen Staates. Deutschland war damals in mehr als 20 kleine

Fürstentümer aufgespalten. Es wurde beschlossen, ein gemeinsames Parlament nach Frankfurt/Main einzuberufen. Hier sollte der Deutsche Bund gegründet werden, dem man außer den deutschen Länderteilen Österreichs auch die tschechischen Gebiete einzugliedern beabsichtigte. Dies bedeutete für die Tschechen eine nationale Gefährdung. Die damaligen tschechischen politischen Führer beschlossen auf die Frankfurter Versammlung hin eine solche in Prag abzuhalten. Diese wurde bekannt unter dem Namen der „Slawische Kongreß“.

Der „Ruthenische Hauptrat“ entsandte dorthin eine Delegation unter der Führung des Iwan Boryskewytsch, Hryhoryj Henylewytsh, sowie den Vertreter der Ukrainer aus der Karpato-Ukraine Adolf Dobrianskyj. Die Abgesandten wurden bevollmächtigt, dem Slawischen Kongreß die bekannten Forderungen der Ukrainer vorzutragen, wozu die Umbildung Österreichs zu einem föderativen Staat autonomer nationaler Territorien gehörte. Der praktische Erfolg des Kongresses blieb aus, denn die politischen Ereignisse in Österreich entwickelten sich ganz anders als dies angenommen worden war. Für die Ukrainer war aber von Bedeutung, daß sie ihren nationalen Willen und ihre Forderungen bei dieser Gelegenheit der Öffentlichkeit bekanntgaben und die Welt auf ihre Geschlossenheit aufmerksam machen konnten.

Von großer Bedeutung war auch die rein militärische Organisation der ukrainischen Angehörigen des „Freikorps“ d. h. der ukrainischen Freiwilligen. Dieses Bataillon wurde auf Veranlassung des „Ruthenischen Hauptrates“ am 10. März 1849 gegründet. Es bestand aus 1410 Mann und einer entsprechenden Anzahl von Offizieren. Die Kommandosprache war die ukrainische. Das Bataillon hatte eine eigene Kriegsfahne, welche ihm seitens der Großfürstin Sofia, der Mutter des Kaisers Franz Josef I., gestiftet wurde. Seine Aufgabe war der militärische Schutz der galizisch-ungarischen Grenze vor den ungarischen Aufständischen. Die zweite Obliegenheit des Bataillons war die Sicherung der Karpathenpässe, durch welche die polnischen Freiwilligen nach Ungarn kamen, um die ungarischen Aufständischen zu unterstützen. Nach Erfüllung seines Schutzdienstes, und nachdem die Ungarn kapituliert hatten, wurde das Bataillon in Ungarn bei Villagosch am 6. September 1849 zur Aushebung der restlichen Aufständischen eingesetzt. Darnach kehrte es nach Galizien zurück, wo es am 3. Januar 1850 aufgelöst wurde.

Ein wichtiges Kulturereignis in Galizien war die erste Tagung der galizischen Gelehrten im Jahre 1848, die vom 19. bis zum 26. Oktober 1848 dauerte. Auf der Tagesordnung standen Sprach- und Literaturprobleme, die Orthographie und Probleme der Popularisierung der Wissenschaft in ukrainischer Sprache. Es wurde auch eine Sonderdelegation gewählt, die dem Unterrichtsminister die kulturellen Belange der Ukrainer vortragen sollte. Weiter wurde auf der Tagung über die Notwendigkeit der Gründung eines Volkshauses mit Kulturaufgaben und des Baues eines gesonderten Repräsentationsheimes, in dem alle ukrainischen Organisationen und Vereine untergebracht werden könnten, beraten.

Zu den vordringlichsten Angelegenheiten, welche vom „Ruthenischen Hauptrat“ bei der österreichischen Regierung gefördert wurden, gehörte die Ukrainisierung des Schulwesens in Galizien. Auf das Ansuchen der Ukrainer hin versprach die Regierung in einem Schreiben vom 9. Mai 1848, die ukrainische Volkssprache in den Volks- und höheren Schulen Galiziens einzuführen. In seiner

Schulpolitik begegnete der „Ruthenische Haupttrat“ aber einem entschiedenen Widerstand seitens des „Polnischen Haupt-Volkstrates“. Auf dessen Ansuchen befahl das Aufklärungsministerium von der Ukrainisierung der Mittelschulen Abstand zu nehmen und in den Mittelschulen statt der deutschen die polnische Sprache einzuführen.

Nach dem bewaffneten polnischen Aufstand in Lemberg am 1. November 1848, welcher binnen zwei Tagen vom Militär unterdrückt wurde und wegen der gegen Österreich gerichteten Haltung der polnischen Aufwiegler wurde durch eine Verordnung des Aufklärungsministeriums vom 9. Januar 1849 der Unterricht in polnischer Sprache verboten. In den Mittelschulen kam statt der polnischen die ukrainische Unterrichtssprache zur Einführung. Nur infolge Mangels an einer entsprechenden Anzahl von Lehrern mit Kenntnissen der ukrainischen Sprache und entsprechenden Lehrbüchern, wurde vorübergehend — wie die Verordnung lautete — die deutsche Unterrichtssprache wieder eingeführt. Die ukrainische Sprache war als Pflichtfach vorgesehen, die polnische aber nicht. Die deutsche Unterrichtssprache blieb aber nicht nur vorübergehend, sondern dauernd bis zum Jahre 1867. In diesem Jahre wurde auf Grund des Länderschulgesetzes vom 22. Juni unter Mißachtung der energischen Proteste der ukrainischen Abgeordneten beschlossen, die polnische Sprache als Unterrichtssprache in allen Mittelschulen Ostgaliziens einzuführen. In der ukrainischen Sprache wurde nur am Gymnasium von Lemberg und in dem Gymnasium von Brody unterrichtet. 1867 wurde in Lemberg ein Landesschulrat als selbständiges Schulverwaltungsorgan gegründet und dieser führte die Polonisierung des Volks-, Fach- und höheren Schulwesens in Galizien weiter durch.

Während der ganzen Zeit wurde ein heftiger Kampf um die ukrainischen Schulen geführt, der bis zum Verfall Österreichs andauerte. Er brachte jedoch nur ganz geringe Erfolge.

Nach dem Zerfall Österreichs entsteht auf dem Territorium Ostgaliziens die Westukrainische Republik, deren Regierung sich bemüht, ein eigenes Erziehungs- und Bildungswesen aufzurichten. Die Selbständigkeit dieser Republik war jedoch nur von kurzer Dauer. Infolge des unglücklichen Ausgangs des polnisch-ukrainischen Krieges (1919) wurde Ostgalizien dem polnischen Staate einverleibt, wodurch sich die Lage der Ukrainer im Vergleich mit derjenigen zur österreichischen Zeit bedeutend verschlimmerte. Nach den Feststellungen der letzten österreichischen Schulstatistik bestanden in Ostgalizien 2612 Volksschulen mit ukrainischer Unterrichtssprache. Während des Schuljahres 1927/28 gab es nur noch 745 Volksschulen mit ukrainischer Lehrsprache, dagegen 2325 mit polnischer und 1635 zweisprachige Schulen (polnisch und ukrainisch).

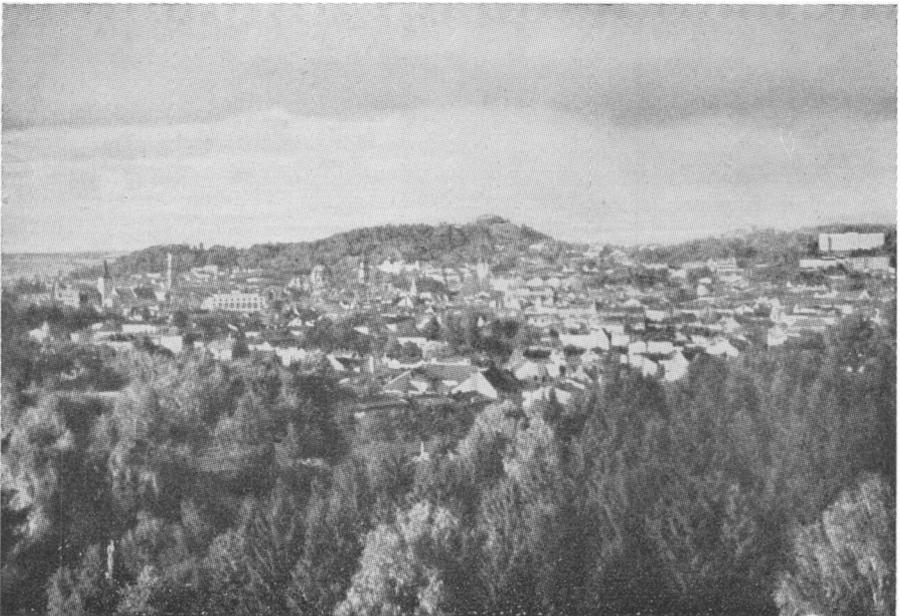
Nach dem Beispiel anderer europäischer Staaten baute auch Polen ein Fachschulwesen aller Arten aus. Im ganzen ukrainischen Gebiete aber, das sich unter polnischer Herrschaft befand, gab es keine einzige Fachschule mit ukrainischer Unterrichtssprache und den ukrainischen Schülern, die polnische Fachschulen besuchen wollten, wurden die verschiedensten Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Das Plebiszitgesetz vom 31. Juli 1924 verbietet der ukrainischen Bevölkerung im polnischen Staate die Errichtung von Gymnasien, Fachschulen und Lehrerbildungsanstalten mit ukrainischer Vortragssprache. Es konnten nur zweisprachige Mittelschulen ins Leben gerufen werden. Auf dem ganzen ukrainischen

Territorium unter Polen existierte nicht eine einzige staatliche ukrainische Fachschule, noch ein staatliches Lehrerseminar mit ukrainischer Unterrichtssprache.

Unter Österreich bestanden an der Lemberger Universität einige Lehrstühle mit ukrainischer Vortragssprache, die jedoch von den polnischen Behörden gleich nach der Besetzung Lembergs durch die Polen abgeschafft wurden. Hier muß noch besonders daran erinnert werden, daß die polnische Regierung auf Grund des Gesetzes vom 26. September 1922 sich verpflichtet hatte, in einem Zeitraum von zwei Jahren eine ukrainische Universität zu errichten, was jedoch nie verwirklicht wurde.

Von 1920—1924 gab es in Lemberg eine geheime ukrainische Universität mit drei Fakultäten, deren Arbeit, von den polnischen Behörden verboten, sich im Geheimen vollziehen mußte. Auf die Dauer erwies sich jedoch dieser Zustand als unhaltbar und die Universität ging ein.

Um die Polonisierungsbestrebungen zu verhindern, trachtete das ukrainische Volk innerhalb der Grenzen des polnischen Staates, sich ein eigenes privates Schulwesen zu schaffen. Im Jahre 1932/33 bestanden 15 ukrainische Gymnasien, 6 Lehrerseminare, 4 Fachschulen, 5 ergänzende Fachschulen, 4 Handwerkerschulen und 31 Volksschulen. Alle diese Schulen erhielten keinerlei staatliche Unterstützung, wurden nur aus privaten Mitteln der ukrainischen Öffentlichkeit unterhalten und waren außerdem noch verschiedenartigen Verfolgungen durch die polnischen Schulbehörden ausgesetzt.



Allgemeine Ansicht der Stadt Lwiw-Lemberg in neuerer Zeit

DIE NATIONALE WIEDERGEBURT

Von S. Iwanowytsch

Die ukrainisch-nationale Wiedergeburt Galiziens erfolgte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Obwohl Galizien jahrelang unter polnischer Knechtschaft gestanden hatte, blieb das Gefühl der Einheit mit dem Mutterlande, der Groß-Ukraine ewig wach. Ihr schenkte Galizien, besonders im 17. Jahrhundert, viele bedeutende Organisatoren im militärischen, politischen, kulturellen und kirchlichen Leben. Diese Persönlichkeiten schufen eine enge und ständige Verbindung mit dem Mutterland und förderten durch ihre glanzvolle Tätigkeit den Einheitsgedanken in allen ukrainischen ethnographischen Gebieten.

Die innigen Beziehungen Galiziens zur Gesamtukraine hielten bis zur Teilung Polens im 18. Jahrhundert an. Zu dieser Zeit schieben sich Grenzen fremder Staaten dazwischen und hemmen erheblich die bisherige Zusammenarbeit.

Das Gefühl einer nationalen Einheit mit dem Mutterland machte sich ganz besonders in der Tätigkeit und in den Leistungen des „Ruthenischen Triumvirats“ und noch mehr im Aufruf des „Ruthenischen Nationalrats“ vom 15. Mai 1849 bemerkbar.

Der griechisch-katholische Pfarrer *Wasył Podolynskij* gab ein Buch in polnischer Sprache heraus unter dem Titel: „Die Stimme der Warnung“. In diesem wies er darauf hin, daß nur ein selbständiger und unabhängiger ukrainischer Staat imstande sei, eine gedeihliche Entwicklung des ukrainischen Volkes sicherzustellen. Dieser Wunsch und dieses Ziel war damals auch das Bestreben der ganzen ukrainischen Nation und wurde in dem Werk des Pfarrers Podolynskij nur noch besonders unterstrichen. Unter den damaligen Umständen war aber dieser Gedanke nicht zu verwirklichen. Hierin ist auch der Grund zu sehen, weswegen der „Ruthenische Hauptrat“ in Lemberg schon im Jahre 1848 die national-politische Forderung der Teilung Galiziens aufstellte. Dieses Begehren wurde bis zum Zerfall der österreichischen Monarchie im Jahre 1918 dauernd von den galizischen Ukrainern gestellt. Es wurde auch im geheimen Abkommen der Ukrainischen Nationalrepublik mit Österreich-Ungarn in Brest-Litowsk am 9. Februar 1918 verwirklicht, fand aber keine praktische Erfüllung. Unter dem Druck der Polen ratifizierte Österreich-Ungarn das Abkommen nicht.

Die Idee des Pfarrers Podolynskij lebte jedoch weiter, ebenso wie die Forderung der Ukrainer zur Bildung eines gesonderten Kronlandes mit eigenem Parlament und eigener Verwaltung, was zum Ausdruck kam in den Programmen der drei politischen Parteien Galiziens: der national-demokratischen, der radikalen und der sozialdemokratischen. Sie alle setzten sich für einen selbständigen, unabhängigen und einheitlichen ukrainischen Staat ein.

Im Geiste des einheitsstaatlichen Gedankens wurde die Vorkriegsgeneration in Galizien erzogen. Nach Ausbruch des ersten Weltkriegs im August 1914 fand man ihre Männer in den Reihen der ukrainischen Sitsch-Jäger, der bekannten ukrainischen Militärtruppe.

Diese Formation wurde vom „Ukrainischen Obersten Rat“ in Lemberg aufgestellt, der dort am 1. August 1914 seine Geburtsstunde feierte. Er stand unter der Führung von *Dr. Kostj Lewytzkyj*, eines bedeutenden galizischen Politikers mit langjähriger Praxis und Erfahrung, und setzte sich zusammen aus den Vertretern der oben genannten drei politischen Parteien. In seinem Manifest vom 3. August 1914 forderte der „Ukrainische Oberste Rat“ alle Ukrainer auf zum Waffenkampf gegen den Moskauer Zarismus für einen eigenen Staat, gründete die Legion der Ukrainischen Sitsch-Jäger und bestimmte als leitendes Organ eine Kampfführung. Der Aufruf des „Ukrainischen Obersten Rates“ fand ein lebhaftes Echo in den ukrainischen Volksmassen Galiziens. Die ganze Jugend, die Stadt- und Dorfintelligenz, die Handwerker und Bauern gliederten sich ein in die Reihen der ukrainischen Legion. Durch ihre Opferbereitschaft und durch das in den Kämpfen vergossene Blut bewiesen sie, daß sie bereit waren, alles für den ukrainischen Staatsgedanken zu tun.

Der „Ukrainische Oberste Rat“ in Lemberg (und ab Mai 1915 der „Allgemeine Ukrainische Rat“ in der Emigration in Wien) war zusammengesetzt aus der ukrainischen parlamentarischen Vertretung und den Vertrauensmännern der ukrainischen politischen Parteien Galiziens und der Bukowina, sowie aus den Delegierten der „Union für die Befreiung der Ukraine“, einer politischen, im Jahre 1914 zu Lemberg gegründeten Organisation der ukrainischen Emigranten. Die so geschaffene Koalition führte eine politische Propaganda im Ausland, besonders in den Zentralstaaten und in den neutralen Staaten Europas für die Bildung einer selbständigen und unabhängigen Ukraine durch. Als Propagandamittel wurden Zeitungen und Zeitschriften in deutscher, französischer, ungarischer und anderen Sprachen herausgegeben und besondere Artikel über die einschlägigen Fragen veröffentlicht. Die „Union für die Befreiung der Ukraine“ unternahm einen Aufklärungsfeldzug unter den Gefangenen aus der russischen Armee, welche in deutschen und österreichischen Gefangenenlagern interniert waren. Im Jahre 1917 befaßte sich die „Union für die Befreiung der Ukraine“ mit der Organisierung ukrainischer Truppenteile in den Lagern. Auf diese Art entstand aus den Gefangenen in Deutschland eine sogenannte „Blaue“ und in Österreich die „Graue Division“, die dann beide im Jahre 1918 in der Ukraine heldenhaft kämpften. An dieser Aufklärungs- und Organisationsarbeit nahmen teil die galizischen und die aus der Bukowina stammenden ukrainischen Intellektuellen und bewiesen durch ihren patriotischen Einsatz, daß der Kampf um das ukrainische Ideal kein Phantasiegebilde ist.

Für die Erneuerung des ukrainischen Staates wurde auch im Auslande entsprechende Propaganda in die Wege geleitet. Der „Oberste Ukrainische Rat“ entsandte im November 1914 die ukrainischen Abgeordneten *Dr. Longin Zehelskyj*, und *Dr. Stepan Baran* nach Rumänien, Bulgarien und in die Türkei, welche am meisten an der Bildung des ukrainischen Staates interessiert waren. Dies schon aus Gründen der Nachbarschaft, und um hier besonderes Interesse zu erwecken und die bereits bestehenden Beziehungen zu festigen. Die Delegation war bemüht, in allen diesen Ländern Sympathien für die staatspolitischen Interessen der Ukraine zu gewinnen. Eine Presseaktion wurde auch in der Schweiz und in Schweden entwickelt. In Österreich, Deutschland und in Ungarn erschienen Publikationen, welche das ukrainische Problem eingehend behandelten.

Die führenden Persönlichkeiten der ukrainischen Politik während des ersten Weltkrieges

*Präsident der West-
ukrainischen Republik
Dr. Kostj Lewytskyj
und Vizepräsident
Graf Mykola Wasylko
aus der Bukowina*



Dies war die erste organisierte Aufklärungstätigkeit im Auslande, die erste nach der großen europäischen Aktion des Hetman Pylyp Orlyk und nach der Niederlage des Hetman Iwan Mazepa bei Poltawa im Jahre 1709.

Die Vorbereitungsarbeit der ukrainischen politischen Kreise aus der Zeit des ersten Weltkriegs, des „Ukrainischen Obersten Rates“, seiner Nachfolgeorganisation, des „Allgemeinen Ukrainischen Rates“, der „Ukrainischen parlamentarischen Vertretung“ und der „Union für die Befreiung der Ukraine“ in den Gebieten Österreich-Ungarns, der Zentralmächte und der neutralen Staaten, sowie der Legion der ukrainischen Sitsch-Jäger, welche für die Bildung des ukrainischen Staates kämpften, war nicht ohne Erfolg. Sie wurde unterstützt von dem in Kiew im April 1917 gegründeten „Zentralen Rat“, dessen Führung dem Professor *Mychajlo Hruschewskyj* unterstand, und der unmittelbar nach der Niederlage des Zarismus in ein ukrainisches revolutionäres Parlament umgewandelt wurde. Die vierte Proklamation, bekannt geworden unter dem Namen „Das vierte Universal“ des Zentralrats in Kiew vom 22. Januar 1918, welche die Ukrainische Nationalrepu-

blik zum selbständigen und unabhängigen Staat auf dem Territorium des ehemaligen Rußland erklärte, war die Folge dieser politischen Arbeit. Die Ukrainische Nationalrepublik wurde von den Zentralmächten — Österreich, Bulgarien, Deutschland und der Türkei — im Friedensvertrag von Brest-Litowsk am 9. Februar 1918 anerkannt. Die Einheit aller ukrainischen Gebiete wurde aber nicht erreicht, da diejenigen in Österreich-Ungarn jenseits der Grenzen der Ukrainischen Nationalrepublik bleiben mußten. Unter den Beratern der ukrainischen Friedensdelegation in Brest-Litowsk befanden sich auch galizische Ukrainer und *Graf Mykola Wasytko* aus der Bukowina. Der Delegation gelang es auch, ein geheimes Abkommen mit dem Vertreter Österreich-Ungarns und dem österreichischen Außenminister Graf Ottokar Czernin zu schließen. Darin war die Bildung eines Kronlandes aus dem östlichen Teil Galiziens und der Nord-Bukowina mit einem eigenen Parlament und einer autonomen Verwaltung vorgesehen. Hauptstadt sollte Lemberg werden. Dieses Abkommen wurde von Deutschland, Bulgarien und der Türkei ratifiziert.

Inzwischen hatten sich bereits Vorzeichen des Zerfalls der Habsburger Monarchie bemerkbar gemacht und ihr Schicksal wurde gleich dem der Zentralmächte durch die Kapitulation Bulgariens im September 1918 endgültig besiegelt.

In Anbetracht der Auflösungserscheinungen in Österreich mußte auch Galizien mit der Bildung eines ukrainischen Nationalstaates in den ukrainischen Gebieten Österreichs beginnen. Den Anfang machte das „Volkskomitee“ in Lemberg, der Oberste Rat der Ukrainisch-demokratischen Partei, im September 1918. Seine führenden Persönlichkeiten waren der Sekretär und Redakteur der „Swoboda“ (Freiheit), Dr. Stepan Baran und der Redakteur der Zeitung „Dilo“ (Die Tat), Dr. *Wasył Panejko*. Sie beriefen eine beratende Sitzung mit Offizieren aus der österreichischen Armee ein, die in Lemberg stationiert waren, und schlugen die Bildung eines Militärkomitees vor, welchem die Aufgabe zufiel, die militärische Reorganisation der ukrainischen Bestände der österreichischen Armee in Lemberg und im ganzen Lande durchzuführen. In Kürze wurde die Legion der ukrainischen Sitsch-Jäger unter dem Kommando des Großfürsten Wilhelm (*Wasył Wyschywanyj*) nach der Bukowina verlegt. Dr. Stepan Baran, welcher die ganze Organisation und die Vorbereitungsarbeiten für die Machtübernahme führte, nahm die Fühlung zu den Offizieren der ukrainischen Sitsch-Jäger auf, lud sie nach Lemberg ein, informierte sie über den gesamten Komplex und führte sie mit dem Militärkomitee zusammen. Das Hauptziel dieses Komitees war die Organisation des militärischen Schutzes bei Übernahme der Regierung in ukrainische Hände. Im Oktober 1918 übernahm seine Leitung *Dmytro Witowskyj*, der in der Nacht zum 31. Oktober 1918 in Lemberg den Staatsstreich durchführte.

Vom September bis Oktober 1918 hatte man sich mit den die Übernahme der Staatsgewalt betreffenden Einzelheiten beschäftigt. Die Bildung eines Zentralorgans wurde durch die parlamentarische Vertretung in Wien erledigt. Sie berief im Einverständnis mit dem Sekretär des Volkskomitees in Lemberg eine Tagung aller ukrainischen Abgeordneten des österreichischen Parlaments, der Mitglieder des Senats und anderer wichtiger Persönlichkeiten aus Galizien und der Bukowina ein. Auf ihr sollte über die Zukunft der ukrainischen Territorien in der österreichisch-ungarischen Monarchie entschieden und eine Konstituante gebildet werden. Die Konstituante fand in Lemberg am 18. und 19. Oktober 1918 statt.

An ihr nahmen auch teil der ukrainische griechisch-katholische Klerus mit allen seinen Würdenträgern, wie Metropolit Graf *Scheptytzkyj*, die Bischöfe *Dr. Hryhorij Chomyschyn* und *Josafat Kotzelowskyj*, außerdem fast alle politischen Persönlichkeiten der Ukrainer aus dem österreichisch-ungarischen Gebiet. Nach der Eröffnung durch *Dr. Ewhen Petruschewytsch*, dem Vorsitzenden der ukrainischen parlamentarischen Vertretung, wurden mehrere politische Referate gehalten und die Satzungen zur Bildung eines ukrainischen Nationalrates angenommen. Der Nationalrat wurde ausgerufen und an seine Spitze Ewhen Petruschewytsch gestellt. Es erfolgte nun die Ausrufung eines Staates, dessen Bezeichnung als Westukrainische Nationalrepublik festgelegt wurde. Sein Territorium umfaßte alle ukrainischen ethnographischen Gebiete der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Am 9. November 1918 wurde die erste Ukrainische Regierung unter dem Namen eines Ukrainischen Sekretariats gebildet, in der alle politischen Parteien vertreten waren. Am 10. November 1918 fand die Vereidigung der ukrainischen Regierungsmitglieder statt.

Schon am 1. November 1918 hatten die Polen begonnen, die ukrainische Regierung mit Waffengewalt zu bekämpfen. Sie erhielten aus Warschau militärische Unterstützung und zwangen die ukrainische Regierung, Lemberg zu verlassen. Am 21. November 1918 verlegte diese ihren Sitz nach Tarnopol und im Dezember des gleichen Jahres nach Stanislaw. In Lemberg tobten einige Monate heftige Kämpfe. Mit Hilfe einer in Frankreich ausgebildeten Armee unter Führung von General Haller besetzten die Polen ganz Galizien.

Die Ereignisse in Österreich überstürzten sich. Der Aufruf des Kaisers Karl I. für einen Umbau Österreichs in eine Union nationaler Staaten unter der Herrschaft der Habsburger verhallte ergebnislos. Der Niedergang Österreichs nahm seinen Verlauf. Es bildeten sich eigene Nationalstaaten und alle andersgearteten Bemühungen des Herrscherhauses waren zum Scheitern verurteilt.

Der Ukrainische Nationalrat in Lemberg brachte in Erfahrung, daß die Polen einen Staatsstreich planten und die Stadt Lemberg besetzen wollten. Es war nötig, ihnen hierin zuvorzukommen. Auf einer Sitzung des „Ukrainischen Nationalrates“ wurde beschlossen, eine Delegation zum österreichischen Gouverneur zu entsenden, um mit ihm die Übergabe Lembergs zu besprechen. Der Gouverneur zögerte jedoch.

Nachdem sich infolgedessen weitere Verhandlungen mit ihm als sinnlos erwiesen hatten, kehrte die Delegation zum Nationalrat zurück und erstattete Bericht über den ganzen Verlauf der Audienz. An der Sitzung nahmen die Vertreter des Militärkomitees unter Führung von Witowskyj teil. Sie gaben bekannt, daß die ukrainischen Truppenteile der österreichischen Armee in Lemberg bereit seien, auf Befehl die deutschen und ungarischen militärischen Verbände zu entwaffnen, und daß in Anbetracht der Ereignisse in der Monarchie auch kein Widerstand zu erwarten sei. Die Beratung beanspruchte nur kurze Zeit. In der Nacht zum 1. November 1918 wurde beschlossen, die Truppenteile fremder Nationen zu entwaffnen, die Bahnhöfe, die Post, das Telegraphenamtsamt, alle militärischen Objekte, die Polizei- und Gendarmeriestationen, desgleichen alle sonstigen wichtigen Ämter zu besetzen. Die Durchführung dieses Beschlusses übernahm das Militärkomitee. Die fremden Heeresformationen ließen sich denn auch ohne Widerstand



Kommandierender der ukrainischen Sitsch-Jäger Großfürst Wilhelm von Österreich mit dem Metropolit von Lemberg Andreas Graf Scheptytzkyj

entwaffnen. Frühmorgens, am 1. November 1918, wehte bereits am Rathausturm in Lemberg die ukrainische Nationalfahne zum Zeichen der Wiedereinsetzung der ukrainischen Staatsgewalt. Anschließend wurden die ukrainischen Fahnen auf allen öffentlichen und privaten Gebäuden gehißt.

Durch einen offiziellen Akt des Nationalrates in Stanislaw am 3. Januar 1919 und durch eine erhebende Kundgebung des Kongresses der Schaffenden in Kiew am 22. Januar 1919 wurde die Vereinigung der Ukrainischen Westrepublik mit der Ukrainischen Nationalrepublik feierlich proklamiert.

Diese Daten sind für die ukrainische Geschichte von ganz besonderer Bedeutung. Das ukrainische Volk kämpft und hofft auch weiterhin, daß bald die Stunde schlagen wird, in der die ukrainischen Fahnen sowohl über Kiew wie auch über Lemberg wehen werden.



Treuekundgebung des ukrainischen Volkes vor dem Palais des Metropoliten Andreas Graf Sheptytzkyj nach der Entscheidung der Botschafterkonferenz und Angliederung Galiziens an Polen 1923

Nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges mit Polen befand sich die Regierung der ukrainischen Republik mit Petruschewytsch an der Spitze in der Emigration und bemühte sich um eine günstige Lösung des westukrainischen Problems durch den Hohen Rat der Entente. Am 21. November 1919 fiel die erste Entscheidung: vom Ententerat wurde ein Projekt der Neuordnung für Ostgalizien gebilligt, in dem das Land dem polnischen Staate zugesprochen wurde, aber nur als Mandat auf 25 Jahre, und unter Gewährung einer breiten Autonomie mit eigenem Landtag, mit sprachlicher und kirchlicher Gleichberechtigung. — Die polnische Regierung machte ihrerseits große Anstrengungen um die endgültige Anerkennung der Zugehörigkeit Ostgaliziens zum polnischen Staate als eines integralen Teiles zu erwirken. In Versailles war die endgültige Grenzlinie Polens noch nicht gezogen worden. Es wurde lediglich bestimmt, daß die Botschafterkonferenz darüber beschließen werde und Polen erklärte sich von vorneherein mit einer bedingungslosen Annahme der Entscheidung einverstanden. Das natürlich mit dem stillen Vorbehalt, alles im Zuge der sprichwörtlichen polnischen Abenteuerpolitik schließlich doch in polnischem Sinne zu lenken.

Um die Entscheidung der Botschafterkonferenz zu beschleunigen, entschloß sich der polnische Sejm in seiner Sitzung vom 25. September 1922 zur Proklamierung der territorialen Autonomie für Ostgalizien. Das war ein geschickter Zug seitens der polnischen Diplomatie, der den polenfreundlich gesinnten Ententemächten die Möglichkeit gab, eine für Polen günstige Lösung herbeizuführen.

Am 15. März 1923 wurde der Beschluß der Botschafterkonferenz (England, Frankreich, Italien und Japan) verkündet, Ostgalizien als einen Teil des polnischen Staates unter der Bedingung der Einhaltung der von Polen versprochenen Autonomie anzuerkennen. Damit wurde die westukrainische Republik endgültig liquidiert. Dasselbe Schicksal traf auch ihren Ersatz, die territoriale Autonomie; sie wurde trotz aller ukrainischen Proteste vor dem Völkerbund niemals verwirklicht.

Die ukrainische Bevölkerung setzte unter polnischer Herrschaft ihren Kampf um ihre Unabhängigkeit fort. Er wurde mit allen Mitteln geführt, das heißt im polnischen Parlament, beim Völkerbund, auf den Minderheiten-Kongressen und in allen ausländischen internationalen Organisationen. Dieser Kampf nahm scharfe Formen an, als die neue politische Organisation OUN (Organisation Ukrainischer Nationalisten) ihre revolutionäre Tätigkeit gegen Polen entfaltete. Durch entsprechende Maßnahmen bildete sich die ukrainische Bevölkerung im Wege der Selbsthilfe, obgleich ihr die Autonomie verweigert wurde, doch eine selbständige Verwaltung. Dies war auf allen Lebensgebieten sowohl in geistiger, wie auch in politischer und wirtschaftlicher Beziehung der Fall.

Weil die ostukrainischen Länder unter dem bolschewistischen Regime standen, gewann Lemberg in diesem politischen Kampfe immer mehr an Bedeutung, indem von hier aus der Wille der Bevölkerung nach Freiheit und Unabhängigkeit deutlich sichtbar in Erscheinung gestellt wurde. Eine besonders machtvolle Manifestation dieses Willens wurde mit der sogenannten Feier „Die Ukrainische Jugend dem Heiland“ durchgeführt. Gerade damals verstanden es die Bolschewisten, in der Ost-Ukraine durch künstlich heraufbeschworene Hungersnöte die ukrainische Bevölkerung ihren Kollektivisierungs-Plänen gefügiger zu machen. Die genannte



Senior der ukrainischen Politik Dr. Kostj Lewytskij begrüßt den Metropoliten Andreas Graf Scheptytskij



100 000 Teilnehmer beim Gottesdienst auf dem „Sokil Batko“-Platz in Lwiw-Lemberg 1933



Kundgebung war somit nicht nur zeitentsprechend, sondern sie war auch dem Inhalt nach gegen den bolschewistischen Hungerterror und gegen Polen gerichtet sowie dazu bestimmt, unter religiösem Motto das ukrainische Volk moralisch zu stärken. Der kirchliche Rahmen war außerordentlich glücklich gewählt, um für die Pläne der ukrainischen Führung in der Bevölkerung einen mächtigen seelischen Widerhall zu erwecken.

Die Manifestation nahm einen durchaus erhebenden Verlauf. Mehr als 100 000 Jugendliche marschierten damals in flammender Begeisterung durch die Straßen Lembergs, in dem damals die Ukrainer sich Herrschaftsrechte errungen hatten.

Der Metropolit *Graf Andrij von Scheptytzkyj* segnete die unübersehbar heranströmenden Massen vaterlandsliebender junger Menschen. In seinem Gefolge befanden sich die sämtlichen geistlichen Würdenträger und die Vertreter der ukrainischen Gemeinschaft. Damals wurde es offensichtlich, daß die Demonstration einen Wendepunkt im Kampf des ukrainischen Volkes um die unabdingbaren Rechte seines Landes herbeiführen werde.



Die späteren historischen Ereignisse haben bewiesen, daß Lemberg ukrainisch ist und bleiben wird. Deshalb hat diese Stadt mit dem polnischen Staatswesen nicht das Geringste gemeinsam und ist befugt, außerhalb dessen Grenzen seinen eigenen politischen Standort zu bestimmen.

Zur Beachtung!

In vorliegender Ausgabe wurde der Versuch unternommen, den geschätzten Lesern einen möglichst umfassenden Überblick vom Werden und Wesen der Stadt Lwiv-Lemberg seit ihrem Entstehen bis zur Zeit nach dem ersten Weltkrieg zu vermitteln. Trotz der Fülle des uns zugegangenen Materials mußten wir uns jedoch auf den uns zur Verfügung stehenden Raum beschränken. Unser Bestreben geht aber dahin, ein vollkommen abgerundetes Ganzes zu schaffen, so daß wir beabsichtigen, im kommenden Jahre eine zweite Ausgabe herauszubringen, die sich mit der Situation in Lwiv-Lemberg während der polnischen Herrschaft (1919—1939) befassen wird.

VERLAG UKRAINE

Präsident der westukrainischen Republik, Dr. Kostj Lewytskij, und Vizepräsident Graf Mykola Wasylko	87
Kommandierender der ukrainischen Sitsch-Jäger, Großfürst Wilhelm von Österreich, mit dem Metropoliten von Lemberg, Andreas Graf Scheptytskij	90
Treuekundgebung des ukrainischen Volkes vor dem Palais des Metropoliten Andreas Graf Scheptytskij nach der Entscheidung der Botschafterkonferenz und Angliederung Galiziens an Polen 1923	91
Senior der ukrainischen Politik Dr. Kostj Lewytskij begrüßt den Metropoliten Andreas Graf Scheptytskij	93
100 000 Teilnehmer beim Gottesdienst auf dem „Sokil Batko“-Platz in Lwiw-Lemberg 1933	93
Ukrainische Jugend marschiert durch die Straßen der Stadt Lemberg	94

L I T E R A T U R A N G A B E

- Iwan Krypyjakewytsch*: Istorytschni prochody po Lwowi. Lwiw 1932.
M. Holubetz: Lwiw (Führer durch die Stadt). Lwiw 1925.
Prof. Dr. I. Mirtschuk: Handbuch der Ukraine. Leipzig 1941.
S. J. Maslow: Ukrainiska drukowana knyha XVI.—XVIII. Jahrhundert. Kyjiw 1925.
Nicholas Chubaty: The 700th Anniversary of the City of Lviv (The Ukrainian Quarterly Nr. 3, 1953).
Bulhak, Marcinkowski, Jaroszynski, Poddebski. Polska w Krajobrazie i Zabytkach Tom II, Warszawa 1931.
Dr. G. Prokoptschuk: Die österreichische Kirchenpolitik in der Westukraine. (Dissertation) München 1941.
Z. Lysko: Potschatky musytschnoho mystectwa w Halytschni (Ztschr. „Nascha Kultura“, Warszawa-Lwiw 1936 Nr. 17—19 und 1937 Nr. 22—31).
W. Barwinskyj: Ohlad istoriji ukrainskoji muzyky, Lwiw 1937.
B. Krupnytskij: Geschichte der Ukraine, Leipzig 1943.
W. Macjak: Zum 700. Jahrestag der Krönung des Königs der Ukraine Danylo (1253). Ztscht. „Ukraine in Vergangenheit und Gegenwart“ Nr. 3 (7), S. 21—26 u. Nr. 4 (8). S. 21—23, München.
Dr. O. Stepaniw: Suczasnij Lwiw, Lwiw-Krakiw 1943 (siehe volle Bibliographie in diesem Werk).
Dr. J. Pasternak: Korotka archeolohija zachidno-ukrainskych zemel. (Bohoslovia Bd. 10, Heft 3, Lwiw 1932.)
— Litopysnyj horod Plisnysk i problema Wariah u Halytschni, München 1948.
W. Paschuto: Otscherky po istoriji halycko-wolynskoji Rusy. Herausg. von Akademie der Wissenschaften UdSSR 1950.
Nasch Lwiw (Sammelband), New York 1953.
Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Band Galizien, Wien 1898.
Ukrainskij ilustrowanyj kalendar Towarystwa „Proswita“, Lwiw 1917.
Kalendar Almanach na 1948 rik, München 1948.

BILDERVERZEICHNIS

König Danylo — Gründer der Stadt Lwiw-Lemberg, von W. Diadyniuk	3
Königskrone Danylos — als Bischofsmitra	4
Lwiw-Lemberg aus dem Jahre 1617	6
Lwiw-Lemberg aus der Mitte des 19. Jahrhunderts	14
Siegel der Stadtverwaltung aus dem Jahre 1353	16
Geschichtliche Entwicklung der Stadt Lwiw-Lemberg	17
Lysa Hora / Kahler Berg in Lwiw-Lemberg	18
St.-Nikolaj-Kirche	22
St.-Onufrius-Kloster	23
Marktplatz mit dem Rathaus und Turm	24
Gebäude des ukrainischen Aufklärungsvereins „Proswita“ auf dem Marktplatz	25
Diana-Springbrunnen auf dem Marktplatz	26
Stauropygie-Bruderschaft und Kornjakt-Turm	28
Fassade des Kornjakt-Hauses	30
Demytrius-Glocke aus dem Jahre 1341	32
Kornjakt-Turm	34
Seite des Apostelbuches aus dem Jahre 1574	35
Muttergottes von Cholodnyj in der Hl.-Geist- oder Seminarkirche	36
Eingang zur St.-Jur-Kathedrale	38
St.-Jur-Kathedrale — allgemeine Ansicht	37
St. Jur auf der Fassade der Kathedrale	39
Universität und Technische Hochschule	40
Narodnyj Dim — Nationalhaus	41
Preobraschenska-Kirche	42
Opernhaus in Lwiw-Lemberg	44
Maler O. Nowakiwskyj — Selbstbildnis	45
Porträt O. Barwinskyj, von Nowakiwskyj	46
Metropolit Andreas Scheptytzkyj als Moses, von Nowakiwskyj	47
Bildhauer Serhij Lytwynenko im Atelier	49
Grabdenkmal des Dichters Iwan Franko, von S. Lytwynenko	50
Grabdenkmal des Dichters W. Patschowskyj, von S. Lytwynenko	51
Schewtschenko-Gesellschaft der Wissenschaften	54
St.-Jur-Kathedrale — Luftaufnahme	58
Metropolit Atanasius Scheptytzkyj, Gründer der St.-Jur-Kathedrale	60
Kiewer Metropolit und Bischof von Lemberg, Lew Scheptytzkyj	61
Erster Metropolit von Lwiw-Lemberg, Anton Angellowytsch	63
Erster Kardinal der griechisch-katholischen unierten Kirche, Mychajlo Lewytskyj	65
Kardinal Sylvester Sembratowytsch	67
Metropolit Andreas Graf Scheptytzkyj	69
Ukrainisches Nationalmuseum	71
Grabdenkmal Markian Schaschkewytsch	73
Akademische Straße in Lwiw-Lemberg	75
Musikinstitut Mykola Lysenkos	79
Metropolit Hryhorij Jachymowytsch	80
Allgemeine Ansicht der Stadt Lwiw-Lemberg in neuerer Zeit	84